

37. Sitzung

am Dienstag, dem 20. August 2002

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	1675
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1675

Fragestunde

- 1. „Der richtige Weg“ - Broschüre des Amtes für Straßen und Verkehr**
Anfrage der Abgeordneten Pflugradt, Eckhoff und Fraktion der CDU
vom 7. Juni 2002 1676
- 2. Rampennutzung in Bussen und Straßenbahnen der BSAG für Gehwagennutzer**
Anfrage der Abgeordneten Steinberg, Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und
Fraktion der CDU vom 7. Juni 2002 1677
- 3. Neue Standorte für Windkraftanlagen**
Anfrage der Abgeordneten Imhoff, Eckhoff und Fraktion der CDU
vom 20. Juni 2002 1678
- 4. Zukünftige Nutzung des ehemaligen Schulareals an der Lothringer Straße**
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen vom 3. Juli 2002 1679
- 5. Niederschlag im Bremer Westen**
Anfrage der Abgeordneten Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion
der CDU vom 23. Juli 2002 1681
- 6. Vermeidung von Mobilitätsbehinderungen im Straßennetz**
Anfrage der Abgeordneten Frau Reichert, Dr. Sieling, Böhrnsen und
Fraktion der SPD vom 30. Juli 2002 1682
- 7. Grothe-Grundstück am Weserbahnhof**
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. August 2002 1682

- 8. Wie weiter mit der Vorbereitung auf die Nichtabiturienten-Prüfung (NAP) in der Volkshochschule?**
Anfrage der Abgeordneten Mützelburg, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. August 2002 1684
- 9. Wasserschwind im Heizungskreislauf der Grundschule Carl-Schurz-Straße**
Anfrage der Abgeordneten Pflugradt, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 9. August 2002 1688

Aktuelle Stunde 1689

Wettbewerbsfähigkeit der kommunalen Krankenhäuser weiter stärken

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 7. Mai 2002
(Drucksache 15/568 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2002

(Drucksache 15/588 S)

- Abg. Frau Dreyer (CDU) 1689
- Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) 1691
- Abg. Frau Hammerström (SPD) 1694
- Abg. Frau Dreyer (CDU) 1696
- Senatorin Röpke 1698

Zukunft der Städtepartnerschaften

Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2002
(Drucksache 15/587 S)

- Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 1700
- Abg. Nalazek (SPD) 1703
- Abg. Eckhoff (CDU) 1704
- Abg. Frau Schwarz (SPD) 1706
- Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 1707
- Bürgermeister Dr. Scherf 1708
- Abg. Eckhoff (CDU) 1711

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Arbeit und Gesundheit 1712

**IFP 2010: Integriertes Flächenprogramm für Gewerbe und Dienstleistungen
in der Stadt Bremen**

Mitteilung des Senats vom 2. Juli 2002

(Drucksache 15/591 S) 1712

Klasse statt Masse in der Gewerbeflächenpolitik

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 20. August 2002

(Drucksache 15/610 S)

Abg. Frau Lemke-Schulte (SPD)	1713
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1716
Abg. Focke (CDU)	1718
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	1720
Senator Hattig	1722
Abg. Focke (CDU)	1724
Abg. Frau Lemke-Schulte (SPD)	1725
Abstimmung	1725

**Umweltschonende Entsorgung TBT-haltigen Hafenschlicks als Aufgabe ökologi-
scher Wirtschaftspolitik**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 26. Juli 2002

(Drucksache 15/594 S)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen)	1726
Abg. Frau Mull (CDU)	1727
Abg. Dr. Schuster (SPD)	1728
Senatorin Wischer	1728
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen)	1729
Abstimmung	1729

Bebauungsplan 1360

Änderung des Bebauungsplans 1999 und 1337

**gemäß § 13 Baugesetzbuch für ein Teilgebiet in Bremen-Horn-Lehe zwischen Auto-
bahzubringer Horn-Lehe, Lilienthaler Heerstraße und Am Lehester Deich**

Mitteilung des Senats vom 30. Juli 2002

(Drucksache 15/595 S) 1729

**5. Änderung des Bebauungsplanes 949
für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal zwischen**

- Ermlandstraße (teilweise beidseitig)
- Turnerstraße (beidseitig)
- Eisenbahnstrecke Farge-Vegesack
- Kreinsloger
- Striekenkamp (beidseitig) und
- Heidlerchenstraße

Mitteilung des Senats vom 30. Juli 2002

(Drucksache 15/596 S) 1729

**Städtebaulicher Entwicklungsbereich „Osterholzer Feldmark“
Stand der Planung, Kosten- und Finanzierungsübersicht 2002,
Beauftragung eines Entwicklungsträgers**

Mitteilung des Senats vom 30. Juli 2002

(Drucksache 15/597 S)

Bebauung der Osterholzer Feldmark endlich aufgeben

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 15. August 2002

(Drucksache 15/609 S)

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1730
Abg. Dr. Sieling (SPD)	1731
Abg. Pflugradt (CDU)	1732
Senatorin Wischer	1732
Abstimmung	1733

**Gesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über ausländische Unionsbürger
in der Stadtbürgerschaft**

Antrag des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft

vom 6. August 2002

(Drucksache 15/599 S) 1733

Bebauungsplan 2228 mit Deckblatt

**für ein Gebiet in Bremen-Osterholz und Hemelingen zwischen Stieglitzstraße,
Griesborner Straße, Hostenbacher Straße, Püttlinger Straße, Saarburger
Straße, Am Wasserturm, Werksgelände DB Regio AG (ehem. Eisenbahnausbesser-
ungswerk) (zum Teil einschließlich), Osterholzer Dorfstraße, östlich Rodenfleet und
südlich Eisenbahnstrecke Bremen-Hannover zwischen Funkschneise (zum Teil ein-
schließlich), Rothaarstraße, Hermann-Osterloh-Straße und Wehrheimer Straße**

Mitteilung des Senats vom 6. August 2002

(Drucksache 15/600 S)

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1734
Abg. Pflugradt (CDU)	1735
Abg. Dr. Sieling (SPD)	1736
Abstimmung	1738

**2. Änderung des Bebauungsplanes 397
für ein Gebiet in Bremen-Burglesum östlich der Bremer Heerstraße**

Mitteilung des Senats vom 6. August 2002 (Drucksache 15/601 S)	1738
---	------

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 47
vom 13. August 2002**

(Drucksache 15/602 S)	1738
-----------------------------	------

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001**

**56. Änderung
Sebaldsbrück**

- Holter Feld -

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002 (Drucksache 15/603 S)	
--	--

Bebauungsplan 2219

**für ein Gebiet in Bremen-Sebaldsbrück
zwischen Fritz-Scherer-Straße (einschließlich), Hallenbad Sebaldsbrück, Schloss-
parkbad, Straße im Holter Feld (zum Teil einschließlich), Nordgrenze des Werks der
Daimler-Chrysler AG, Hermann-Koenen-Straße und Sebaldsbrücker Heerstraße
(zum Teil einschließlich)**

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002 (Drucksache 15/604 S)	1739
--	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Reichert, Frau Striezel.

Präsident Weber
Vizepräsident Dr. Kuhn
Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Arnold-Cramer
Schriftführerin Hannken
Schriftführer Schildt

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Böse** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und
Soziales)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 37. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Presse. Folgende Gruppe ist anwesend: Mitglieder vom Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft Bremen-Izmir. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Klasse statt Masse in der Gewerbeflächenpolitik, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. August 2002, Drucksache 15/610 S.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Meine Damen und Herren, wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage vor, diesen Antrag mit dem Tagesordnungspunkt zehn, IFP 2010: Integriertes Flächenprogramm für Gewerbe und Dienstleistungen in der Stadt Bremen, zu verbinden. - Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Innenstadtentwicklung
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 31. Juli 2002
(Drucksache 15/598 S)

2. Erhalt der historischen Fassaden Am Wall
Mitteilung des Senats vom 13. August 2002
(Drucksache 15/608 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der September-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Bremer Entsorgungsbetriebe
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 31. Mai 2002
Dazu
Antwort des Senats vom 16. Juli 2002
(Drucksache 15/592 S)
2. Hortplatzangebot für Schulkinder in der Stadt Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. Juni 2002
3. Schiffsanleger für Segelschiffe an der Schlachte
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. Juni 2002
Dazu
Antwort des Senats vom 16. Juli 2002
(Drucksache 15/593 S)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Verbindung der Tagesordnungspunkte drei und sechs, hierbei handelt es sich um die Großen Anfragen „Bilinguale Sprachförderung in den Kindergärten“ und „Förderung der deutschen Sprache in den Kindergärten“, und der Tagesordnungspunkte vier und neun, hierbei geht es um die Große Anfrage „Frühkindliche Bildung in Kindertageseinrichtungen“ und den Antrag „Frühes Lernen fördern - Weiterentwicklung der Kindertagesstätten zu elementaren Bildungs- und Erziehungseinrichtungen“, des Weiteren zur Verbindung des Tagesordnungspunkts 14, Städtebaulicher Entwicklungsbereich Osterholzer Feldmark, mit dem Dringlichkeitsantrag außerhalb der Tagesordnung, Bebauung der Osterholzer Feldmark endlich aufgeben, und außerdem zur Verbindung der Tagesordnungspunkte außerhalb der Tagesordnung zum Flächennutzungsplan Bremen in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001, 56. Änderung, und zum Bebauungsplan 2219.

Nachträglich wurde nun vereinbart, die eben miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte drei und sechs sowie vier und neun auszusetzen.

Meine Damen und Herren, wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen neun frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel **„Der richtige Weg’ - Broschüre des Amtes für Straßen und Verkehr“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Pflugradt, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie teuer waren der Druck und die Verteilung der Broschüre „Der richtige Weg“ des Amtes für Straßen und Verkehr?

Was bezweckte der Senator für Bau und Umwelt mit dem Druck und der Versendung dieser Broschüre, die lediglich Anforderungen einer modernen Verwaltung formuliert?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Im Rahmen der Einführung des Neuen Steuerungsmodells in Bremen stimmte der Senat in seiner Sitzung am 28. April 1998 der Vergabe eines Organisationsgutachtens durch das Amt für Straßen und Verkehr, im weiteren ASV, an die Firma Mummert und Partner zu, um die Organisations- und Ablaufstrukturen sowie die Ablaufprozesse im ASV optimieren zu können. In ihrem Gutachten, das der Deputation für das Bauwesen mit Datum vom 19. Mai 1999 vorgelegt wurde und dessen Umsetzung die Deputation beschloss, empfahlen Mummert und Partner, ein Leitbild für das ASV zu entwickeln. In privatwirtschaftlichen Unternehmen und zunehmend auch im Bereich des öffentlichen Dienstes sind Leitbilder seit langem ein bewährtes Managementinstrument, um durchgreifende Umsteuerungs- und Modernisierungsprozesse zu begleiten und zu unterstützen.

Der durch die PEP-Quote erforderlich gewordene Paradigmenwechsel - von der Eigendurchführung der Aufgaben zum Management der Wertschöpfungskette - und der damit beschrittene Weg einer strategischen Neuausrichtung erforderten die Entwicklung einer allgemein gültigen Orientierungs- und Handlungshilfe im ASV. Das Leitbild des ASV ist darüber hinaus geeignet, die vielfältigen Aufgaben des ASV gegenüber der Öffentlichkeit zu vermitteln.

Im Zuge der Erneuerung der überkommenen Verwaltungsstrukturen kann das Leitbild die Aufgabe der Modernisierung sowohl im internen Prozess als auch nach außen erleichtern. Auf Grundlage eines weiteren Deputationsbeschlusses der Deputation für Bau vom 7. Oktober 1999 wurde das Projekt Leitbild in die strategische Planung des ASV eingebettet. Das Projekt wurde durch das NSM-Team beim Senator für Finanzen aktiv unterstützt.

Erstellung und Druck der Broschüre „Der richtige Weg“ kosteten für 750 Exemplare zirka 17.500 DM. Die Bekanntmachung des Leitbildes durch den Senator für Finanzen erfolgte kostenlos über das Newsletter „E-Mail-Info Verwaltungsreform“. Die Kosten für die postalische Versendung des Leitbildes - mit Begleitschreiben der Senatorin für Bau und Umwelt - sind in den oben genannten Kosten enthalten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Frau Senatorin, wenn Sie das Verhältnis von Druckkosten zu Auflage, nämlich 17.500 DM zu 750 Stück, nehmen - eine Broschüre kostet also über 20 DM - und wenn ich dann noch die Broschüre selbst nehme, aus der ich mit Genehmigung des Präsidenten einmal zitierten darf: „Methoden: Wir wickeln Maßnahmen nach modernen Qualitäts- und Projektmanagementmethoden ab, termin- und fristgerecht“, füge ich an, es gibt keine einzige Baumaßnahme des ASV, wir haben uns gerade in der letzten Sitzung der Baudeputation darüber unterhalten, vor dem Hintergrund A 27, Begleitmaßnahmen Georg-Bitter-Straße, die rechtzeitig durch dieses Amt fertig gestellt wird.

Da heißt es dann weiter: „Wir bauen das Störfallmanagement weiter aus, zum Beispiel Lichtsignalanlagen. Wir arbeiten an innovativer Technik und nach neuesten Standards und integrieren sie in das Gesamtmanagement. Wir optimieren Genehmigungs- und Verwaltungsverfahren der kurzen Wege.“ Wenn man das so schreibt, mit solch

einem Druck, mit einem solchen Kostenaufwand herstellt und dann feststellt, dass das, was hier formuliert ist, weit ab von der Realität ist, dann, glaube ich, sollte man auf solche aufwendigen Maßnahmen verzichten und erst dann so etwas herausbringen, wenn man wirklich diesem Ziel auch halbwegs nahe gekommen ist.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich entnehme Ihrem Beitrag, Herr Abgeordneter, dass Sie das als Frage an mich gerichtet haben, ob ich Ihrer Meinung bin. Ich bin ausdrücklich nicht dieser Ihrer Meinung.

(Beifall bei der SPD)

Erstens bin ich nicht der Meinung, dass das Amt für Straßen und Verkehr schlechte Arbeit macht, im Gegenteil. Wir haben in diesem Haus hervorragende Arbeit. Das halte ich als Erstes fest. Das Zweite ist, ob es in einem privaten Unternehmen oder aber in der öffentlichen Verwaltung, wenn es zu weitreichenden Umstrukturierungsprozessen kommt, dann gang und gäbe ist, sich tatsächlich auch auf ein solches Leitbild zu verständigen. Das heißt noch nicht, dass alles umgesetzt ist, was man möchte, sondern dass man dies als gemeinsamen Weg aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des jeweiligen Hauses anstrebt und dies nach außen und nach innen damit kommuniziert.

Ich glaube, dass wir, bezogen auf das, was sich das Amt dort vorgenommen hat, erstens eine hervorragende Arbeit in der Umstrukturierung selbst konstatieren können und zweitens, dass das, was man als Leitbild für dieses Haus nimmt, nämlich die Bürgerinnen und Bürger mit guter Arbeit zeit- und termingerecht zu versorgen, die ständige Zielsetzung ist ungeachtet der Tatsache, dass man an vielen Stellen natürlich immer wieder auf Hindernisse stößt und ehrgeizige Zeitpläne nicht umsetzen kann. Dies alles, finde ich, rechtfertigt, dass man eine Broschüre hat, die man nach innen und nach außen, insbesondere Richtung Abgeordnete, kommuniziert.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Frau Senatorin, nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass Sie zufrieden sein mögen mit den Ergebnissen dessen, was aus diesem Amt kommt, ich bin damit nicht zufrieden, werde das auch zum Ausdruck bringen und werde auch dafür arbeiten, dass sich die Ergebnisse erheblich verbessern, weil wir nicht ständig bei allen Maßnahmen, ich betone allen Baumaßnahmen,

dieses Amtes Zeitverzögerungen in Kauf nehmen wollen.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich nehme an, auch da wollen Sie mich wieder fragen, ob ich auch dieser Ihrer Meinung bin. Auch hier kann ich nur sagen, ich begrüße es, wenn die Damen und Herren Abgeordneten in der Deputation gemeinsam dazu beitragen, dass wir die vielen Projekte für unsere Stadt voranbringen. Ich bin der Meinung, dass wir gerade im ASV eine Mannschaft haben, die bestrebt ist, alle diese Projekte in der Tat auch zur Zufriedenheit aller Beteiligten voranzubringen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Rampennutzung in Bussen und Straßenbahnen der BSAG für Gehwagenbenutzer**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Steinberg, Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Steinberg** (CDU): Wir fragen den Senat:

Inwieweit wird sich der Senat dafür einsetzen, dass für Benutzer von Gehwagen, so genannten Rollatoren, das Kneeling der Busse zur Ermöglichung des Ein- und Ausstieges wieder eingeführt wird?

Warum geben die Fahrzeugführer der Straßenbahn Gehbehinderten mit Gehwagen nicht die Möglichkeit, die Hebebühne zum Ein- und Ausstieg zu nutzen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Entsprechend seiner Antwort für die Fragestunde in der Bremischen Bürgerschaft vom 7. Juni 2002 erwartet der Senat, dass der zurzeit in Bremen für Fahrzeuge der BSAG erreichte Standard für einen behinderten- und rollstuhlgerechten ÖPNV, das heißt Hublift und Bedarfskneeling, auch in Zukunft von der BSAG angewandt wird. In diesem Sinne wird sich der Senat bei der BSAG dafür einsetzen, dass Benutzern von Gehwagen das Ein- und Aussteigen durch Bedarfskneeling

erleichtert wird. Dabei muss allerdings immer noch eine kleine Stufe überwunden werden.

Zu zwei: Die Lifte in den Straßenbahnen und Bussen sind ausschließlich zum Ein- und Aussteigen von Rollstuhlfahrern und -fahrerinnen gebaut. Jeder darüber hinausgehende Gebrauch widerspricht den Vorgaben des Liftherstellers. Gehhilfen und nicht angebremsste Rollstühle dürfen daher auf dem Lift aus Sicherheitsgründen nicht befördert werden. Für Personen, die auf dem Lift stehen, bestünde die Gefahr des Einklemmens und Quetschens. Für gebrechliche Personen käme zudem noch die Gefahr hinzu, bei der Bewegung des Liftes zu stürzen. Deshalb ist aus Sicht des Betriebsleiters der BSAG die Nutzung der Lifte auf Rollstühle zu beschränken. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Steinberg** (CDU): Frau Senatorin, würden Sie im Rahmen Ihrer Zuständigkeit die BSAG auffordern, dass diese in der Deputation berichtet, wie sie sich künftig den Transport von modernen und verbesserten Rollatoren vorstellt? Es kann doch nicht sein, dass Fahrräder befördert werden und Menschen mit Transporthilfen Schwierigkeiten haben!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich bin gern bereit, dies zu initiieren.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Steinberg** (CDU): Würden Sie also anregen, dass die BSAG dies in der Deputation darstellt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Selbstverständlich!

(Abg. Steinberg [CDU]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Neue Standorte für Windkraftanlagen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Imhoff, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Imhoff** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Inwieweit beabsichtigt der Senat, die beiden Windkraftanlagen im Neustädter Hafen, die wegen des Baus eines Hochregallagers abgebaut werden sollen, anderweitig wieder aufzustellen?

Zweitens: Unter welchen Gesichtspunkten wählt der Senat neue Standorte aus, und welche Bedeutung kommen dabei Naturschutz und Ausgleichsflächen zu?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Zwischen dem neuen Nutzer BLG-Logistics und den Windkraftbetreibern wurde vereinbart, dass zwei Windkraftanlagen, die bereits den Bau des Hochregallagers behindern, Mitte 2002 abgebaut werden. Die dritte Anlage soll bis Ende 2003 abgebaut werden. Die Umweltziele, die mit der von Bürgerschaft und Senat beschlossenen Windkraftausbauplanung angestrebt werden, können nur erreicht werden, wenn der Windkraftausbau im vorgesehenen Umfang auf den geplanten Flächen mit zusätzlich neu errichteten Anlagen umgesetzt wird und wenn bestehende Anlagen in Bremen am Netz gehalten werden.

Der Senat strebt vor diesem Hintergrund an, für den Wegfall des Standortes Senator-Apelt-Straße einen Ersatzstandort zu benennen. Als ein möglicher Standort wurde im Zuge der Verlagerungsgespräche sowohl von den Betreibern als auch von den betroffenen Häusern Wirtschaft und Umwelt eine Fläche am östlichen Rand der Anlage zur Baggergutentsorgung in Seehausen als geeignet erachtet. Im Flächennutzungsplan und im Bebauungsplan 500 ist dieser Bereich als Sonderbaufläche Hafen ausgewiesen. Ob die privaten Betreiber am Ersatzstandort die abgebauten Windkraftanlagen weiter betreiben oder neue errichten, ist für das Erreichen der Ziele des Windkraftausbaus unerheblich.

Zu zwei: Die Bremische Bürgerschaft, Stadtbürgerschaft, hat mit der ersten Änderung des Flächennutzungsplanes 2001 die Ausweisung von Vorrangflächen für die Windenergienutzung im Flächennutzungsplan beschlossen. In der Folge ist die Genehmigung von Windkraftanlagen im Außenbereich grundsätzlich nur in den ausgewiesenen Vorrangflächen zulässig. Im Innenbereich richtet sich die Zulässigkeit nach den geltenden Bauleitplänen und der Landesbauordnung. Neue Standorte werden zunächst daraufhin überprüft, ob die Windverhältnisse für den Betrieb von

Windkraftanlagen ausreichen und ob die technischen Voraussetzungen für die Errichtung von Windkraftanlagen gegeben sind.

In einem weiteren Schritt wird geprüft, ob konkurrierende Nutzungen der Errichtung von Windkraftanlagen entgegenstehen. Dabei kann es sich zum Beispiel um Gewerbenutzungen, Wohnungsbau, Lärmschutz oder um die vom Fragesteller angesprochenen Belange des Naturschutzes wie ökologische Wertigkeit des Standortes, Ausweisung als Schutzgebiet oder Nutzung für Ausgleichsmaßnahmen handeln. Im Rahmen der durchzuführenden Bauleitplan- und Genehmigungsverfahren wird in Abwägung der öffentlichen und privaten Belange über die Realisierung eines Standortes entschieden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Frau Senatorin, östlich der Baggergutentsorgung stehen ja schon drei Windkraftanlagen. Niedervieland ist nach meinen Erkenntnissen auch ein guter Windstandort. Nun stellt sich für mich die Frage, wenn sie denn dahin kommen, stehen diese neuen zwei oder drei Anlagen, die dort eventuell entstehen können, näher am neuen Wohnbaugebiet, oder stehen sie weiter in die Feldmark hinein?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Das kann ich Ihnen nicht beantworten. Es ist, wie gesagt, als ein möglicher Standort angedacht, die Gespräche laufen noch. Insofern bin ich hier überfragt, aber das können wir gern noch nachtragen, wenn es etwas konkreter wird!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Noch einmal zu den Standorten und den Naturschutzflächen: Steht das bei Ihnen im Haus schon zur Debatte, ob Windkraftanlagen auch in Naturschutz- oder Ausgleichs- und Ersatzflächen kommen, oder wird das grundsätzlich nicht debattiert, weil in Ihrem Haus die Auffassung besteht, dass sie dort nicht hineinpassen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Wir haben ja dieses Thema auch schon in anderen Zusammenhängen diskutiert. Ich denke, hier handelt es sich jeweils um zwei ökologische Aspekte, die manchmal im Streit miteinander liegen, auch - das gebe ich gern zu - innerhalb meiner eigenen Verwaltung gibt es immer unterschiedliche Auffassungen zur jeweiligen Wertigkeit. Ich denke, man muss es wirklich davon abhängig machen, wie der jeweilige Standort

ist, ob das vertretbar ist sowohl für den Naturschutz als auch unter dem Gesichtspunkt, ob man überhaupt an eine solche Stelle gehen kann.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Ja, eine hätte ich noch! Die Offshore-Anlagen sind ja nun ein zukunftssträchtiges Projekt. Nun frage ich Sie doch einmal, ob Sie sich vorstellen können, durch die zukünftigen Offshore-Anlagen, die ja auch in Top-Windverhältnissen stehen, praktisch auch Anlagen in Bremen zu ersetzen, die ja hier auf wesentlich schlechtere Verhältnisse zurückgreifen.

Senatorin Wischer: Ich glaube, das wäre der falsche Ansatz. Ich denke, wir sollten die auf dem Land geplanten Windkraftanlagen ausschöpfen und nutzen. Wir wissen, dass die Flächen dafür begrenzt sind, darum sind ja auch Offshore-Anlagen angedacht zu bauen. Ich glaube aber, wir sollten das, was wir uns als Bürgerschaft und Senat vorgenommen haben an Windenergieanlagen, ausschöpfen und darum bemüht sein, wenn ein Standort, der in unseren Planungen ist, wegfällt, nicht praktisch einen anderen schon mitgeplanten zu nehmen, sondern dafür eine neue Fläche zu finden, um die gesamte Ausbeute, die wir ja beabsichtigen, einschließlich der CO₂-Einsparungen dann tatsächlich auch im Land Bremen erreichen zu können.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Imhoff?

(Abg. Imhoff [CDU]: Nein, vielen Dank!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **zukünftige Nutzung des ehemaligen Schulareals an der Lothringer Straße**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat das Konzept der Bremer Heimstiftung, das eine multifunktionale Nutzung des Geländes an der Lothringer Straße vorsieht?

Zweitens: Welche Bedingungen sind nach Ansicht des Senats mit der Bremer Heimstiftung und anderen Interessenten noch zu klären, bevor er die Verkaufsentscheidung trifft?

Drittens: Wann will der Senat eine Entscheidung über den Verkauf des Areals an der Lothringer Straße fällen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins und zwei: Das Konzept der Bremer Heimstiftung stellt eine von vier Varianten zur künftigen Nutzung des Geländes an der Lothringer Straße dar. Zurzeit werden diese Varianten durch die Gesellschaft für Bremer Immobilien auch hinsichtlich der jeweiligen wirtschaftlichen Konsequenzen geprüft. Danach wird zu entscheiden sein, welche Variante weiter verfolgt werden soll und ob daraus resultierend die zu verkaufende Fläche an der Lothringer Straße zum Höchstgebot oder unter Vorgabe bestimmter Nutzungen, gegebenenfalls auch unter Berücksichtigung wirtschaftlicher Nachteile für die Stadt, veräußert werden soll. Auf der Grundlage der dann zu treffenden Entscheidung wird anschließend die Ausschreibung für den Verkauf vorbereitet.

Zu Frage drei: Auf der Grundlage der in der Antwort zu den Fragen eins und zwei beschriebenen Arbeits- und Entscheidungsschritte geht der Senat davon aus, dass voraussichtlich zum Ende dieses Jahres eine Verkaufsentscheidung getroffen werden kann.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Warum dauert das denn eigentlich hier so lange, bevor man zu einem Ergebnis kommt? Ich meine, die Bremer Heimstiftung hat bereits vor über zwei Jahren ihr Konzept vorgelegt und da auch um eine Entscheidung gebeten.

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Frau Abgeordnete, Ihnen ist ja wahrscheinlich bekannt, dass das Grundstück zwar, was den Schulbereich angeht, freigezogen ist, dass auf dem Grundstück aber zwei Pavillons benutzt sind, einer für ein Kindertagesheim und ein anderer für die Kinderschule, dass daneben eine Turnhalle auf dem Grundstück steht und dass von daher vier Ressorts mit ganz unterschiedlichen Interessen auf diesem Grundstück nach wie vor tätig und betroffen sind: die Turnhalle zwischen Bildung und Sport, weil die Schulnutzung entfällt und die Nutzung durch die Sportvereine erhalten bleiben soll.

Diese Turnhalle steht am Rande des Grundstücks, aber mitten auf dem Grundstück stehen die beiden Pavillons A und B für die Kinderschule und das Kindertagesheim. Es gibt in der nächsten Woche eine Sitzung zwischen diesen vier Ressorts - inklusive Finanzen, ist das vierte Ressort -, bei der dann endgültig entschieden werden muss.

Nun hängt es von der Art und Weise ab, wofür wir das Grundstück ausschreiben, das ist eine Frage des Baurechtes. Bisher haben wir eine Schulnutzung auf dem Grundstück, und die Wahrscheinlichkeit, dass das Baurecht geändert werden muss, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Deshalb müssen wir dies im Zusammenhang prüfen und können es nicht nur unter dem Blickwinkel der freien Vergabe an die Bremer Heimstiftung tun, denn da habe ich ja auch nachhaltig Berichte über den Untersuchungsausschuss gelesen, dass die Möglichkeit einer begünstigenden, freien Vergabe von den Abgeordneten außerordentlich wenig geschätzt wird. Dies nehmen wir natürlich sehr ernst.

(Unruhe - Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Na, dann haben wir ja schon etwas erreicht!)

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, ich habe noch eine Zusatzfrage, und zwar dahingehend, inwieweit die Entscheidungen des Beirats und die Wünsche des Beirats in die Entscheidungsfindung des Senats mit hineinfließen.

Bürgermeister Perschau: Es gibt Wünsche des Beirats, es gibt Wünsche der Heimstiftung, es gibt Wünsche des Sportressorts, es gibt Wünsche des Bildungsressorts, es gibt Wünsche des Sozialressorts, und es gibt Vorstellungen des Finanzressorts, das die politische Führung für die Gesellschaft Bremer Immobilien hat. Dies müssen wir in ein Konzept bringen. Sie sehen, wie wenig leicht das ist bei solcher gemischter Zuständigkeitsnutzung. Ich will es gar nicht nur auf das Problem schieben, sondern es ist in der Tat so, dass wir mit sehr viel Druck jetzt darangehen, dass die Entscheidung endlich getroffen wird und dass wir das auch für die Ressorts klären.

Es hat ja Folgen für die Grundstücksgröße auch im Hinblick auf die Heimstiftung, denn wenn Sie die Turnhalle stehen lassen, verbleibt ein Restgrundstück von etwa 9000 Quadratmetern, wenn Sie die Pavillons stehen lassen, verbleibt ein Restgrundstück von 4000 Quadratmetern. Wenn Sie also Heimstiftung oder anderes oder größeren Wohnungsbau dort machen wollen, dann werden Sie sich von den Pavillons trennen

müssen. Dann müssen die, die jetzt in den Pavilions sind, anderswo untergebracht werden. Diese Zeitabläufe kann ich nicht beliebig verkürzen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf den **Niederschlag im Bremer Westen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Oppermann!

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie groß war die Niederschlagsmenge in Millimeter im Bremer Westen, Findorff, Walle, Gröpelingen am 10. Juli 2002 und am 14. Juli 2002, und wie groß war dabei die Niederschlagsmenge in der Stunde des heftigsten Niederschlags?

Aus welchen Straßenzügen im Bremer Westen wurden der Polizei, Feuerwehr oder Hanse-Wasser an den genannten Tagen Wassereinbrüche im Keller gemeldet?

In welcher Weise waren die für die Kanäle zuständigen Ämter und Organisationen aufgrund des Wetterberichtes auf das Ereignis vorbereitet?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Am 10. Juli wurden in Findorff beziehungsweise Oslebshausen an den Niederschlagswassermessstellen Pumpwerk Bayernstraße und Pumpwerk Sperberstraße 30 beziehungsweise 28,5 Liter pro Quadratmeter Niederschlag gemessen, die Maximalwerte innerhalb einer Stunde betragen 17,5 beziehungsweise 16,2 Liter pro Quadratmeter.

Am 14. Juli wurden in Findorff beziehungsweise Oslebshausen 34,1 beziehungsweise 47,9 Liter pro Quadratmeter Niederschlag gemessen, die Maximalwerte innerhalb einer Stunde lagen bei 15,5 beziehungsweise 20,3 Liter pro Quadratmeter.

Zu Frage zwei: Bei Hanse-Wasser wurden an den genannten Tagen aus folgenden Straßenzügen Wassereinbrüche in Keller gemeldet: Brandtstraße, Borgfelder Straße, Lilienthaler Straße, Walsroder Straße, Regensburger Straße, Sommerstraße, Waller Heerstraße und Andreestraße.

Von den zirka 300 bis zum 24.7.2002 bei Hanse-Wasser eingegangenen Anrufen mit Rückstau-problemen erhielt vorab jeder Anrufer eine telefonische Beratung. 34 „Vor-Ort-Beratungen“ sind bereits abgeschlossen worden.

Bei der Polizei Bremen und der Feuerwehr Bremen wurden am 10. Juli 2002 zwischen 18.16 Uhr und 21.51 Uhr sechs Meldungen über Wasser im Keller aus folgenden Straßen im Bremer Westen entgegengenommen: Fürther Straße, Innsbrucker Straße, Waller Heerstraße, Herbststraße und Brandtstraße.

Bei der Polizei Bremen und der Feuerwehr Bremen wurden am 14. Juli 2002 zwischen 17.54 Uhr und 20.30 Uhr 27 Meldungen über Wasser im Keller aus folgenden Straßen im Bremer Westen entgegengenommen: Am Waller See, Waller Heerstraße, Sommerstraße, Tonderner Straße, Innsbrucker Straße, Oslebshausen Landstraße, Timmersloher Straße, Admiralstraße, Gandersheimer Straße, Hemmstraße, In den Barken, Utbremer Ring, Andreestraße, Uesener Straße, Lohmannstraße, Adam-Opel-Straße, Augsburger Straße, Brandtstraße, Buddestraße und Stendaler Ring.

Zu Frage drei: Die Tatsache, dass der Zeitpunkt des Auftretens von Regenereignissen, ihre Intensität und ihre lokale Verteilung nicht vorhersehbar sind, macht es erforderlich, dass eine permanente Einsatzbereitschaft besteht. Die Pumpen wurden jeweils zu dem Zeitpunkt eingeschaltet, zu dem der Mischwasserabfluss die vorgegebenen Wasserstände im Kanalsystem erreicht hatte.

In diesem Sinn waren auch für die Ereignisse am 10. und am 14. Juli 2002 alle Voraussetzungen gegeben, die Regenmengen aufzunehmen, den Kläranlagen zuzuleiten, im Netz und in Regenbecken zwischenzuspeichern und in die Gewässer zu entlasten. Es ist keinerlei Defizit in der Vorbereitung auf die Ereignisse beziehungsweise bei deren Beherrschung festzustellen.

Im Übrigen sei darauf hingewiesen, dass Herr Professor Schmitt von der Universität Kaiserslautern in seinem für den Arbeitskreis „Überschwemmte Keller“ erstellten Gutachten im April 2000 zu dem Schluss kam, dass das Gesamtsystem den Regeln der Technik entspricht.

Von Seiten der Feuerwehr und der Polizei werden bei entsprechenden Wettersituationen keine speziellen vorsorgenden Maßnahmen getroffen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]: Ich möchte keine Zusatzfrage stellen, danke!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema **„Vermeidung von Mobilitätsbehinderungen im Straßennetz“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Reichert, Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Dr. Sieling!

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Standards sind in Bremen im Straßenneubau, bei Straßenumbau oder Straßensanierungsmaßnahmen hinsichtlich der uneingeschränkten Nutzbarkeit für mobilitätsbehinderte Menschen und Rollstuhlfahrer und -fahrerinnen verbindlich anzuwenden?

Zweitens: In welcher Form und ab wann werden mobilitäts- und sehbehinderte Personen sowie die zuständigen senatorischen Stellen für Körperbehinderte in die Planungen von Straßenbaumaßnahmen einbezogen?

Drittens: Was wird der Senat veranlassen, damit künftig Gehwege und Straßen, insbesondere in Wohnquartieren oder im Umfeld von öffentlichen Gebäuden beziehungsweise Kultur- und Freizeiteinrichtungen, den Bedürfnissen mobilitäts- beziehungsweise sehbehinderter Personen entsprechen?

Präsident Weber: Die Frage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Der Nutzbarkeit für mobilitätsbehinderte Menschen und Rollstuhlfahrer und -fahrerinnen wird bei Vorhaben des Straßenneubaus sowie größeren Straßenumbauten und -sanierungen in Anlehnung an die DIN 18024 Teil eins „Bauliche Maßnahmen für behinderte und alte Menschen im öffentlichen Bereich - Planungsgrundlagen - Straßen, Wege und Plätze“ soweit möglich entsprochen. Dabei finden einschlägige Empfehlungen und Richtlinien der Forschungsgesellschaft für Straßen- und Verkehrswesen Anwendung. Dies

sind im Besonderen die „Empfehlungen für die Anlage von Erschließungsstraßen“, die „Empfehlungen für die Anlage von Hauptverkehrsstraßen“, die „Richtlinie für die Anlage und Ausstattung von Fußgängerüberwegen“ und die „Richtlinie für Lichtsignalanlagen“. Zusätzlich liegt ein vom Senator für Bau und Umwelt erstellter Entwurf für eine Richtlinie „Bauen für Behinderte - barrierefreie Bauplanung“ vor, die bei der Planung beachtet wird.

Zu zwei: Der Beauftragte für die baulichen Angelegenheiten der Körperbehinderten beim Senator für Bau und Umwelt wird im Rahmen der Träger öffentlicher Beteiligung eingebunden. Unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und zum Teil Absprachen mit Behindertenverbänden zu konkreten Lösungsdetails werden zum Beispiel die Absenkung von Bordsteinen, die Aufbringung taktischer Trennstreifen zwischen Geh- und Radwegen, die Beachtung von Mindestbreiten für Fußwege, die Ausweisung von Behindertenparkplätzen, die Ausrüstung von Ampeln mit akustischen Signalgebern in der Planung vorgesehen. Bei den aktuell in der Innenstadt durchgeführten Maßnahmen mit besonderer Problemlage, zum Beispiel in der Fußgängerzone mit Straßenbahnverkehr, ist die Bauverwaltung dazu übergegangen, für Behinderte relevante Planungsdetails mit den Behindertenverbänden im Einzelnen abzustimmen.

Zu drei: Im Rahmen des vom Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales verfolgten Entwurfs eines Gesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen sowie entsprechender Ergänzungen in Betracht kommender Landesgesetze analog dem Bundesbehindertengleichstellungsgesetz ist beabsichtigt, den Paragraphen 10 Bremisches Landesstraßengesetz, der die Straßenbaulast regelt, dahingehend zu ergänzen, dass die Belange behinderter Menschen mit Mobilitätsbeeinträchtigungen mit dem Ziel, eine möglichst weitreichende Barrierefreiheit zu erreichen, berücksichtigt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel **„Grothe-Grundstück am Weserbahnhof“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Zu welchen Konditionen hat der Unternehmer Grothe ein Grundstück am Weserbahnhof erhalten?

Zweitens: Trifft es zu, dass er für das Grundstück, das er nun nicht für ein Museum nutzen wird und wieder verkaufen wird, eine hohe Summe an Zinsen erhält, und wie hoch ist diese Summe genau?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Hattig.

Senator Hattig: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins und zwei: Mit Vertrag vom 25. November 1996 hatte die Grundstücksgesellschaft Weserbahnhof GmbH, vertreten durch den Geschäftsführer Herrn Michael Grothe, das gemäß Vermessung 9251 Quadratmeter große Grundstück des Weserbahnhofs II zu einem Kaufpreis von 1,6 Millionen DM erworben. Der Investor beabsichtigte, in zwei Baustufen ein Handels- und Dienstleistungszentrum mit einem Investitionsvolumen von insgesamt 30 Millionen DM zu errichten. In der ersten Baustufe sollte ein Museumsgebäude entstehen. Des Weiteren sollte eine verdichtete Bebauung erfolgen, die sich an das Ergebnis eines durchzuführenden Wettbewerbs anlehnen sollte.

Bremen steht ein vertraglich vereinbartes befristetes Rückkaufsrecht unter den folgenden Bedingungen zu: wenn mit der Baumaßnahme fünf Jahre nach Vertragsabschluss nicht begonnen wurde, wenn der Käufer das Grundstück nicht bebauen konnte, wenn das Grundstück vor Zweckerfüllung ganz oder teilweise weiterverkauft werden sollte oder wenn über das Vermögen des Käufers das Konkurs-, Sequestrations-, Zwangsverwaltungs- oder Zwangsversteigerungsverfahren angeordnet wurde. Dieses Recht muss sechs Jahre nach Abschluss des Vertrages - also bis zum 25. November 2002 - ausgeübt werden.

Für den Fall der Ausübung des Rückkaufsrechtes verpflichtet sich Bremen, den vertraglich vereinbarten Kaufpreis Zug um Zug gegen lastenfreie Eigentumsübertragung des Grundstücks auf Bremen zurückzuzahlen. Der zurückzuzahlende Kaufpreis ist mit sieben Prozent zu verzinsen. Dies macht bis zum heutigen Tage zirka 410.000 Euro aus. Außerdem ist Bremen verpflichtet, die Kosten für den Architektenwettbewerb, die Vertragsabwicklung und mögliche bauliche Veränderungen bis zu einer Obergrenze von insgesamt vier Millionen DM zu tragen.

Die Grundstücksgesellschaft ist demgegenüber verpflichtet, die Kosten der Rückübertragung so-

wie die seit dem Lieferungstag erzielten nachzuweisenden Mieteinnahmen abzüglich der geleisteten nachzuweisenden Aufwendungen für Instandhaltung et cetera an Bremen zu erstatten. Konkrete Zahlen hierzu liegen noch nicht vollständig vor.

Auch wenn hier keine Einnahmen gegenzurechnen wären, ergibt sich ein Wiederkaufswert, der noch deutlich unter dem für das Grundstück im Herbst 1995 seitens der Kataster und Vermessung Bremen ermittelten Verkehrswert von drei bis 3,5 Millionen DM liegt, wobei davon auszugehen ist, dass sich der heutige Verkehrswert mit Blick auf die im Rahmen der Entwicklungskonzeption zur „Umstrukturierung der Alten Hafenreviere in Bremen“ vorgesehenen Erschließungsmaßnahmen gegenüber dem Wert von 1996 wesentlich erhöht haben dürfte.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte, Frau Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, nachdem der Kollege Herr Kastendiek mit seinem Erinnerungsvermögen, was die Gestaltung dieses Vertrages angeht und wer dafür die politische Verantwortung trägt, entzückt hat und in der großen Koalition nun ein öffentlicher Streit darüber ausgebrochen war, ist nun klar, dass das Wirtschaftsressort, und zwar einer Ihrer Vorgänger, die politische Verantwortung für diesen für Bremen so nachteiligen Vertrag trägt. Ich möchte Sie fragen: Möchten Sie diesen Vertrag heute noch gutheißen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Tempora mutantur, die Zeiten ändern sich! Ob ich einen solchen Vertrag noch heute unterschreiben würde, hängt davon ab, welche Sachverhalte gegeben wären, wie weit der Investor überzeugt, wie weit sich die Aussichten konkret ablesen ließen und alle möglichen Umstände mehr. Aus heutiger Sicht eine klare Antwort: Nein! Aus damaliger Sicht war der Vertrag durchaus so zu machen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wenn Sie jetzt heute hier so deutliche Worte wählen, dass Sie einen solchen Vertrag zu diesen Konditionen so nicht noch einmal abschließen würden, wie erklären Sie sich dann, dass Sie einen Ihrer Abteilungsleiter in der Sitzung der Wirtschaftsförderausschüsse letzte Woche diesen Vertrag noch haben loben lassen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Aus der damaligen Sicht, der Vertrag ist 1996 abgeschlossen worden, aus der damaligen Sicht hat der Vertrag durchaus seine Substanz, vor allem auch mit Blick auf die allseits geteilten Erwartungen. Das habe ich gesagt, das wiederhole ich. Wenn ich sage, dass ich ihn heute so nicht unterschreiben würde, ist das keine Kritik an den damaligen Verhältnissen, sondern eine Feststellung aus der heutigen Zeit, mit den heutigen Erfahrungen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Was das für die Vertragsabschließung damals geheißen hat, da ziehe ich eine andere Konsequenz als Sie. Trotzdem möchte ich Sie fragen, Herr Senator, da Sie als Wirtschaftssenator die politische Verantwortung für solche Verträge tragen, und wenn Sie sie zu diesen Konditionen so heute nicht mehr abschließen würden: Wie stellen Sie sicher, dass es zu solchen für Bremen nachteiligen Verträgen in Zukunft unter Ihrer Verantwortung nicht mehr kommen wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Erstens, indem die wesentlichen wirtschaftlichen Faktoren für alle Beteiligten klar sind. Zweitens, und das ist eine negative Antwort, wenn Sie von mir erwarten, dass ich alle Verträge, die zum Teil über 60 Seiten lang sind, lese, würde ich den Job sofort an den Nagel hängen. Ich bin kein Sachbearbeiter, sondern ich bemühe mich, geordnete Verhältnisse wirtschaftlich so zu interpretieren, dass sie in ein einigermaßen angemessenes juristisches Konzept kommen. Aber Anwälte zu ersetzen ist nicht mein Job!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich frage Sie auch nicht nach Ihren Sachbearbeiterqualitäten, Herr Senator, sondern ich möchte von Ihnen wissen, wie Sie die politische Verantwortung dafür wahrnehmen wollen. Das erwarte ich doch von der Steuerungsfähigkeit eines Senators, dass er dafür Sorge trägt, dass es zu solchen Verträgen, die offensichtlich für Bremen nachteilig sind, wie man auch jetzt an Ihrer Bewertung und auch an der Bewertung von Kollegen hören konnte, nicht mehr kommt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Sie können davon ausgehen, jetzt wiederhole ich mich, dass ich mich bemühe, dass Verträge in angemessener Weise das wirt-

schaftlich Gewollte juristisch übersetzen. Der Satz ist allerdings leichter formuliert als in der Praxis getan. Wir können andere Verträge nehmen, die sich über Seiten erstrecken. Wenn ich die alle auf ihre juristische Konzeption hin lesen würde, dann wäre ich mit einem 24-Stunden-Tag nicht angemessen bedient. Das heißt, Sie stellen eine Frage, die der Quadratur des Kreises gleichkommt. Aber ich gebe Ihnen noch einmal eine klare Antwort. Verträge müssen das wirtschaftlich Gewollte übersetzen. Ob das wirtschaftlich Gewollte dann die Hoffnungen trägt, die zum Vertrag geführt haben, ist eine weitere Frage. Investoren und Investitionen sind immer Risikoentscheidungen, wie gut oder wie perfekt die Juristerei, die dazu das Handwerkszeug liefert, auch sein mag.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ich verstehe Sie richtig, dass Sie sich in Zukunft bemühen werden, die Risikoentscheidungen so zu treffen, dass das Risiko für Bremen möglichst klein ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Das Wort Zukunft ist dabei inadäquat. Das ist mein Stil, mich darum zu bemühen!

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Wie weiter mit der Vorbereitung auf die Nichtabiturienten-Prüfung (NAP) in der Volkshochschule?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Mützelburg, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Werden Vorbereitungskurse auf die Nichtabiturientenprüfung weiterhin von Lehrkräften der Stadtgemeinde Bremen betreut?

Welches Ressort übernimmt künftig die Finanzierung?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Böse.

Senator Dr. Böse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins und zwei: Bis zum Abschluss der derzeit laufenden Vorbereitungskurse auf die Nichtabiturientenprüfung im Angebot der Volkshochschule werden diese durch abgeordnete Lehrkräfte betreut und aus dem Bildungsbudget bezahlt. Über Umfang und Struktur neuer Angebote ist noch zu entscheiden.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Aber selbstverständlich, bei einer solchen Antwort!

Präsident Weber: Bitte, Herr Mützelburg!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, bedeutet Ihre Antwort, dass nach Auslaufen der jetzigen Vorbereitungskurse auf die nächste Nichtabiturientenprüfung keine weiteren Vorbereitungskurse mehr von der Volkshochschule durchgeführt werden können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter, es hat vor kurzem ein Kurs begonnen, der wird zu Ende geführt. Das heißt, dass die Nichtabiturientenkurse bis Juni 2004 weitergeführt werden. Dann verweise ich auf den letzten Satz der vom Senat so beschlossenen Antwort: „Über Umfang und Struktur neuer Angebote ist noch zu entscheiden.“

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wer entscheidet wann darüber?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Der Senat wird darüber entscheiden!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, selbstverständlich! Herr Senator, sind Sie der Auffassung, dass es angesichts der miserablen Pisa-Ergebnisse und auch angesichts der Abiturientenquote gemessen am Durchschnitt anderer in der Pisa-Studie vor Deutschland stehenden Länder dringend erforderlich ist, die Zahl der Abiturienten zu erhöhen, und dass die Nichtabiturientenprüfung insbesondere gut vorbereitet und auf gutem Niveau einen Teil dazu beitragen kann?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter, ich habe hierzu eine persönliche und eine politische Meinung. Ihre Frage berührt aber einen anderen Geschäftsbereich eines Senatsmitglieds. Ich sehe mich außerstande, Ihre Frage für den hier nicht anwesenden Kollegen für den Senat zu beantworten.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, darf ich Ihrer Antwort entnehmen, dass erstens das Abitur zum Bereich des Bildungssenators gehört, zweitens die Qualifikationen, die mit dem Abitur vermittelt werden, ebenfalls zur Aufnahme einer Ausbildung, in diesem Fall des Studiums im Bereich der Bildung führen und dass Sie der Auffassung sind, dass das gesamte Equipment für die Nichtabiturientenprüfung letztlich ein Bestandteil der Bildungspolitik und des Bildungsressorts sein müsste?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter, ich bin der Auffassung, dass das Angebot, Kurse anzubieten, die zum Ablegen des Abiturs führen, in den Geschäftsbereich des Senators für Bildung gehört.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Es wird immer undurchsichtiger! Herr Senator, heißt das, dass letztlich die Volkshochschule gar nicht mehr dafür zuständig sein sollte aus Ihrer Sicht, oder heißt das, dass die Kurse der Volkshochschule weiterhin vom Senator für Bildung finanziell bezahlt werden müssen, was meine Unterstützung hätte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter, in der Frage, welche Angebote durch abgeordnete Lehrer, die versetzt werden oder weiter abgeordnet bleiben, im Kulturbereich übernommen werden, gab es in der Tat eine unterschiedliche Auffassung. Ich vertrete die Auffassung, dass es sich bei den Nichtabiturientenkursen nicht um eine originäre Aufgabe der Volkshochschule handelt. Deswegen habe ich einer Versetzung, ebenso wie die Volkshochschule, widersprochen.

Dies entspricht auch einem Beschluss der zuständigen Deputation aus dem Jahr 1997, die den Unterrichtsbedarf aus rechtlichen Gründen der

Volkshochschule zugewiesen hat. Da ging es um die Wahrung des Nichtschülerstatus der Teilnehmenden, dass aber dies nicht inhaltlich zugeordnet wurde, denn es wurde damals auch verabredet, dass die Lehrer abgeordnet werden aus der Erwachsenenenschule. Wenn jetzt eine Zuordnung der vier Lehrer, um die es geht, zur Volkshochschule erfolgen wird und einer dieser Lehrer ausfallen würde, hätte die Volkshochschule nicht einmal einen Ersatz hierfür.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, eine letzte Frage, Herr Senator! Herr Senator, teilen Sie meinen Eindruck, dass bei der Frage hier, bei der es ja um die Finanzierung von knapp vier Lehrerstellen für eine Bildungsmaßnahme geht, es nicht um die Sache geht, sondern auf dem Rücken von künftigen Abiturienten, die wir dringend brauchen, zwischen zwei Ressorts, einem SPD- und einem CDU-Ressort, gegenseitig foul gespielt wird?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter, ich teile diese Auffassung nicht, weil ich ausgeführt habe, dass bis zum Jahr 2004 das Angebot voll aufrechterhalten wird, und ich verweise nochmals auf die Antwort, dass über Umfang und Struktur neuer Angebote noch zu entscheiden ist, das heißt, hier sind zwei Jahre Zeit, eine Entscheidung herbeizuführen.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Nach mir die Sintflut!)

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Kollegin Hövelmann!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Stimmen Sie mit mir überein, dass die Vorbereitungskurse für die Nichtabiturientenprüfung eine wichtige Aufgabe sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Die entsprechende Ordnung, Frau Abgeordnete, das wissen Sie auch, der Prüfung für den Hochschulzugang von besonders befähigten Berufstätigen sieht vor, dass jemand, der sein Abitur nachmachen will, glaubhaft machen muss, dass Art und Umfang seiner Vorbereitung den Prüfungsanforderungen entsprechen. Ob er dies selbst macht, ob er dies an der Erwachsenenenschule macht, ob er dies an der Volkshochschule macht, das ist seine Angelegenheit.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Meine Frage war aber, ob Sie die Relevanz der Kurse an der Volkshochschule für hoch halten, für mittel oder für gering oder mit dem Zusatz „Kann wegfallen“ versehen, konkret! Eine kurze Antwort reicht.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Ich bin nicht der Meinung, dass eine Vorbereitung solcher Menschen, die das Abitur nachholen wollen, wegfallen kann. Aber das Angebot der Erwachsenenenschule besteht ja nach wie vor.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Senator, erinnern Sie sich an den Senatsbeschluss vor einem Jahr, der die Versetzung einer großen Anzahl Lehrerinnen und Lehrer aus dem Bildungsbereich in den Kulturbereich zum Inhalt hatte, der besagte, dass das Ganze auch mit Budget erfolgt, das heißt also, dass zwei Drittel dieser Kosten weiter vom Bildungssenator und ein Drittel vom Kultursenator übernommen werden? Gehe ich recht in der Annahme, dass der Controllingbericht, den wir in der Bildungsdeputation hatten, richtig ist, nämlich dass nach einem Jahr noch keine einzige dieser Versetzungen aus Ihrem Hause vollzogen worden ist, das heißt, dass die ganzen Lasten dieser über 30 Lehrerinnen und Lehrer, die versetzt werden sollten mit Stelle in Ihr Ressort, noch unverändert sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Frau Abgeordnete, der damalige Beschluss des Senats aus dem Juli letzten Jahres sah vor, dass Lehrer, die in den neunziger Jahren, als Kultur und Bildung noch ein Ressort waren, in den Kulturbereich gegeben wurden, um dort zu unterrichten, nicht mehr abgeordnet, sondern zugewiesen werden sollen. Dabei hat der Senat den Beschluss gefasst, anders als Sie es darstellen, dass eine Drittelung der Kosten, die dann übernommen werden, stattfindet: Ein Drittel bezahlt Bildung, ein Drittel bezahlt Kultur, ein Drittel bezahlt degressiv Finanzen. Degressiv heißt, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, und dann muss es Kultur übernehmen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Ich danke für die Richtigstellung, aber es bleibt ja bei einem Drittel, das vom Kulturhaushalt aufgebracht werden muss

laut Senatsbeschluss. Können Sie mir sagen, ob dieses Drittel bisher aufgebracht worden ist? Dann kann ich mir die Mühe ersparen, das nachzuprüfen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Die Finanzierung der Lehrer erfolgt nach dem Senatsbeschluss.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das stimmt nicht!)

Es hat in der Tat eine Liste zu dieser Vorlage mit einer Aufführung von Personen gegeben, die entweder ganz abgeordnet waren oder teilweise abgeordnet waren, stundenweise abgeordnet waren. Wir haben eine lange Zeit gebraucht, um diese Liste zu komplettieren, und ich muss offen sagen, dass hierbei auch fachliche Auseinandersetzungen darüber bestanden, ob Stellen, die im Kulturressort einmal vorhanden waren und dann mit Lehrern besetzt wurden, vom Kulturressort in Gänze oder zu zwei Dritteln oder in dieser Drittelregelung, wie ich es genannt habe, zu bezahlen sind. Das ist für das Kulturressort sehr schwierig, wenn Sie an Betriebe denken wie die Volkshochschule, die ja nach dem entsprechenden Gesetz bestimmte Aufgaben haben, aber auch eine bestimmte Kostendeckung erbringen müssen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Das mag an der Wärme liegen, Herr Senator. Ich habe immer noch nicht richtig verstanden, ob diese Regelung laut Senatsbeschluss von Juli 2001 vollzogen worden ist, das heißt, ob Kultur dieses Drittel bezahlt hat oder nicht. Wir wissen aus unserem Controllingbericht bei Bildung, dass das Geld geflossen ist, und wir wissen natürlich auch, dass mehr geflossen ist, denn selbstverständlich bekommen diese Kolleginnen und Kollegen ihr Gehalt nach wie vor. Es ist ja nicht so, dass das wegfällt. Hat das Kulturressort gezahlt oder nicht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Zum Teil! Hier gibt es unterschiedliche Schritte der Regierung. In einzelnen Positionen hat es Auseinandersetzungen gegeben, ob weiter abgeordnet werden soll oder ob eine Zuweisung erfolgt. Insofern konnte hier die Regelung auch noch nicht greifen, weil eben diese Frage noch nicht geklärt war.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Tut mir Leid, Herr Präsident, eine weitere Zusatzfrage! Genau dies mit personeller Zuordnung übrigens, weil das Anforderungen auch aus Ihrem Haus waren! Grundlage für den Senatsbeschluss war die Entscheidung, dass 30 Stellen vom Bildungsressort zum Kulturressort hinübergegeben wurden. Ich bitte Sie nachzuvollziehen, dass wir im Bildungsbereich, wo uns das Wasser bis zum Hals steht, verärgert sind, dass uns jetzt Aufgaben zugeschoben werden, die originär im Kulturbereich liegen. Der Beschluss 1997, Herr Senator, da bitte ich Sie, das nachzuvollziehen, hat gesagt, dass die Vorbereitungskurse bei der Volkshochschule liegen. Die Volkshochschule liegt sowohl in Ihrem Ressort als auch in Ihrer Finanzhoheit. Sind Sie bereit, das zu bestätigen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Frau Abgeordnete, ich kann bestätigen, dass im Bereich des Kulturressorts das Wasser nicht nur dort steht, wo Sie es genannt haben, sondern noch sehr viel höher, und dass wir große Probleme haben, mit dem, was hier vereinbart wurde, zurechtzukommen!

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Ja, aber dann hätten Sie nicht zustimmen dürfen, so einfach ist die Welt!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Kollegen Rohmeyer! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator Dr. Böse, können Sie mir bestätigen, dass der Senat, wie Sie ja auch ausgeführt haben, beabsichtigt, auch in Zukunft ein entsprechendes Angebot für die Betroffenen weiterzuführen unabhängig davon, ob es an der Volkshochschule oder an der Erwachsendenschule erfolgen wird, aber es wird in Zukunft auch ein Angebot in Bremen geben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter, ich bitte um Verständnis dafür, dass ich nur zurückgreifen kann auf den Beschluss des Senats hinsichtlich der Antworten, und darin steht, über Umfang und Struktur neuer Angebote ist noch zu entscheiden.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Rohmeyer?

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Danke!)

Eine weitere Zusatzfrage durch den Kollegen Mützelburg! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Nach dieser ganzen Debatte und Ihren letzten Worten, Herr Senator: Ist es jetzt richtig, wenn ich sage, wir wissen heute nicht, ob diese Kurse weitergehen, wenn sie 2004 ausgelaufen sind? Sagen Sie ja oder nein!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter, ich lese Ihnen den Satz noch einmal vor: „Dass über Umfang und Struktur neuer Angebote noch zu entscheiden ist“.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann hätten Sie eben auch ja sagen können!)

Präsident Weber: Gibt es eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, ich frage noch einmal: Können Sie heute definitiv zusagen, dass diese Kurse weitergehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter, diese Frage kann ich doch gar nicht beantworten. Ich habe doch in einer meiner Antworten gesagt, dass es keine originäre Zuständigkeit der Volkshochschule gibt. Der Senat hat beschlossen, eine Antwort zu geben, in der darauf hingewiesen wird, dass hierüber noch zu entscheiden ist. Ich vermag nicht zu erkennen, welchen Erkenntniswert Ihre weiteren Fragen, was mein Ressort und meine Verantwortung betrifft, denn haben sollen!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, dann frage ich Sie nach Ihrer persönlichen Meinung. Dies kann man ja dann vielleicht doch sagen! Sind Sie als Senator für Kultur, aber überhaupt als Mitglied des Senats der Freien Hansestadt Bremen der Auffassung, dass der Senat sich so einigen muss, dass diese Kurse fortgesetzt werden?

(Bürgermeister Perschau: Das kann er nicht, weil der Senat das nicht beschlossen hat!)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter, ich kann hier nur für den Senat in der Fragestunde antworten. Ich bitte, dies zu berücksichtigen!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Wasserschwund im Heizungskreislauf der Grundschule Carl-Schurz-Straße**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Pflugradt, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie hoch sind die Kosten für die Sanierung der Carl-Schurz-Grundschule, aufgeschlüsselt nach Kosten für die Beseitigung der Lecks der Fernwärmeleitungen und der durch das austretende Wasser entstandenen Schäden an dem Gebäude?

Wie kam es zu der Vielzahl von Lecks in den Fernwärmeleitungen?

Ist es üblich, dass die „hypermoderne“, computergesteuerte Heizungsanlage eine zusätzliche Wassereinspeisung nicht automatisch meldet?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Mit Vergnügen, Herr Präsident! Meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Von Haus M des Kippenberg-Gymnasiums besteht eine Fernheizleitung zur Carl-Schurz-Grundschule. Das Kippenberg-Gymnasium ist ferner im neuen Schulprogramm bei der GBI enthalten und wird zur Zeit umfassend saniert. Im Zusammenhang mit diesen Programmmaßnahmen am Kippenberg-Gymnasium wurden parallel die marode Fernheizleitung sowie die Heizungsanlage in der Carl-Schurz-Grundschule erneuert. Das ist ja direkt um die Ecke.

Die Kosten für die Sanierung der Heizungsanlage im Gebäude der Carl-Schurz-Grundschule betragen 108.000 Euro. Davon entfallen 75.000 Euro auf das Schulgebäude und 33.000 Euro auf die Turnhalle. Für die Erneuerung der Fernheizleitung von Haus M des Kippenberg-Gymnasiums zur Carl-Schurz-Grundschule sind Kosten in Höhe von 64.470 Euro entstanden. Besondere Schäden am Gebäude sind nicht bekannt, da das Wasser vornehmlich aus korrodierten Leitungen in einem Kriechkeller ausgetreten ist.

Zu Frage zwei: Der Wasserverlust resultiert aus mehreren Einzellecks, zu denen auch schleichende Durchlässe im Erdreich beitragen, welche mit Lecksuchgeräten ermittelt werden konnten. Daneben ist die Beobachtung der Wassernachspeisung durch das zuständige Personal über einen längeren Zeitraum unterblieben.

Zu Frage drei: Die in der Presse erwähnte „hypermoderne“ Heizungssteuerung bezieht sich nicht auf die Wassernachspeisung. Diese war in klassischer Weise über einen Schlauch und einen Druckminderer hergestellt, welcher keine Daten automatisch meldet.

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Was hat der gekostet?)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Senator, ich war überrascht, dass Sie die Frage jetzt hier beantworten, aber es liegt an der neuen Zuständigkeit. Vielleicht können Sie dem Haus ja mitteilen, wie es angehen kann, dass ein Mitarbeiter der entsprechenden Schule es nicht merkt, dass täglich 4000 Liter Wasser verloren gegangen sind, ausgetreten sind, und dies über einen Zeitraum von einem Jahr.

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Ich will jetzt auf diese Pressemeldungen nicht vertiefend eingehen, ich will sie auch nicht bestätigen.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Sie sind uns im Vergabeausschuss der Baudeputation mitgeteilt worden!)

Tatsache ist, dass diese neuen Schulen, die jetzt saniert werden, sich teilweise in einem nicht sehr angemessenen Zustand befanden. Ich möchte da einen möglichst neutralen Begriff wählen. Die Leitungen, die dort sind, sind eben dort seit Jahrzehnten im Boden und haben natürlich ihre Probleme. Dies ist nicht nur dort so, sondern auch bei den Leitungen zwischen dem Kippenberg-Gymnasium und der Carl-Schurz-Grundschule. Wir haben uns im Rahmen der Sanierung bemüht, das, was sozusagen in den Anschlusswegen war, mit zu sanieren, und das ist hierbei geschehen.

Die Meldegeräte, die man heute einbaut auch bei solchen Neubauten, hat es damals nicht gegeben. Insofern denke ich, das, was wir mit den neuen Schulen tun, zeigt, wie nötig es ist, zeigt auch, wie viel Rückstau an Reparaturnotwendigkeit und an Instandhaltungsnotwendigkeit wir haben. Wir werden einige Jahre brauchen, ich vermute die sie-

ben Jahre der Laufzeit für das Sanierungsprogramm, bis wir den Rückstau abgearbeitet haben.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, damit ist der Tagesordnungspunkt Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Wettbewerbsfähigkeit der kommunalen Krankenhäuser weiter stärken

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 7. Mai 2002
(Drucksache 15/568 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2002

(Drucksache 15/588 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Röpke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten, so dass wir nun in die Aussprache eintreten können.

Ich eröffne die Aussprache.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf die Krankenhäuser kommen durch das Fallpauschalengesetz der rotgrünen Bundesregierung erhebliche Änderungen zu, auf die sich alle Häuser einstellen müssen, und diese tun das selbstverständlich auch.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Ob dieses neue Abrechnungssystem, das zur Kostendämpfung im stationären Bereich konzipiert worden ist, greift, werden wir allerdings erst ab 2005 erstmalig einschätzen können.

Wir wissen aber, mehr Wettbewerb wird zwischen den Kliniken stattfinden, in den Krankenhäusern wird die Bettenzahl drastisch reduziert werden, besonders in den Kliniken der Allgemein- und der Maximalversorgung sowie in den traditionell gro-

ßen Fachbereichen wie der Chirurgie und der höheren Medizin. Jedes zweite Krankenhaus in Deutschland geht von einer Reduzierung des Pflegepersonals aus und rechnet mit einem erheblichen Personalabbau in der Verwaltung sowie in allen nichtmedizinischen Berufssparten. Die aktuelle Kienbaum-Umfrage von März dieses Jahres unter 120 Kliniken in Deutschland dokumentiert dieses Ergebnis.

Was heißt das für Bremen, meine Damen und Herren? Leider noch nichts Konkretes, denn das Ressort Gesundheit beschäftigt sich und die kommunalen Krankenhäuser seit nunmehr eineinhalb Jahren mit der Frage der Rechtsformänderung, eine aktuell ziemlich nutzlose Fragestellung, weil die Frage einer Rechtsform immer am Ende eines konzeptionellen Prozesses steht und dieses Konzept nicht vorliegt, wie wir aus der Antwort des Senats entnehmen können.

Hier wird mit der Rechtsformdebatte durch das Ressort das Pferd leider von hinten aufgezäumt. Das Gesundheitsressort beschäftigt sich leider nicht mit der so dringenden Frage, wie der herausragende Medizinstandort Bremen denn eigentlich über Bremen hinaus vermarktet werden kann, wie Patienten aus aller Welt in den Krankenhäusern unserer Stadt die Möglichkeit einer umfassenden Diagnostik und einer wirksamen Therapie nutzen können, wie Arbeitsplätze erhalten und zukünftig ausgebaut werden und wie der Fallpauschalenabrechnung konzeptionell begegnet werden kann. Die Antwort des Senats in Punkt 2 b macht uns dies noch einmal deutlich.

Auch der Entwurf der Landeskrankenhausplanung, der der Deputation für Gesundheit im Mai zur Kenntnis gegeben wurde, dokumentiert diesen Mangel an zukunftsorientiertem Handeln. Kein Wort finden wir in der Planung bis 2006 über die neuen Abrechnungssysteme, den so genannten DRG, kein Wort finden wir über die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Krankenhäuser in Bremen, und kein Wort finden wir darüber, wie der Medizinstandort Bremen zukünftig vermarktet werden kann und soll. Durch statistische Berechnung stellt das Gesundheitsressort lediglich fest, dass rund 1000 Betten abgebaut werden müssen. Hier ist Bremerhaven allerdings mit eingerechnet. Dass dies den Verlust von 3000 Arbeitsplätzen bedeutet, wird leider nicht aufgeschrieben, aber das muss ja vielleicht auch nicht sein, weil klar ist, dass an jedem Klinikbett drei Arbeitsplätze hängen.

Die CDU-Fraktion hat dies in der Deputationssitzung ausführlich kritisiert. Inzwischen liegt auch die schriftliche Stellungnahme der Krankenhausgesellschaft vor, die sich dieser Kritik in weiten

Teilen anschließt und die viele der von der CDU eingebrachten Kritikpunkte noch verstärkt. Inzwischen hat die Krankenhausgesellschaft auch mit unserem Koalitionspartner das Gespräch gesucht, und da bleibt es zu hoffen, dass sich die Realität in den zu fassenden Beschlüssen deutlicher als bislang abbilden lässt.

Die CDU hat in der Deputationssitzung im Mai einen Bericht der Verwaltung angefordert, in dem die Kooperationen und gegebenenfalls Verträge mit Holland, Finnland und anderen Ländern aufgeschlüsselt werden und in dem dokumentiert werden soll, wie viele Patienten aus welchen Ländern in welchen Kliniken in Bremen behandelt worden sind. Dieser Bericht liegt leider noch nicht vor, ich hätte die Daten hier sonst gern eingefügt. Doch der so genannte runde Tisch tagt im Ressort weiter, und wie zu hören ist, wird ja jetzt auch das Thema Beteiligung an Kliniken außerhalb Bremens diskutiert. Dieser Beteiligungswunsch ist auch bereits im Bericht des runden Tisches, der uns seit Monaten vorliegt, nachzulesen, und damit scheint man sich jetzt wirklich ernsthaft zu beschäftigen. Dazu, meine Damen und Herren, schütteln inzwischen viele Fachleute den Kopf, denn wenn dem Gesundheitsressort schon für Bremen zur Wettbewerbsfähigkeit der kommunalen Kliniken wenig Zukunftsweisendes einfällt, wie wollen Sie dann über Bremen hinaus sich dem Wettbewerb stellen?

Ein Weiteres lässt Unverständnis bei allen Beteiligten aufkommen. Wie wollen Sie denn die neu zu erwerbenden Kliniken oder entsprechende Anteile an Kliniken finanzieren? Meint das Ressort wirklich, das bekommt man auf dem Markt geschenkt? Selbst wenn es dann ein Geschenk wäre, meine Damen und Herren, bitten wir doch, sorgfältig hinter die Verpackung zu schauen.

Die Koalition hat trotz der engen Haushaltsnotlage unseres Landes die notwendigen Investitionen für die Krankenhäuser, Gott sei Dank, sichern können, und sie hat damit eine positive Entwicklung aller Kliniken auf den Weg gebracht. Weitere Mittel für Beteiligungen an Krankenhäusern außerhalb unseres Landes kann ich im Budget der Gesundheitssenatorin nicht entdecken.

Der Haushalt 2002/2003 ist im Senat einstimmig eingebracht und hier im Hause beschlossen worden. Frau Senatorin Röpke wird uns heute sagen müssen, wo noch Mittel für die durch ihr Haus gewünschte Expansion frei verfügbar sind. Sollten keine vorhanden sein, dann stoppen Sie bitte die Expansionsphantasien in Ihrem Hause und konzentrieren sich auf die Aufgaben hier in Bremen, also direkt vor unserer Haustür! Das ist die For-

derung der CDU, und diese müssen Sie im Interesse der kommunalen Kliniken zeitnah umsetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Kritik der Verwaltungsdirektoren für die Bearbeitung am runden Tisch, nämlich, ich zitiere, „erstens, verbesserungsfähige Kooperation, zweitens, Abbau zu langer Entscheidungswege und drittens, viel zu viele Instanzen“, scheint inzwischen kein Problem mehr zu sein, jedenfalls sieht der Senat hier keinen konkreten Änderungsbedarf. Das allein ist ja auch schon eine gute Nachricht.

Inzwischen gibt es bei den Kooperationen zwischen den Häusern einige Vorschläge, die allerdings noch geprüft werden müssen, zentralisierter Einkauf, zum Beispiel bei der EDV, Softwareabstimmung und Bildung eines Kompetenzzentrums. Was allerdings in diesem Kompetenzzentrum bearbeitet werden soll, welche Ziele damit verbunden sind, ob damit die Versorgung der Patienten optimiert werden kann, darüber finden wir in der Antwort des Senats leider keine Angaben und keine Vorgaben. Schade, nach einer so langen Zeit des Redens hätte die CDU eigentlich etwas Konkretes erwartet!

(Beifall bei der CDU)

Wir, die Christdemokraten, meine Damen und Herren, werden darauf dringen, dass die Wettbewerbsfähigkeit der kommunalen Häuser verbessert wird, und zwar jetzt und sofort, nicht aber erst dann, wenn das neue Fallpauschalengesetz der rotgrünen Bundesregierung zu Verwerfungen in den Häusern geführt hat. Ich habe darüber bereits die dringenden Punkte zur Vermarktung des Medizinstandorts vorgetragen. Nachzutragen bleibt allerdings, dass wir nicht die Rechtsform ändern und schon gar keinen Zentralismus in Form einer Holding wollen. Der Zentralismus hat den kommunalen Häusern nicht gut getan.

Die bis in die achtziger Jahre hinein zentral geführten Pflegesatzverhandlungen haben der Stadt Bremen einen finanziellen Schaden von rund 300 Millionen DM beschert. Der zuständige Senator trat damals zurück, und darum, genau darum, wurden damals die vier Eigenbetriebe der kommunalen Krankenhäuser gegründet, und, meine Damen und Herren, sie haben sich bis zum heutigen Tage bewährt.

Sie sichern den Versorgungsauftrag und damit eine qualitativ hochwertige und zuverlässige Behandlung der Menschen in unserer Stadt. Das ist der Maßstab, der für die CDU-Fraktion Gültigkeit hat. Wenn die Hausaufgaben im Ressort abgearbeitet sind und wir zukunftsfähige Konzepte vorgelegt bekommen haben, dann und erst dann wird die CDU-Fraktion über die Rechtsformände-

die CDU-Fraktion über die Rechtsformänderung gern diskutieren, sofern diese dann allerdings überhaupt noch erforderlich sein sollte. Da ist sich die CDU einig mit den Direktionen der kommunalen Häuser, vor allen Dingen aber auch mit den Mitarbeitervertretern, die an allen unseren Gesprächen beteiligt gewesen waren.

(Abg. Frau Hammerström [SPD]: Eben nicht! Da haben Sie etwas nicht begriffen! Dazu sage ich gleich etwas!)

Das habe ich gut begriffen! Sie müssen dann auch einmal Ihre Wohnung verlassen, nicht nur am Telefon Politik machen. Reden Sie einmal mit den Leuten!

Das Ressort beklagt im lange vorliegenden Bericht des so genannten runden Tisches - ich zitiere - „die Doppelung von Spezialdisziplinen und dass eine einheitliche bremische Krankenhauspolitik bestenfalls verbal erkennbar ist“. Da fragt sich der geneigte Leser doch sofort, meine Damen und Herren, warum das Gesundheitsressort dies zwar kritisch feststellt und zu Protokoll gibt, es aber nicht sofort ändert. Das Gesundheitsressort steuert die Krankenhausplanung, die Investitionen und über den Krankenhausausschuss die kommunalen Kliniken. Das Ressort ist bei erkannten Mängeln gehalten, diese nicht einfach zu Protokoll zu geben, sondern abzustellen.

Dazu fordern wir als CDU-Fraktion die Gesundheitssenatorin auf, und wir erwarten das Konzept zeitnah in der Deputation. Den Arbeitsauftrag hat das Ressort selbst niedergeschrieben, und die CDU erwartet jetzt die Abarbeitung der selbst gestellten Aufgaben. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Na, da bahnt sich ja ein besonders dämliches Schwarzer-Peter-Spiel an, einmal schauen, welche Rolle die Grünen dabei spielen können! Opposition können wir offensichtlich nicht spielen, die Rolle hat ja schon Frau Dreyer übernommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

Das will ich einmal sagen, das war so substanzlos, das hätten wir uns nicht getraut. Die Senatsantwort - an dem Punkt, aber das ist dann auch der einzige, bin ich mir mit Frau Dreyer einig - ist nichts sagend.

(Abg. Frau Hammerström [SPD]: Die Fragen waren aber auch nichts sagend!)

Ja, das wollte ich jetzt sagen, die Fragen sind so nichts sagend, dass man darauf auch nur nichts sagend antworten kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie gehen haarscharf an den wichtigen Fragestellungen vorbei, es geht rund um den heißen Brei herum. Geredet hat Frau Dreyer doch zum heißen Brei. Ein paar politische Hiebe gegen die Arbeitnehmervertretung werden da noch so nach dem Motto gemacht, dauert das nicht alles viel zu lange, wenn bremische Mitbestimmungsregeln eingehalten werden. Solch ähnlich gestalteter kalter Kaffee, damit will man hier die Stadtbürgerschaft beschäftigen, und man behauptet dann, dass es um die Wettbewerbsfähigkeit der kommunalen Krankenhäuser geht.

Also, so ein hochtrabender Titel, aber die entscheidenden Fragen werden nicht gestellt, Fragen, die mit der Zukunft der Krankenhäuser zu tun haben. Einmal schauen, ob wir das noch hinbekommen, über ein paar dieser Sachen hier zu reden! Interessant sind also deshalb weder die Fragen noch die Senatsantwort, ich will mich damit auch nicht länger aufhalten, sondern interessant ist genau das, was gerade nicht gefragt und nicht beantwortet wird.

Wir sind uns einig in der Gesundheitspolitik und auch in der Krankenhauspolitik an ziemlich vielen Punkten, und die will ich jetzt eingangs erwähnen. Ich finde es nämlich ein bisschen schade, dass die Krankenhäuser, die in Bremen wirklich gut aufgestellt und erfolgreich sind, jetzt ohne eigenes Verschulden, würde ich einmal sagen, doch in eine besonders üble Rolle geraten sind, sie sind in eine besonders üble Stelle eines Koalitionsgezerres und Hickhacks innerhalb der großen Koalition geraten.

Wir waren uns einig, Krankenhäuser sind ein ganz wichtiger Wirtschaftsfaktor für Bremen. Über 8000 Beschäftigte arbeiten in den kommunalen Krankenhäusern in Bremen, weitere 10.000 Personen sind indirekt beschäftigt, 700 Millionen Euro Gesamtumsatz im Jahr, das ist ein ganz, ganz dickes Pfund.

Über 30 Prozent der Patienten, die hier in Bremer Krankenhäusern behandelt werden, kommen aus Niedersachsen, und da zahlen nämlich niedersächsische Beitragszahler, das ist auch von der Einnahmesituation her ein wichtiges wirtschaftspolitisches Pfund. Mit keinem einzigen Wirtschaftsbetrieb übrigens wird hier in Bremen so umgegangen wie mit den kommunalen Krankenhäusern. Da würde das Wirtschaftsressort, glaube ich, ganz andere Saiten aufziehen, und an dem Punkt hätten sie auch noch einmal richtig Recht, so etwas macht man einfach nicht. Man gibt den Leuten Rechtssicherheit und versucht nicht, sein Koalitionsgezüg zu deren Lasten, auf deren Kosten auszutragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Worüber wir uns auch einig sind: Die bremischen kommunalen Krankenhäuser sind seit Jahren, nämlich nachdem sie zu kommunalen Eigenbetrieben gemacht wurden, wirklich sehr professionell geführt. Die Krankenhäuser sind gut aufgestellt, sie schreiben schwarze Zahlen. Viele gute Gründe, mit denen behutsam umzugehen, sich mit ihnen zu einigen und sie langsam und möglichst im Konsens auf die von Frau Dreyer teilweise auch genannten Herausforderungen der Zukunft vorzubereiten!

Das Gesundheitswesen stand unter Seehofer und unter Frau Ministerin Fischer und steht auch heute unter hohem Kostendruck. Das wird auch so bleiben, unsere Gesellschaft wird älter, und Deutschland hat im europäischen Vergleich schlicht und einfach zu viele Krankenhausbetten. Wir haben nach wie vor trotz aller Bemühungen in den letzten Jahren, manches ist auch ein bisschen besser geworden, Defizite darin, Krankenhäuser mit der ambulanten Versorgung zu verzahnen, und darin, wie man erreicht, dass bei einer älter werdenden Gesellschaft nicht eine steigende Anzahl von Menschen in stationäre Einrichtungen beziehungsweise in Krankenhäuser muss und wir dann nicht genau wissen, wie es ambulant weitergeht.

Es werden die Fallpauschalen eingeführt, die so genannten DRG, darauf hat Frau Dreyer auch schon hingewiesen, und es gibt eine steigende Anzahl privater Krankenhäuser. Das ist ungefähr die Problemlage der Krankenhäuser in Deutschland insgesamt. Da unterscheidet sich Bremen nicht, außer dass wir uns positiv unterscheiden: Unsere Krankenhäuser sind gut aufgestellt, es geht ihnen finanziell vergleichsweise gut. Wir müssen also deshalb nicht mit Neid nach Hamburg schauen, sondern wir können froh sein, dass es uns da gerade nicht trifft. Im Übrigen werden die Hamburger Krankenhäuser unter großer

öffentlicher Beteiligung und riesigem öffentlichen Getöse und großem Ärger und Konflikten von der Hamburger Landesregierung gerade privatisiert. Das muss Frau Dreyer einmal erklären, ob das das Vorbild für Bremen sein soll.

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Das mache ich gern!)

Inhaltlich haben Sie hier nämlich nichts gesagt. Sie haben hier die von Ihnen gestellte Regierung kritisiert, aber was Sie wollen, wohin es gehen soll, darüber haben wir ziemlich wenig erfahren.

Das ist nun die Problemlage, und wie geht es jetzt weiter, wenn man über die Zukunft der Krankenhäuser nachdenkt? Es herrscht Einigkeit darüber, das steht auch in der Senatsantwort, dass es nicht sinnvoll ist, in allen Krankenhäusern alle Angebote gleich vorzuhalten. Es gibt Angebote, die kann man sich teilen, zum Teil passiert das auch so, wie die Arzneimittelversorgung oder die Pathologie oder die Software oder im Buchführungswesen, das könnten die Bremer Krankenhäuser, die vier kommunalen Eigenbetriebe, auch miteinander absprechen und sich teilen und auch gemeinsam machen. Es gibt Konsens darüber, dass man weiter sinnvoll rationalisieren kann, wenn man zu mehr Absprachen und Kooperation übrigens möglicherweise auch mit Krankenhäusern aus dem niedersächsischen Umland kommt. Ich habe keine Senatsantwort gelesen, worin steht, dass wir überall auf dem Globus Krankenhäuser kaufen wollen. Aber dass es möglicherweise sinnvoll sein kann, sich an Angeboten in Niedersachsen zu beteiligen, um sicherzustellen, dass auch die bremischen Geschäftsinteressen da gewahrt werden, das die Grünen ausdrücklich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Krankenhausedirektoren haben dann vor zwei Jahren, weil sie sich halt darüber klar gewesen sind, dass man die Defizite, die jetzt am Horizont auftauchen, besser angehen kann, wenn man doch auch über die Rechtsform redet, ein Gutachten in Auftrag gegeben, das so genannte Ernestand-Young-Gutachten, und das hat für ziemlich viel Ärger gesorgt. Die haben das auch falsch angestellt, ich will mich dazu jetzt nicht weiter ausbreiten.

Wichtig ist, dass Hilde Adolf, die verstorbene Senatorin, einen ganz wichtigen und richtigen Schritt gegangen ist. Sie hat nämlich einen runden Tisch einberufen mit Mitarbeitern aus den Krankenhäusern, Krankenkassen und Mitarbeitern der senatorischen Behörde unter ausdrücklicher Beteiligung der Beschäftigten, und diese haben sich das angeschaut, was die Problemlage der Krankenhäuser in Bremen ist und wie es eigentlich weiterge-

hen könnte. Das war ein ganz toller runder Tisch, ich war richtig neidisch, dass Politik da nicht eingeladen war. Ich glaube, die haben alle viel gelernt und haben auch verstanden, dass sie ein gemeinsames Problem haben, was man auch gemeinsam lösen kann. Da sind irgendwelche dämlichen Fragen darüber, ob die Mitarbeitervertretung nun nervt, ehrlich gesagt, ziemlich fehl am Platz.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die haben einen hohen Konsens erzielt, haben aber die Vorteile und Nachteile der verschiedenen in Rede stehenden Rechtsformen beäugt, und dann war klar, man ist damit nicht zu Ende, mit welcher Rechtsform man jetzt die Herausforderungen der Zukunft, nämlich mehr Synergieeffekte, mehr Kooperation, klare Absprachen und möglicherweise auch Ausdehnung der Geschäftstätigkeiten ins niedersächsische Umland, eigentlich am besten hinbekommen kann. Da hat es ein weiteres Gutachten gegeben, Frau Dreyer, das wissen Sie auch alles, dass die Frage der Rechtsform immer ein zentraler Punkt gewesen ist, der die Kanzlei Müffelmann sich annehmen sollte. So, und nun, still ruht der See, allen Krankenhausmitarbeitern, allen Direktoren ist eines klar, die Probleme liegen offen auf der Hand, es muss eine Entscheidung darüber getroffen werden, in welcher Rechtsform sich die Kliniken in Zukunft aufstellen können, und die große Koalition ist nicht sprachfähig, und sie ist nicht handlungsfähig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vorlagen der Verwaltung werden in der Gesundheitsdeputation zur Kenntnis genommen, eine klare Positionierung der Teile der großen Koalition rechts und links hier im Haus gibt es nicht. Ich sage Ihnen das, Frau Dreyer, Sie kommen mit einer Position, erst einmal muss man alle Inhalte klären, und dann reden wir über die Rechtsform, nicht weiter. Ich sage Ihnen, die sind längst geklärt, und ich möchte auch von Ihnen, Frau Hammerström, gern hören, welche Rechtsform denn die SPD-Fraktion möchte. Herr Eckhoff, das wird hier überall erzählt, hat gesagt, es gibt nur GmbH oder gar nichts. Ich will auch von Ihnen wissen, ob Sie eine Krankenhauspolitik wie in Hamburg machen wollen, nämlich zerschlagen, privatisieren und verkaufen.

Ich sage hier, was die Grünen wollen, das ist sehr klar. Wir sind der Meinung, dass Krankenhäuser Teile der öffentlichen Daseinsvorsorge sind. Wir wollen keine weitere Privatisierung im Krankenhauswesen, weil es zu Rosinenpickerei führt und dafür sorgt, dass die kommunalen Krankenhäuser ausbluten. Krankenhausleistungen sind kein

Strom, der einmal da oder da durch die Leitung geht und wo es dann letztlich erst einmal scheinbar egal ist, wer ihn denn produziert hat, sondern es geht um Wohnortnähe, und es geht um eine enge Verzahnung mit sozialen und gesundheitlichen ambulanten Angeboten in dieser Stadt. Das sind die Herausforderungen für moderne Krankenhäuser. Eine Privatisierung hat aus unserer Sicht nur Nachteile für die öffentliche Hand.

Aber: Grüne sagen ja zu einer Veränderung der Rechtsform, die den Krankenhäusern eine bessere Verzahnung ermöglicht, Synergieeffekte erzielt und die die Tätigkeit über die Landesgrenzen ermöglicht. Wir bevorzugen, das wissen Sie ja, dass wir mit Ihrer „GmbHisierung“ des Staates Schwierigkeiten haben, eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes, weil wir der Meinung sind, dass man darüber eine bessere parlamentarische Kontrolle behalten kann. Aber oberste Leitlinie für Grüne ist Konsens zwischen allen Akteuren. Wenn uns gelingt, das herzustellen, werden wir uns auch einer GmbH nicht in den Weg stellen.

Aber Sie müssen endlich sagen, mit welcher Position das Ressort, SPD und CDU in diese Verhandlungen hineingehen, und dann werden die Grünen den Vorschlag vorurteilsfrei prüfen. Ihre konzeptionslose Blockade verspielt gerade die guten Chancen der Bremer Krankenhäuser. Für die CDU gilt, wenn Sie auch aus ideologischen Gründen unbedingt privatisieren wollen, oder wollen Sie vielleicht auch nur die SPD ärgern, zum Teil ist Ihre Politik wirklich auf diesem Niveau angelangt,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

vergessen Sie nicht, dass Sie auch Verantwortung haben! Ringen Sie sich zu einem Konsens durch, oder sagen Sie hier wenigstens einmal Ihre Meinung! Aus unserer Sicht - ich werde das auch weiter behaupten - gefährdet die große Koalition mit ihrer Blockade die Zukunftsfähigkeit der Krankenhäuser, nachdem Sie hier heute gefragt haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hammerström.

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Frau Dreyer hier die Rede der Opposition gehalten hat, sage ich einmal, schönen Dank, Frau Linnert, Sie haben die Rede der SPD-Fraktion hier gehalten.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Das würde mir Leid tun! Das würde mich ärgern!)

Insofern nehmen Sie mir hier viel weg. Das ist nicht böse gemeint, ich wollte Ihnen jetzt ein Kompliment machen. Ich wollte Ihnen eigentlich sagen, wir sind größtenteils einer Meinung.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihre Meinung möchte ich wissen über die Rechtsform!)

Ich fange ja nun gerade erst an, und mit meiner Meinung fange ich nicht gleich am Anfang an, sondern ich war genauso erstaunt wie Sie, weil dieser Rundumschlag eben von Seiten der CDU nun wirklich nichts mit dieser Großen Anfrage zu tun gehabt hat. Ich darf vielleicht noch einmal erinnern, in der Großen Anfrage ging es darum, welche kurzen oder langen Entscheidungswege oder welche Möglichkeiten sieht der Senat, Instanzen abzubauen und zeitnah wettbewerbsfähige Strukturen zum Nutzen der vier kommunalen Kliniken zu schaffen. Solche ominösen Fragen waren das, insofern konnte die Antwort auch nur etwas ominös sein.

Aber lassen Sie mich ganz kurz noch ergänzen! Frau Linnert ist schon auf die Debatte eingegangen, die wir hatten, als die Krankenhäuser kommunale Eigenbetriebe wurden. Frau Dreyer, es ist mitnichten so, dieses Herauslösen der Krankenhäuser aus der Behördenstruktur war auch das Ergebnis langjähriger Bemühungen des Gesundheitssenators und nicht zuletzt auch Forderung der Kassen, nämlich geeignete organisatorische und wirtschaftliche Grundlagen zu schaffen, damit die Krankenhäuser sich den schwieriger werdenden Versorgungsaufgaben stellen können. Ich glaube, das haben wir in den letzten 15 oder 16 Jahren Eigenbetrieb auch bewiesen. Die kommunalen Krankenhäuser arbeiten verlustfrei, eine Situation, die bundesweit überhaupt nicht selbstverständlich ist. Lediglich 15 bis 20 Prozent aller Krankenhäuser, und das möchte ich Sie auch einmal bitten nachzuvollziehen, arbeiten verlustfrei. Unsere kommunalen Krankenhäuser sind hier an der Spitze.

Die Gesundheitsreform aber beschleunigt den Trend zum betriebswirtschaftlich geführten Krankenhaus. Der Streit, ob private dies besser können als öffentlich geführte Unternehmen, ist, finde ich, langsam müßig. 1990 war jedes siebte Krankenhaus ein privates Haus, in der Zwischenzeit liegt der Anteil bereits bei 20 Prozent, und der Trend verstärkt sich zunehmend. Während die Unternehmensberatung Arthur Andersen uns vor zwei Jahren, glaube ich, dieses fürchterliche Gutachten auf den Tisch gelegt hat, dass 2.015.600 private Krankenhäuser existieren und nur noch 400 öffentliche dem gegenüberstehen, schließe ich mich der Deutschen Krankenhausgesellschaft an, dass diese Studie von Arthur Andersen eine

interessengeleitete Studie ist, die der Auftraggeber unter das Motto gestellt hat, wer dieses Gutachten bezahlt, bekommt auch das, was dann anschließend darin stehen soll.

Unsere kommunalen Krankenhäuser, nämlich die Zentralkrankenhäuser Bremen-Nord, Sankt-Jürgen-Straße, Links der Weser und Ost, stellen sich seit Jahren erfolgreich diesem Wandel auf dem Krankenhaussektor, auch wenn sich um uns herum, Sie sind schon darauf eingegangen, die Krankenhauslandschaft verändert.

Meine Damen und Herren, deshalb sind wir Sozialdemokraten jedenfalls froh, dass es uns gelungen ist, dass der Streit über Privatisierung oder alles beim Alten lassen, sich mittlerweile auf einer weitgehend sachlichen Ebene abspielt. Jedenfalls seitens der Grünen und der Sozialdemokraten gibt es keinen Streit. Wir arbeiten diese Probleme auf einer weitgehend sachlichen Ebene ab, und, das möchte ich noch einmal sagen, wir machen das auf einem gemeinsamen Weg auch mit den Bedienstetenvertretern und mit den Gewerkschaften. Insofern stimmt es nicht, was Sie sagen, Frau Dreyer, dass da die Bedienstetenvertreter eine andere Meinung haben.

Frau Linnert ist schon darauf eingegangen, dass der von Frau Adolf eingerichtete runde Tisch seine Arbeit gemacht hat. Das wünsche ich mir auch woanders in der Politik, nämlich unter der gleichberechtigten Einbindung aller an diesem Geschehen Beteiligten. Alle haben an einem Tisch gesessen, und ich finde oder ich fand es positiv, dass Politik eben nicht dabeisaß, sondern es war eine weitestgehend fachliche Ebene. Sonst wäre aus diesem runden Tisch nämlich sehr schnell wieder ein Streit geworden.

Dass momentan, Frau Linnert, Sie haben es gesagt, etwas Ruhe ist, heißt nicht, dass im Ressort nicht an diesem Thema weitergearbeitet wird. Ich will jetzt nicht die Details, ich will auch nicht aus dem Nähkästchen plaudern, aber Sie haben selbst gesehen, wo die Konflikte sind.

Wir als Sozialdemokraten können uns mit dieser Idee des privatrechtlich konstruierten Kommunalunternehmens anfreunden. Das Gutachten von Müffelmann hat ja auch gezeigt, wie es geht, und dadurch sind diese verhärteten Fronten GmbH-Lösung versus Eigenbetrieb längst aufgebrochen. Insofern sind wir weiter in der Debatte, als es hier eben deutlich wurde.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann beschließt das man, das machen wir mit!)

Ja, Frau Linnert, aber Politik ist nun einmal so, wenn es zwei Partner gibt und sie sich nicht einig sind, dann muss man zwar mit der geballten Faust in der Tasche das eine oder andere Mal sagen, wir haben zwar gute Ideen, hinter denen auch alle am Krankenhauswesen Beteiligten stehen, aber wenn Sie es nicht durchbekommen, dann müssen wir eben darauf warten, dass die nächste Bürgerschaftswahl vielleicht andere Konstellationen bringt. Unser Auftrag wird dann sein, in eine eventuelle Koalitionsvereinbarung hineinzuschreiben, dass wir eine Rechtsformänderung der kommunalen Krankenhäuser anstreben.

(Beifall bei der SPD)

Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage beantwortet eigentlich auch nur verkürzt die Leistungen der kommunalen Häuser, aber ich sagte ja schon, danach wurde auch nur gefragt. Für uns, und das möchte ich hier doch nicht unerwähnt lassen, steht jedenfalls der Patient - von dem war nämlich in dieser ganzen Debatte überhaupt noch nicht die Rede - im Vordergrund.

(Beifall bei der SPD)

Gerade hier haben unsere Zentralkrankenhäuser eine Vorreiterrolle im norddeutschen Raum längst übernommen. Wenn die Überschrift der Großen Anfrage die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der kommunalen Häuser fordert, haben wir eine andere Sichtweise. Für uns stehen nicht die Fragen, wie sie hier aufgeführt sind, nach langen Entscheidungswegen innerhalb der Häuser im Vordergrund. Auch den unterschweligen Vorwurf, dass Mitbestimmungsfragen für lange Entscheidungswege verantwortlich sind, können wir Sozialdemokraten nicht nachvollziehen. Die Instanzenwege zwischen kommunalen Häusern, senatorischen Dienststellen und Kostenträgern sind zwar wichtig, aber wir stehen auf dem Standpunkt, dass in der Gesundheitspolitik der Patient grundsätzlich im Mittelpunkt aller Bemühungen zu stehen hat.

(Beifall bei der SPD)

Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage ist für uns Sozialdemokraten zufrieden stellend. Ich hatte eben schon mit einem Zwischenruf gesagt, die Fragen waren ja auch nicht substantiell, so dass die Antwort auch nicht so toll war. Ich hätte mir auch einige andere schöne Fragen vorstellen können.

Dann möchte ich einmal auf Ihre Presseerklärung, Frau Dreyer, eingehen: „Gesundheitssenatorin muss Krankenhauspolitik ändern“.

Ich fordere Sie auf, in der nächsten Sitzung der Gesundheitsdeputation vielleicht einmal einen kleinen Katalog von Fragen oder Antworten zu definieren, was denn geantwortet werden soll. Davon haben wir auch hier nichts gehört. Wenn Sie darunter verstehen, dass jetzt norwegische, schwedische und dänische Patienten in unsere Krankenhäuser kommen sollen, wie Sie das ja in der Debatte über den Landeskrankenhausplan deutlich gemacht haben, dann sind wir schon viel weiter. Das Herzzentrum hat bereits zehn Prozent ausländische Patienten. Wir haben eine Kooperation mit den Niederlanden. Wenn das der zentrale Punkt Ihrer Gesundheitspolitik ist, wie gesagt, da sind wir schon ein Stück weiter. Ich bitte Sie also, diese Vorschläge vielleicht auch einmal mit uns gemeinsam dann zu diskutieren.

Die Krankenhäuser sind Garant der öffentlichen Daseinsvorsorge, Frau Linnert, Sie sind darauf eingegangen, und Sie dürfen eben nicht nach Shareholder-Value-Gesichtspunkten bewirtschaftet werden. Das schließt aber nicht aus, dass sich die Häuser dem Wettbewerb stellen und sich zu Gesundheitszentren weiterentwickeln. Auch da sind wir mit dem neuen Landeskrankenhausplan schon weiter, als Sie es hier so kritisch beäugt haben. Ich denke, wir waren uns in der Deputation alle einig, dass dieser Landeskrankenhausplan große Schritte nach vorn macht.

Ich kann nur einmal eben kurz die Stichworte sagen: chronisch Kranke und integrierte Versorgung, da sind wir in Bremen oder im norddeutschen Raum weit vorn, Pflege Schwerkranker und Sterbender! Wir haben in Bremen ein unheimlich eng geknüpftes Netz hinbekommen, von der Palliativmedizin, schmerztherapeutischer Versorgung, Sterbebegleitung und Hospiz. Ich glaube, im ganzen norddeutschen Raum gibt es kein so eng geknüpftes Netz in der gesundheitlichen Versorgung, wie wir es in Bremen haben. Patienten mit Wachkoma, auch dort haben wir einen Schwerpunkt in unserem Landeskrankenhausplan gelegt. Schlaganfallpatienten, wir sind Zentrum für Schlaganfallpatienten. Herzzentrum, ich habe das eben schon ausgeführt, wir wollen jetzt im St.-Josef-Krankenhaus Naturheilverfahren etablieren, wir haben das Institut für chinesische Medizin am St.-Jürgen-Krankenhaus.

Wir haben Dinge gemacht in der Gesundheitspolitik, von denen vor vier, fünf Jahren selbst die Ärztekammer noch gesagt hat, das kann nicht Sinn und Zweck von Gesundheitspolitik eines Landes sein, beispielsweise traditionelle chinesische Medizin anzubieten. Ich glaube, wir sind da richtig gut aufgestellt. Stichwort ältere Menschen: Ein großer Schwerpunkt in der Fortschreibung des Landeskrankenhausplanes sind die Intensivmedizin und

interdisziplinäre Frührehabilitation. Wir bekommen ein Modellvorhaben, das mit 50 Prozent vom Bund finanziert wird.

Wenn wir immer unsere guten Leistungen kleinreden, und das haben Sie mit Ihrer Rede gemacht, muss ich Ihnen dies leider vorhalten. Sie haben unsere gute Krankenhausversorgung kleingeredet. Deshalb ist es eigentlich sehr schade.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass der Landeskrankenhausplan auch von uns lediglich begleitet wird. Der Senat wird ihn beschließen.

Als Letztes möchte ich noch eines ausräumen! Wir machen immer unsere Krankenhausplanung an den Betten fest. Die Betten werden gerade im Zug der Einführung der DRG überhaupt keine Rolle mehr spielen. Wenn Sie im Krankenhaus liegen und Sie brauchen einen neuen Blinddarm - nein, das geht nicht! -

(Heiterkeit - Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]: Das wäre einmal etwas Neues!)

also der Blinddarm muss heraus, dann kostet das im Krankenhaus in Achim genauso viel wie im Krankenhaus in Bremen-Nord. Insofern wird die Bettengröße keinerlei Rolle mehr spielen, das werden Ihnen auch die Kassen bestätigen, es sei denn für den einen oder anderen Verwaltungsdirektor, der sagen kann, ich bin Chef einer Klinik mit 1000 Betten, der andere muss sagen, ich habe nur 850 Betten. Vierstellig macht sich immer besser, und insofern sollten wir auch davon so ein bisschen Abstand nehmen, dass wir diese Bettengröße immer so besonders wichtig nehmen.

Wichtig ist eine gute Versorgung in Bremen für den Patienten. Ich glaube, da sind unsere Krankenhäuser und nicht nur die kommunalen, sondern auch die freigemeinnützigen Krankenhäuser, eingebettet in eine gute Krankenhauslandschaft. Wir sollten alles tun, dass wir dieses ganze Versorgungsangebot auch weiterhin erhalten können. - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich doch noch einmal gemeldet, weil Frau Linnert sagte, die Anfrage zur Wettbewerbsfähigkeit der kommunalen Krankenhäuser sei kalter Kaffee. Genau das ist es nicht, Frau Linnert, denn hier geht es um

Grundsatzfragen der Arbeitsplätze, der Wirtschaftskraft und natürlich des hervorragenden Medizinstandorts Bremen und Bremerhaven. Es wäre ganz nett, wenn Sie das eben auch zur Kenntnis nehmen könnten. Sie vermuten ja, Frau Linnert, das haben Sie mehrfach in Ihrer Rede ausgeführt, uns als CDU ginge es um Privatisierung. Das finde ich witzig! Darüber haben wir nie gesprochen.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann sagen Sie doch nein!)

Das ist nicht unsere Absicht. Ich weiß schlicht nicht, wie Sie darauf kommen.

Allerdings, wenn Sie Hamburg ansprechen, Frau Linnert, und da meine ich dann schon, müssen Sie da sehr korrekt bleiben, die Ausschreibung der Kliniken in Hamburg zur Privatisierung ist unter der rotgrünen Landesregierung in Hamburg gemacht worden, nicht unter der neuen Regierung. Das waren doch Ihre Taten, weil ein Minus im Sack war unter Rotgrün in Hamburg, und zwar 280 Millionen. Daran ist die Stadt fast zusammengebrochen. Per Zufall haben Sie die Wahl in Hamburg eben auch nicht verloren, genau deswegen, weil Sie nicht korrekt bleiben. Sie haben die Kliniken zur Privatisierung ausgeschrieben, nicht der neue Senat.

Hier geht es aber gar nicht um Privatisierung. Uns, der CDU, geht es überhaupt nicht um Privatisierung, uns geht es auch nicht um die Rechtsform. Uns geht es darum, dass dieses Ressort, Frau Röpke jetzt zuständig, früher Frau Adolf, ein Konzept vorlegt. Wir werden am runden Tisch weder beteiligt, noch wissen wir, was da los ist, seit anderthalb Jahren wird da vor sich hin getagt.

(Abg. Frau Hammerström [SPD]: Wir werden immer informiert, Frau Dreyer! Wir wurden immer informiert in der Deputation! Mindestens zehnmal!)

Wir sind überhaupt nicht informiert. Es gibt lediglich eine Fülle von Papieren, darauf gehe ich jetzt noch ein. Wir wollen wissen, was das Gesundheitsressort eigentlich möchte. Dafür fordern wir ein Konzept ein. Dieses Konzept muss auf den Tisch, damit wir, das Parlament, wissen, was es eigentlich werden soll, was eigentlich die Absicht des Senats ist, denn, meine Damen und Herren, wir sind hier nicht in Berlin, wo Herr Schröder immer dann, wenn er nicht mehr weiter weiß, einen Arbeitskreis bildet. Das nennt er dann Kommission.

(Zurufe von der SPD)

Zum Beispiel, Herr Hartz, der ja gerade sein Kommissionsergebnis im Französischen Dom vorstellen konnte!

(Abg. Frau Hammerström [SPD]: Das musste ja kommen!)

Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, meine Damen und Herren, dass zum Thema der Arbeitsmarktpolitik inzwischen 58 Gutachten in den letzten dreieinhalb Jahren in Berlin vorgelegt worden sind und dass diese alle nicht umgesetzt worden sind. Allerdings auf das, was die neue Hartz-Kommission jetzt wieder vorlegt, könnte man mit den „Prinzen“ antworten: „Alles nur geklaut“. Das gab es alles schon. Es liegt alles bereits in den 58 Gutachten vor.

(Beifall bei der CDU - Widerspruch bei der SPD)

Deshalb, meine Damen und Herren, erwarten wir, dass Sie hier nicht Herr Schröder spielen, sondern bitte ein Konzept in die Deputation einbringen, das dann beratungsfähig ist, und dann können Sie das gern mit allen Beteiligten am runden Tisch beraten, wie man das auch im Verfahren vorschreibt und wie man das erwarten kann.

Richtig ist allerdings, Frau Hammerström, was Sie ausgeführt haben, dass die Bettenzahl zukünftig keine Relevanz mehr haben wird. Genau das habe ich auch ausgeführt und habe meinem Erstaunen darüber Ausdruck gegeben, nicht nur hier heute im Parlament, sondern auch ausführlich in der Deputationssitzung im Mai, dass die Landeskrankenhausplanung bis zum Jahre 2005 ausschließlich Betten berechnet und überhaupt nicht nach DRG. Genau darüber haben wir diskutiert, und genau deswegen ist diese Landeskrankenhausplanung auch falsch. Dies behauptet auch der Krankenhausausschuss, und dieser hat Recht, eindeutig.

(Abg. Frau Hammerström [SPD]: Der Krankenhausausschuss hat sich damit noch gar nicht befasst!)

Deshalb denke ich, wir werden hier jetzt ganz vernünftig das machen, was die Aufgabe des Ressorts ist, wir werden in der Deputation ein Konzept vorlegen.

Herzlichen Dank noch einmal für Ihre Aufforderung, dass ich diese Punkte einbringe! Das werde ich selbstverständlich in der Deputationssitzung machen, und dann wird hier beschlossen, was will denn eigentlich das Ressort. Damit können wir uns vernünftig auseinander setzen.

Dann haben die Kliniken eine vernünftige Arbeitsgrundlage, damit die gute Aufstellung der kommunalen Krankenhäuser auch 2003, 2004 noch so gut ist, wie sie heute ist. Dann fangen wir an, in die Beratung zu gehen, und erst dann reden wir über die Rechtsform, nicht aber über Privatisierung, wie Sie von Rotgrün das in Hamburg gemacht haben. Das ist der Weg von Rotgrün, nicht aber der Weg der CDU. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Frau Senatorin Röpke, Sie haben das Wort!

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will einmal versuchen, das sachlich aufzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Zunächst, Frau Dreyer, würde ich gern einmal Gerhard Schröder spielen, der macht nämlich eine richtig gute Politik!

(Beifall bei der SPD - Abg. Focke [CDU]: In den fünf Wochen konnten Sie sich doch gar nicht einarbeiten!)

Leider sind wir hier im kleinen Bremen und haben diese Gelegenheit nicht.

Zweitens möchte ich noch einmal voranstellen, wie wir hier jetzt in großen Teilen diskutieren, das muss ich jetzt leider auf Sie zurückführen, Frau Dreyer, was Sie jetzt eingebracht haben, das haben unsere Bremer Krankenhäuser so nicht verdient!

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es wirklich schade.

Drittens, ich möchte sagen, weil ja die Antwort des Senats hier so heftig kritisiert worden ist, die Antwort kann immer nur so gut sein, wie die Fragen gut sind.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie dann behaupten, Frau Dreyer - das hat mich besonders geärgert -, dass dieses Ressort, und ich habe ja mittlerweile auch gerade in dem Punkt einen ganz guten Eindruck gewonnen von der Arbeit, was den Gesundheitsbereich betrifft, sich über längere Strecken nur mit der Rechtsformfrage beschäftigen würde, dann ist das nachweislich falsch.

(Beifall bei der SPD)

Sie können es nachlesen in der Deputationsvorlage vom 7. März 2002, in der nämlich ausdrücklich steht, dass rechtsformunabhängig weitergearbeitet wird, also ausschließlich an den Fragen Leistungsfähigkeit, Kooperation, Schwerpunktsetzung, Funktionszuständigkeiten und gemeinsames Dach. Diese ganzen Fragen werden seit Wochen und Monaten intensiv mit allen Beteiligten diskutiert und besprochen, und wir sind da auf einem sehr guten Wege.

Dieser runde Tisch, der dankenswerterweise von meiner Vorgängerin, Hilde Adolf, eingerichtet wurde, hat bis jetzt eine sehr gute Arbeit geleistet. Das bestätigen mir alle Gruppen, die darin vertreten sind, egal, ob es die Direktionen sind, unsere Mitarbeiter oder die Personalräte. Alle sagen, es läuft sehr gut, es läuft sehr konstruktiv, und dieser Prozess geht weiter auf der Arbeitsebene. Der nächste runde Tisch trifft sich Anfang September. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir uns in den genannten Feldern unabhängig von der Rechtsform gut aufstellen, und das werden wir Ihnen dann auch sehr wohl in der Deputation präsentieren, sehr gern!

(Beifall bei der SPD)

Ich muss jetzt nicht wiederholen, was schon alles gesagt worden ist, was die Situation unserer Krankenhäuser betrifft. Wir haben wirklich exzellent aufgestellte Krankenhäuser. Ich habe jetzt während meiner Amtszeit die Gelegenheit genutzt, mich in allen kommunalen Krankenhäusern umzusehen, viele Gespräche geführt und bin sehr beeindruckt von dem, was da geleistet wird. Ich sehe mich mit den Direktionen und mit den Personalräten da sehr auf einer Linie befindlich, dass wir alle wollen, dass es vorangeht und dass wir uns den Herausforderungen stellen.

Wir wissen alle, die Krankenhauslandschaft ändert sich rapide, das ist hier auch schon gesagt worden. Das Entscheidende, das die Situation in den Krankenhäusern rapide verändern wird, ist dieses DRG-System, also dieses neue Abrechnungssystem, das wir alle wollen, das auch die Krankenhäuser wollen, auch die Krankenhausgesellschaft will das. Alle sind dabei, sich gut vorzubereiten. Sie sind sozusagen stand-by und warten darauf, dass es losgeht. Wenn Sie dieses System der DRG nicht wollen, Frau Dreyer, dann bitte ich Sie, doch einmal zu sagen, was Sie stattdessen wollen, denn wir müssen uns dem Kostendruck, dem Konkurrenzdruck stellen. Das ist ein von allen Fachleuten anerkanntes System. Ich bin zuversichtlich, dass die Bremer Krankenhäuser dies auch gut bewältigen werden.

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Keiner hat etwas gegen das neue Abrechnungssystem gesagt! Hören Sie wenigstens einmal zu!)

Dann ist ja gut! Ich habe es aber nicht so ausdrücklich von Ihnen gehört! Das freut mich, dass wir da einer Meinung sind!

Das andere, dem wir uns stellen müssen, ist der Konkurrenzdruck und natürlich auch das gestiegene Bewusstsein der Patientinnen und Patienten. Ich finde es sehr gut, dass Patienten sich heute sehr genau erkundigen, welchem Krankenhaus sie sich anvertrauen wollen, und ihre Anforderungen stellen. Die Krankenhäuser sind auch immer besser darauf vorbereitet, dieses Kundenbewusstsein zu entwickeln.

Wir müssen natürlich auch sehen, was passiert um uns herum, was passiert in Niedersachsen, denn da ist unsere Konkurrenz. Wir müssen uns mit Blick auf Niedersachsen aufstellen, wir müssen da handlungsfähig und marktfähig bleiben. Wir können uns keinesfalls zurücklehnen, das tun wir auch nicht, das habe ich ja schon ausgeführt. Wir brauchen eine zukunftsfähige Organisationsstruktur und eine optimale Steuerung.

Wir haben in unserem jetzigen System, das ist hier auch schon dargelegt worden, Schwächen bei unserer augenblicklichen Gestaltungsmöglichkeit. Wir können zwar in Bremen handeln, Kooperationen unter den Bremer Häusern entwickeln, dabei sind wir auch, aber wir haben im Moment nicht die Möglichkeit, mit unserer Rechtsform der Eigenbetriebe zum Beispiel Bindungen mit Krankenhäusern in Niedersachsen einzugehen und über die Landesgrenze hinaus zu wirken. Dies ist mit Sicherheit mit Blick auf den Krankenhausmarkt, wie er sich entwickelt, notwendig.

Wir sind auch dabei, die Gespräche zu führen, wie sich eine Konsensfindung darstellt. Das geht aber nur in Abstimmung mit allen maßgeblichen Beteiligten, und deswegen bekommt auch an dieser Stelle noch einmal der installierte runde Tisch Bedeutung, das heißt, ihm kommt eine große Funktion zu. Der runde Tisch hat schon so etwas wie einen Konsens entwickelt, ein so genanntes privatwirtschaftlich organisiertes Modell der Kommunalbetriebe nach dem Vorbild von Bayern. Da wäre eine Möglichkeit, wenn man dies noch weiter ausdifferenziert, um dort zu einem Konsens zu kommen, aber dies ist leider mit der CDU, jedenfalls so mein Stand, bis heute nicht zu machen. Ich würde mich freuen, wenn wir da ins Gespräch kommen könnten, weil dieses Modell alle Gestaltungsmöglichkeiten, die wir brauchen, bietet. Wir werden also weiter an diesem Thema arbeiten,

denn eines wollen wir nicht: Wir wollen keinen Stillstand, da sind wir uns sicherlich alle einig!

(Beifall bei der SPD)

Das wollen auch alle Beschäftigten nicht. Ich werde des Öfteren von Personalräten angesprochen, die dann fragen: Ja, wie geht es denn weiter? Wir müssen doch dringend zu gemeinsamen Lösungen kommen. Ich nehme auch bei den Beschäftigten wahr, dass da ein deutlicher Gestaltungswille für die Zukunft zu verzeichnen ist.

Wir wollen auch nicht, Frau Linnert, Hamburger oder Berliner Modelle. Das, denke ich, ist absolut nicht zielführend, weil es genau dazu führen wird, was Sie schon beschrieben haben, dass sie sich das Gute heraussuchen, also die Rosinen, und die Grundversorgung bleibt dann bei den Kommunen hängen. Das kann es nicht sein!

Wir wollen eine gute Versorgung für alle Patienten, mit allen Kompetenzen und allem, was wir im Angebot haben. Wir müssen natürlich die Stärken unserer Häuser weiterentwickeln, wir sind auch dabei. Wir müssen die Kompetenzen bündeln, auch das sind Prozesse, die in Vorbereitung sind, die auch nicht so einfach sind, weil diese Krankenhäuser natürlich auch ihre Geschichte haben. Auch das sind gute Ansätze, die da sind, die wir weiterentwickeln. Die Kooperationsgespräche laufen ausgesprochen gut. Da gibt es mittlerweile schon, das ist ja auch dargestellt in der Antwort, bestimmte Bereiche, die kooperativ gemacht werden. Es ist in Vorbereitung, weiter im IT- und EDV-Bereich zusammenzuarbeiten, im zentralen Einkauf oder eben das gemeinsame Institut für Pathologie. Da sehe ich uns sehr gut aufgestellt, was die weitere Entwicklung betrifft.

Wir haben alle ein gemeinsames Interesse, die Standorte unserer kommunalen Krankenhäuser, aber aller anderen Krankenhäuser natürlich auch, im Lande Bremen zu erhalten. Deswegen müssen wir auch in die Region weiter positiv wirken. Es ist bereits gesagt worden, wir haben ein Drittel der Patienten aus Niedersachsen. Wir haben ein überregionales Einzugsgebiet für alle Krankenhäuser von 1,5 Millionen Menschen. Das ist schon eine enorme Herausforderung, eine wichtige Aufgabe!

Wir sind auch - übrigens, Frau Dreyer, Sie werden in der nächsten Deputationssitzung den Bericht vorgelegt bekommen - international dabei, unsere Krankenhäuser weiter zu vermarkten. Mit Bahrain gibt es schon seit 2001 ein „memorandum of understanding“, wir haben einen Kooperationsvertrag mit den Golf-Staaten. Mit den Niederlanden

gibt es einen Kooperationsvertrag mit dem ZKH St.-Jürgen-Straße. In Norwegen laufen Kontakte über die Hafenvvertretung. Daran wird weiter gearbeitet, dass wir dort zusammenkommen, und mit England gibt es zurzeit ein Verfahren. Die haben einen offensichtlich sehr umfangreichen Fragebogen entwickelt, der zurzeit in Bearbeitung ist. Auch da sind wir optimistisch, dass wir dort ins Geschäft kommen.

Insgesamt zusammengefasst würde ich die Situation wie folgt bewerten: Wir sind mächtig dabei, alle Herausforderungen nach und nach abzuarbeiten. Das ist eine Riesenaufgabe, aber alle Beteiligten sind festen Willens, sind sehr engagiert dabei, und ich würde mir wünschen, das in Richtung unseres Koalitionspartners, wenn es uns noch gelingt, in dieser Legislaturperiode eine zukunftsorientierte Lösung, die aber von allen getragen wird, zusammen herbeizuführen. - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/588 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Zukunft der Städtepartnerschaften

Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2002
(Drucksache 15/587 S)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält Herr Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im September vergangenen Jahres hatte die Stadtbürgerschaft einstimmig den Senat aufgefordert, ihr zu berichten, wie der Senat sich die Zukunft der Städtepartnerschaften Bremens vorstellt. Der Senat hat nun diesen Bericht vorgelegt. Er ist sehr umfassend, er ist sehr detailreich, berichtet von der Vergangenheit und von der Gegenwart. Das hatten wir wissen wollen, dafür bedanken wir uns herzlich!

Über politische Schwerpunktsetzungen in der Zukunft vermeidet der Senat an mehreren Stellen eine Aussage. Darüber sind wir etwas enttäuscht, aber ich komme im Einzelnen darauf, an welchen Stellen ich dies so empfinde.

Der umfangreiche Bericht zeigt zunächst einmal die Dichte, die Vielfalt und den Ideenreichtum dieses großen gewachsenen Geflechts von Bürgerinitiativen im weitesten Sinne, die die Grundlage aller organisierten Verbindungen Bremens in die Welt darstellen. Mit diesem Knüpfen und Verbinden von Fäden in alle Welt möchte ich zunächst einmal anfangen. Ich möchte all denjenigen ganz herzlich danken, die das für uns, mit uns zusammen machen, vor allen Dingen denjenigen, die durch ihr Engagement die Städtepartnerschaften mit Leben erfüllen, im Austausch von Schulklassen, von Jugendgruppen, in Kulturinitiativen, mit humanitärer Hilfe, in der Regel ein ehrenamtliches Engagement, einige sitzen heute hier auf der Tribüne, viele von ihnen sitzen hier auch im Plenarsaal. Ich weiß, dass Sie alle wunderbare Botschafter unserer Stadt sind, und ohne Sie ginge gar nichts.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aufgabe der Politik, und deswegen diskutieren wir, ist es, diese Fäden manchmal überhaupt erst möglich zu machen, ihnen dann die nötige Aufmerksamkeit zu geben, die Unterstützung und, wie ich finde, die ihnen innewohnende politische Idee zu verstärken.

Über die politische Idee und über Schwerpunkte müssen wir auch öffentlich streiten, und so sensibel das in der Frage von Städtepartnerschaften ist, meine ich, müssen wir dennoch auch offen und klar darüber reden. Ich will anfangen mit der Frage der eigentlichen Städtepartnerschaften, das war auch der Ausgangspunkt unserer Anfrage.

Um es gleich zu sagen, der Senat sagt im Großen und Ganzen, das müssen wir weiter so machen. Ich komme zu einer differenzierten Antwort, die ich Ihnen jetzt darlegen möchte. Was war und ist der politische Sinn unserer Städtepartnerschaften, ihr Kerngedanke, sozusagen ihre Seele? Für Haifa, glaube ich, muss ich das nicht extra sagen, es war und ist das besondere deutsche Verhältnis zu Israel, das auch durch keine Diskussion aus der Welt geschafft werden kann. Es ist die Erinnerung und die Verpflichtung daraus, dem Staat Israel zur Seite zu stehen in seiner Existenz und, und das ist dann die inhaltliche Ausfüllung, in seinem Kampf um eine friedliche Verständigung mit den Nachbarn.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das hat auch der Präsident der Bürgerschaft bei seiner kürzlichen Reise nach Haifa wieder deutlich gemacht, und das sind auch der Sinn und das Ziel

einer für das kommende Frühjahr geplanten Bürgerreise.

Was Danzig angeht, ist die Sache auch klar, denke ich. Es ging damals um die Frage, wie man als Nachbarn zusammen leben kann, wenn die einen diese Stadt Danzig nennen, die anderen aber Gdansk. Herr Koschnick hat mehrfach erzählt, welcher Weg es gewesen ist, der aufgezeigt wurde, das zu verbinden, und das war das große historische Verdienst dieser Vereinbarung Bremen mit Danzig/Gdansk. Daraus lebt sie noch heute, glaube ich, und sie wird daraus auch noch eine Weile leben, zumindest bis Polen und die Übrigen in der Europäischen Union endgültig angekommen sind. Dies gilt übrigens auch angesichts der Geschichte des letzten Jahrhunderts für die Partnerschaft mit Riga.

Ich möchte an dieser Stelle etwas einfügen, das betrifft mehr die persönliche, aber damit auch unverzichtbare emotionale Seite solcher Beziehungen. Ich möchte in dieser Debatte und auch von unserer Seite aus, für die Grünen, dem Baumeister dieser Partnerschaften, nämlich Hans Koschnick, unseren Dank und Respekt sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wer einmal dort war, meine Damen und Herren, in Danzig und in Haifa steht seine Person immer noch für den politischen Kern und für die politische Geschichte dieser Partnerschaften.

Alle drei Partnerschaften, über die ich bisher gesprochen habe, haben ihre Bedeutung aus der gemeinsamen, sehr widersprüchlichen, gegensätzlichen Geschichte, aus der Verpflichtung, die daraus erwächst, die Zukunft gemeinsam zu gestalten, darin liegt ihr Kern, ihre Bedeutung, ihre Kraft. Wir sind deshalb dafür, diese Partnerschaft zu stärken, zu vertiefen, und dabei muss dann die Unterstützung für den Weg in die Europäische Union und mit der Europäischen Union mehr und mehr an Bedeutung und Gewicht gewinnen.

Wir meinen mit Vertiefung auch, dass dafür Geld und Ressourcen ausgegeben werden. Wir meinen auch, dass Senat und Bürgerschaft in der Stadt, bei den Unternehmen, in der Kultur, bei der Wissenschaft, noch mehr dafür werben sollten, ihre auswärtigen Beziehungen in dieser Richtung auszubauen und zu verstärken. Das gilt zum Beispiel für die Hochschulen über deren internationalen Kontakte, Schwerpunktsetzungen. Sie machen unendlich viel, aber über die Schwerpunktsetzungen finden wir in diesem Bericht leider nichts.

Ich glaube, da kann man noch einiges tun, denn diese Partnerschaften haben einfach, wenn sie gut sind, eine unglaublich große Ausstrahlung. Sie haben bereits heute zu dem guten Ruf Bremens zum Beispiel in den osteuropäischen Ländern, in Polen beigetragen. Ich glaube, die Konzentration auf diese Städtepartnerschaften wird uns nicht einengen, sondern sie wird im Gegenteil die breitmische Wirkung in diesen Ländern erhöhen. Deswegen ist es auch eine gute Idee von uns gewesen, Danzig und Riga in die Bewerbung für die Europäische Kulturhauptstadt einbeziehen zu wollen. Das ist genau die Linie, auf der wir vieles erfolgreich bewegen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Partnerschaft mit der türkischen Hafenstadt Izmir, wenn man offen und ehrlich darüber spricht, ist, muss man sagen, gegenwärtig noch nicht so lebendig wie die erstgenannten. Ich glaube, dass dies auch daran liegt, dass eben dieser politische Kern, der in dem Gründungsakt gelegen hat, nicht weiter entwickelt worden ist. Wir haben diese Partnerschaft damals hier begonnen, beschlossen, als Bürger türkischer Herkunft in Deutschland Opfer rassistischer Angriffe wurden.

Der politische Kern dieser Partnerschaft müsste nach meiner Meinung sein, mit ihr eine vertiefte Verständigung zwischen deutscher und türkischer Kultur im weitesten Sinne zu befördern. Die Frage ist, ob wir zum Beispiel die Partnerschaft mit Izmir für den so notwendigen und in Bremen gut begonnenen Dialog zwischen Deutschen und Türken, zwischen Muslimen und Christen nutzen. Wir finden, dass der politische Kern und Motor dieser Partnerschaft deutlicher werden muss, dann hat er auch gute Chancen, und das gilt erst recht, wenn dies in die notwendig kommende Debatte eingebettet wird, welchen Platz die Türkei in der Europäischen Union irgendwann einmal einnehmen wird.

Meine Damen und Herren, bei allen anderen Verbindungen Bremens zu anderen Städten, ob es formelle sind wie Bratislava oder Dalian in China, informelle zu Dudley, zu Corinto, zu Linz, zu Windhuk, sehen wir gegenwärtig keinen solchen zwingenden politischen Kerngedanken. Wir sind deshalb, um es auch klar und deutlich zu sagen, dafür, sie als politische Partnerschaften nicht weiterzuführen. Wir sind auch nicht dafür, neue daraus zu machen oder neue zu entwickeln. Es ist bestimmt gut, wenn Mitglieder des Senats reisen und Kontakte für Bremen herstellen, aber wir fänden es nicht so gut, wenn dann von jeder zweiten Reise die Idee einer neuen Städtepartnerschaft

mitgebracht wird, aus der dann doch nichts wird, weil sie nämlich nicht trägt.

Natürlich müssen wir auch mit anderen Städten oder Regionen Kontakte haben, das ist völlig klar, das ist ja keine Einschränkung. Es ist sehr gut, dass neben traditionellen Formen neue gefunden werden. Es ist gut, eine russische Region, wie vor zwei Wochen Samara, kennen zu lernen, wie es die Bürgerschaft gemacht hat, gut, wenn der Senat Russlandtage machen will, um Interessenten zusammenzuführen, die Lage in Russland besser hier öffentlich zu machen.

Der Senat kann hier viel machen, mit öffentlichen Mitteln, mit diplomatischem Geschick, auch mit Gewicht, damit die vorhandenen gesellschaftlichen Verbindungen gedeihen können, die es dorthin gibt, oder auch einmal neue entstehen, wo wir sie für politisch dringend notwendig halten. Das ist ein weites Feld. Ich sehe nicht, dass wir dafür gegenwärtig eine feste Organisationsform brauchen. So ein internationales Portal unter bremen.de wäre sicher gut. Das kann ich aus der eigenen Verbandsarbeit auch sagen. Das wäre ein sinnvolles Mittel für das richtige Ziel des Senatsberichtes, ich darf zitieren, „die vielfältigen vorhandenen Beziehungen transparent zu machen und die Akteure aufeinander aufmerksam zu machen“.

Soweit zu den Städtepartnerschaften, bei denen es uns darauf ankommt, auch Klartext zu sprechen und Entscheidungen zu fällen!

Ein anderer Teil sind die thematisch definierten, zum Teil zeitlich befristeten Netzwerke, Zusammenschlüsse. Bremen nimmt an verschiedenen teil, Sie können das alles nachlesen. Zum großen Teil ist dies aus der fachlichen Arbeit von Ressorts entwickelt worden, aus Anstößen der Wissenschaft, von Bürgerinitiativen. Sie sind durchaus von unterschiedlicher Bedeutung und Qualität. Der Umfang ist imponierend. Ich kann mir im Einzelnen gar kein Urteil darüber anmaßen und erlauben, das will ich hier auch nicht. Wenn dies ohne Effekthascherei und aus sachlichen Begründungen passiert, dann ist diese Teilnahme sicherlich gut, und es werden auch nicht die letzten sein, die dort aufgelistet sind.

Aber, meine Damen und Herren, ich glaube, dass es auch hier gilt, eher einmal Schwerpunkte und Entwicklungslinien zu setzen. Die Schwerpunkte und Entwicklungslinien bei solchen Netzwerken sollten nach unserer Auffassung die Zusammenarbeit in der Europäischen Union und im Hinblick auf die Europäische Union sein. Weil dies die Leitlinie für uns ist, möchten wir den Senat auch anlässlich der heutigen Debatte dringend auffordern,

dem Netzwerk der „Eurocities“ beizutreten. Dies ist ein Zusammenschluss von über 100 Großstädten in Europa, zurzeit ist Helsinki die Vorsitzstadt, Leipzig ist Stellvertreterin. Wir hatten ein kleines Fachgespräch dazu, und dabei ist ganz deutlich geworden, dass Bremen in diesem Zusammenschluss schnell, zuverlässig und breit gefächert Partner für alle möglichen Kooperationsprojekte innerhalb der Europäischen Union finden würde, Erfahrungsaustausch möglich wäre und dieser Verband auch schon eine gut gehörte Stimme in Brüssel hat. Wenn man also den Schwerpunkt, die Linie Europa verfolgt, dann braucht man einen Anker, und ich glaube, dieser vorhandene Zusammenschluss von Großstädten in Europa, „Eurocities“, könnte dies sein.

Natürlich beschränken sich die bremischen Verbindungen nicht auf Europa. Es kann bestimmt nicht schaden, die USA besser zu verstehen, da bin ich völlig einer Meinung mit Herrn Eckhoff. Da sollte man auch etwas tun. Aber ich glaube doch, dass für Bremen und für unsere ökonomischen, kulturellen und gesellschaftlichen Beziehungen zu Menschen und Städten anderer Nationen der Kern bleiben wird, dass sich die Stadt in Europa darstellt, dass sich unsere Stadt als europäische Stadt darstellt. Dafür sind solche Netzwerke wie „Eurocities“ gut geeignet.

Unser Plädoyer ist deswegen, neben den traditionellen Städtepartnerschaften, die ich beschrieben habe, diese Netzwerke entlang der Städtepartnerschaften, entlang der Schiene Europäische Union zu stärken, und im Übrigen gibt es natürlich noch die Debatte über das Land Bremen und die Europäische Union. Bremen als „Glied Europas“, wie wir es vor einigen Jahren in die Verfassung geschrieben haben, das ist eine zum Teil darüber hinausgehende Debatte. Wenn dies noch angesprochen wird, will ich gern in der Diskussion noch etwas dazu sagen. Vielen Dank an den Senat für den Bericht, aber an einigen Punkten, glaube ich, sollten wir bald zu richtigen Entscheidungen kommen. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Herr Nalazek, bevor ich Ihnen das Wort gebe, begrüße ich auf dem Besucherrang ganz herzlich die Gesandte Botschaftsrätin des Staates Israel, Frau Ilana Löwi. - Herzlich willkommen in unserem Haus!

(Beifall)

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Nalazek.

Abg. **Nalazek** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie sollen die Städtepartnerschaften Bremens zukünftig weiterentwickelt werden? Welches Konzept hat der Senat bei der Ausgestaltung dieser Partnerschaften? Das sind auf den Nenner gebracht die Fragen, die dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU zugrunde liegen. Schon am 25. September 2001, immerhin vor knapp einem Jahr, haben die Vertreter aller drei Fraktionen den Antrag zu dem Thema Zukunft der Städtepartnerschaften begründet und den Senat gebeten, bis Ende 2001 einen Bericht vorzulegen, der Antwort über die Zukunft der Partnerschaften gibt.

Generell muss man wohl feststellen, dass Partnerschaften fast jedem allein schon deswegen als irgendwie gut und nützlich erscheinen, weil sie den Menschen die Möglichkeit zur Erweiterung ihres Horizonts, zur Begegnung mit Fremden und zum interkulturellen Austausch und Lernen bieten und weil in ihrem Bezugsrahmen jede Menge ehrenamtliche, uneigennützte Arbeit durch Bürger geleistet wird. Es gibt auch nur ganz selten den Fall, dass im Zusammenhang mit einer Städtepartnerschaft Probleme entstehen, die dann in kommunalpolitischer Auseinandersetzung abgearbeitet werden müssen. Den schon nicht so häufigen Fall, dass eine Städtepartnerschaft einschläft, was ja im Prinzip nicht schlecht ist, nimmt man in der Regel kaum wahr oder ignoriert man eher, als dass er zum Anlass grundsätzlicher Überlegungen genommen wird.

Gleichwohl gibt es durchaus mehr oder minder politische und inhaltliche Thematisierungen von Städtepartnerschaften, nicht selten angestoßen von außen durch irgendwelche Jubiläen. Meine Damen und Herren, und es war eben ein Jubiläum, das uns gemeinsam bewegt hat, die Frage nach der Sinnhaftigkeit von Städtepartnerschaften im Zeitalter der Globalisierung zu stellen.

Der Kollege Dr. Kuhn hat in der Debatte am 25. September 2001 diesen Sachverhalt meines Erachtens gut dargestellt. Mit Genehmigung des Präsidenten darf ich zitieren: „Wir haben den Antrag gemeinsam eingebracht, denn es blieben nach Danzig ja doch Fragen, gerade weil wir mit diesen Partnerschaften Danzig und Riga so erfolgreich waren. Einige hatten den Eindruck, ich will die Gründe hierfür jetzt gar nicht ausbreiten, dass der Senat vielleicht nicht so ganz genau wisse, wie es weitergehen würde.“

Meine Damen und Herren, heute, nach einem Jahr des Ausharrens auf den Senatsbericht, sind wir schlauer und wissender über bremische Außenpolitik geworden. Der Senat hat dem Parla-

ment eine 50 Seiten umfassende Dokumentation, eine sehr gute Senatsvorlage, die zugegebenermaßen von Anlagen lebt, über Bremer Auslandskontakte und allgemein gültige internationale Beziehungen und Kontakte vorgelegt. Damit hat der Senat auf mehr Fragen geantwortet als ursprünglich vom Parlament gefragt. So ist es folgerichtig, dass es im Senatsbericht eine Vorbemerkung über allgemeine Aspekte internationaler Zusammenarbeit gibt.

Zu Recht weist der Senat darauf hin, dass nahezu jedes Forschungsinstitut, jede Hochschule und viele Unternehmen eigene Beziehungen zu Partnern in anderen Teilen der Welt entwickelt haben und traditionsgemäß auch weiterhin pflegen. Wenn Sie so wollen, war, ist und bleibt Internationalität für Bremen und Bremerhaven ein unschätzbare Wert.

(Beifall bei der SPD)

Entsprechend steht im Zentrum des Berichts, dass sich die Schwerpunkte der Aktivitäten in der Außenwirkung Bremens gegenüber anderen Kommunen und Regionen verändert haben und neue Formen des gemeinsamen Wirkens angestrebt werden. Meine Damen und Herren, dieser Weg der Neubestimmung ist konsequent und richtig. Das Bremer Engagement in der Zusammenarbeit, beispielsweise mit Danzig, Haifa, Riga und Izmir, hatte zurzeit der Begründung wichtige außen- und innenpolitische Bedeutung für den Gesamtstaat. Es wurde deshalb auf der Grundlage so genannter Rahmenvereinbarungen ratifiziert und mit Zustimmung aller damals im Parlament vertretenen Parteien einstimmig beschlossen. Die weiteren städtepartnerschaftlichen Verbindungen wurden formal durch Partnerschaftsverträge abgesichert oder durch Aktivitäten bremischer Institute, Organisationen und Vereine eigenverantwortlich und damit offensichtlich wohl auch erfolgreich getragen. Durch diese Form der Gestaltung internationaler Kooperationsmöglichkeiten haben sie einen Weg zu Verbindungen ohne feste vertragliche Verpflichtung der Beteiligten vorgezeichnet. Hier wird der Schwerpunkt der zukünftigen Arbeit liegen, ohne dabei die Partnerschaftsbeziehungen der ersten Stunde zu vernachlässigen.

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion hält es für richtig, dass die Gelegenheiten der kulturellen Zusammenarbeit, der wirtschaftlichen Kooperation sowie die Unterstützung der Bemühungen der zahlreichen Organisationen mit partnerschaftlichen Interessen Leitlinien für die künftige Zusammenarbeit sind. In diesem Zusammenhang erinnere ich beispielhaft an die Unterstützung unserer Danziger Freunde durch die Bereitstellung von Räumen in der Bremen-Vertretung in Brüssel.

Modellhaft geben wir damit einem Vertreter unserer Partnerstadt Danzig die Möglichkeit, neue Wege zur Europäischen Kommission aufzubauen.

Ich betone noch einmal, der Schwerpunkt im Bereich der internationalen Zusammenarbeit wird für uns Sozialdemokraten fortan in der Begleitung wirtschaftlicher und kultureller Aktivitäten liegen, wobei wir natürlich mitfordern, diese Zusammenarbeit in interkommunale Strukturen einzubinden. Die Neue Hanse Interregio, kurz NHI genannt, ist Ausdruck der wiedergewonnenen Hanse und dafür nur ein Beispiel. Dass die auswärtigen Kooperationen der Hochschulen im wissenschaftlichen Bereich von Senat und Bürgerschaft als besonders wichtig angesehen werden, versteht sich von selbst.

Meine Damen und Herren, allerdings sind wir Sozialdemokraten auch der Meinung, dass es neben den europäischen Kommunikationssträngen auch darauf ankommt, die bilaterale Zusammenarbeit mit Amerika, hier vor allen Dingen mit der IUB Bremen, projektfördernd zu begleiten und dabei auch in der Zusammenarbeit mit Städten im Bereich der Entwicklungspolitik nicht nachzulassen. Das gemeinsame Wirken zwischen Bremen und Pune in Indien ist ein Musterbeispiel für gute und aufgeschlossene Kooperation.

Danken möchte ich hier den Mitgliedern vom Verein BORDA e. V., die seit 25 Jahren unter anderem den Transfer von Biogastechnologieprojekten in Südostasien organisieren. Nicht zu vergessen sind die Arbeits- und Projektbeziehungen zu Durban in Südafrika und Windhuk in Namibia und natürlich auch die Beziehungen zu Nicaragua, die in Bremen früher im Mittelpunkt des Interesses standen.

In der Vergangenheit hat der jetzige Senat wichtige Teile seiner bisherigen außenpolitischen Vertretungsaufgaben mit der Bürgerschaft geteilt. Die Zusammenarbeit in der Außenwirkung Bremens zwischen Senat und Parlament bleibt wichtig. Die SPD-Fraktion ist zur förderlichen Mitarbeit weiterhin bereit. Deshalb gehen wir davon aus, dass der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit in die Überlegung des Senats weiter einbezogen wird. Die Mitglieder des Ausschusses sehen das als eine ihrer wichtigen Aufgaben an.

Zum Schluss noch etwas zur finanziellen Situation der Städtepartnerschaften! Die SPD-Fraktion vertritt die Auffassung, dass das Thema Finanzmittel für Städtepartnerschaften nicht im Rahmen dieser Aussprache zu erörtern ist. Hier setzt die Finanzsituation Bremens ein eigenständiges Zeichen. Wir

sind aber zu einer vertiefenden Diskussion darüber im Parlamentsausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten gern bereit. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte jetzt nicht alle Punkte wieder aufgreifen, die insbesondere vom Kollegen Kuhn, aber auch von Herrn Nalazek gerade in der Diskussion positiv über die bisherigen Erfahrungen von Städtepartnerschaften hier erwähnt worden sind. Der Kollege Neumeyer hatte ja bei der Debatte um diesen Antrag ebenso positiv bestimmte Städtepartnerschaften hervorgehoben. Auf diese Ausführungen kann ich nur mehr oder weniger verweisen. Ich möchte einige grundsätzliche Bemerkungen machen und mich dann insbesondere mit dem Thema der Zukunft der Städtepartnerschaften auseinander setzen, weil das eigentlich auch im Mittelpunkt unserer heutigen Diskussion stehen sollte!

Zunächst einmal meine einleitenden Bemerkungen: Internationale Verbindungen und Kooperationen werden vor dem Hintergrund der sich doch verändernden Welt, einer Welt, die immer schneller miteinander kommuniziert, in der Nachrichten innerhalb von wenigen Minuten von einem Punkt der Erde quasi an alle anderen verteilt und verbreitet werden, immer wichtiger. Direkte Kontakte, direkte Kooperationen, direkte Gespräche geben nicht nur einen Einblick in das Leben des jeweils anderen, sondern, und das ist viel wichtiger, führen auch zu direkten Kontakten, zu Austauschen und darüber hinaus natürlich auch zu wirtschaftlichen Verbindungen. Das müssen wir uns auch vor dem Hintergrund der heutigen Debatte immer wieder vorhalten. Bremen braucht diese Netzwerke, denn als ein Standort, der insbesondere im Bereich von Im- und Export tätig ist, leben wir von diesen Verbindungen. Wir haben dort nicht nur vor vielen hundert Jahren im Bereich der Hanse davon gelebt, sondern wir leben auch heute vor diesem Hintergrund.

Was müssen wir dafür leisten, um entsprechend auf dieser Basis auch die Zukunft von Partnerschaften auszudehnen?

Erstens, wir brauchen die Pflege der bisherigen Städtepartnerschaften. Wir müssen die Besuche in den jeweiligen Regionen teilweise intensivieren, wir müssen dort Kontakt suchen. Drei positive Beispiele hat Herr Dr. Kuhn hier herausgearbeitet, dem kann ich mich nur anschließen. Das betrifft

insbesondere die Verbindungen zu Haifa, zu Danzig und zu Riga. Dort passiert eine Menge, aber auch dort darf man in den Bemühungen nicht nachlassen.

Wir müssen, und das muss man an dieser Stelle dann sicherlich ebenfalls sagen, aber auch weitere Beziehungen intensivieren. Auf Izmir ist Herr Kuhn eingegangen, aber ich möchte ganz bewusst auch Dalian erwähnen, eine Region im Bereich Südostasien, ein Bereich, eine Millionenstadt, aber auch ein Markt, der chinesische Markt, der sich bei allen Schwierigkeiten, die man natürlich mit der nach wie vor vorherrschenden Menschenrechtssituation in China hat, aber natürlich ein Markt, der sich entwickelt. Wir müssen daran weiter arbeiten, dass diese Städtepartnerschaft nicht langsam einschläft, sondern dass wir die Chancen, die Perspektiven, die uns auch der chinesische Markt in den nächsten Jahren gibt, entsprechend entwickeln.

Darüber hinaus müssen wir Kontakte in den Regionen, also nicht nur eine Pflege bestehender Partnerschaften, sondern auch Kontakte, die es im Bereich von Regionen gibt, intensivieren. Auch mit diesem Thema hat sich vor kurzem die Regionale Arbeitsgemeinschaft Bremen-Niedersachsen beschäftigt, es gibt dort eine Vorlage der niedersächsischen Staatskanzlei, die insbesondere auch eine Perspektive für den Bereich der Neuen Hanse Interregio aufzeigt. Ich finde, das ist eine Vorlage, auf der man aufbauen kann. Es wird dort ja auch gesagt, dass niedersächsische Regionen insbesondere auch in den Bereichen Frankreich, Polen und Russland viele gute Verbindungen haben, auf die man als Region dort auch entsprechend aufbauen kann.

Aber ich möchte an dieser Stelle auch nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass es natürlich auch im Bereich der Süd-EU eine ganze Menge von Veränderungen gibt, die es sich lohnt zu beobachten, wo man auch entsprechend darauf hinwirken kann, dass es dort intensivere Kontakte gibt, wenn ich nur allein an den Bereich Spanien und Portugal denke.

Dann sind wir bei dem Punkt, der für mich im Endeffekt entscheidend ist, nämlich alles das, was in Frage fünf als Antwort auftaucht und dann wiederum nicht als Antwort, nämlich auf den Punkt, dass der Senat in den nächsten Monaten Vorschläge macht, ob und zu welchen Städten er in dieser Hinsicht, also welches sind die Wachstumsregionen, Kontakte aufnehmen und Gespräche führen wird. Das ist für mich im Endeffekt die entscheidende Frage auch der Diskussion, wie geht es weiter mit den Städtepartnerschaften.

Ich möchte dort zu drei oder vier Regionen doch noch etwas sagen und glaube, dass wir aufpassen müssen, dass nicht andere Bundesländer, aber auch andere Städte dieses Thema besetzen und uns im Endeffekt nachher dort die Tür vor der Nase zuschlagen.

Erstes Stichwort: Nordamerika! Es wird nun keinen überraschen, dass gerade ich vielleicht dieses Thema hier noch einmal anspreche, aber auch Herr Nalazek und Herr Kuhn haben dies ja zumindest kurz in ihrer Rede gemacht. Ich glaube, dass insbesondere resultierend aus den Verbindungen der IUB es eine hervorragende Perspektive gibt nicht nur zur Stadt Houston, vielleicht in Verbindung mit einer Zusammenarbeit Galveston-Bremerhaven, das ist eine ähnliche Lage, auch dort in Texas, sondern dass insbesondere auch der Bundesstaat Texas Kooperationsformen innerhalb von Europa sucht. Nun ist der ein bisschen größer als Bremen, das gestehe ich zu, aber trotzdem, wer sich mit den Vertretern dort vor Ort einmal unterhält, und wir waren im letzten Jahr mit einer Delegation der Fraktion in den USA unterwegs, wird feststellen, dass es in Texas ein großes Interesse gibt, Kontakte zum europäischen Kontinent zu bekommen.

An der Ostküste waren alle Bundesstaaten abgeklappert durch Ministerpräsidenten der Bundesländer. In Boston, in New York gibt man sich die Klinke in die Hand. Aber wenn man sieht, was im mittleren Westen ist, so ist dort eine Lücke, und ich finde, die kann man ausfüllen. Insofern meine Bitte an den Senat, insbesondere die Frage Texas in der Verbindung mit Houston, aber auch - -

(Zuruf der Abg. Frau Jansen [SPD])

Ich weiß, da ist vielleicht ein Stöhnen, weil die Mentalität nicht jedem liegt, aber Frau Jansen, Sie müssen auch nicht durch ganz Texas mit dem Pferd reiten, um die Städtepartnerschaft und die Länderpartnerschaft dort näher kennen zu lernen, sondern das geht auch auf andere Art und Weise.

(Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]: Unser Bus war schon schlimm genug!)

Na, der Bus war aber ordentlicher, lieber Karl Uwe Oppermann. Das war zwar weites Land, aber trotzdem!

(Zuruf des Abg. Dr. Käse [SPD])

Aber vielleicht können wir vom Strafvollzug in Texas noch das eine oder andere lernen, Herr Kollege Käse!

(Abg. Kleen [SPD]: Dann sollten wir einmal mit dem Rechtsausschuss dort hinfahren!)

Zwei andere Regionen, auf die ich eingehen möchte! Das eine ist der Bereich Südamerika, der findet sich im Endeffekt überhaupt nicht wieder, ist auch in Bremen bis jetzt überhaupt noch nicht in einer öffentlichen Diskussion. Wenn man sich aber anschaut, wo werden sich die Wachstumsmärkte in den nächsten Jahren auch entwickeln, so kommt immer wieder der Hinweis auf Südamerika. Ich finde, das würde sich anbieten, dass man auch dort, so die Bitte an die Senatskanzlei, einmal untersucht, welche Verbindungen gibt es traditionell zu südamerikanischen Städten, wo gibt es gute Verbindungen, und welche Möglichkeiten gibt es vielleicht daraus, zumindest Kooperationsformen zu entwickeln.

Darüber hinaus ist der dritte Bereich, den möchte ich auch erwähnen, Südostasien. Da habe ich gesagt, die chinesischen Wachstumsregionen haben wir mit Dalian im Endeffekt abgedeckt, dies muss nur entwickelt werden. Aber auch darüber hinaus gibt es dort Bereiche, die sich weiterentwickeln, und da müssen wir ebenfalls schauen, welche Möglichkeiten sich tatsächlich für Städtepartnerschaften eignen.

Ich hoffe, dass der Senat uns diese Antworten wirklich im nächsten halben Jahr dann vorlegen wird, wie er das hier in der Antwort auf die Große Anfrage zusagt. Wir als Bürgerschaft können unseren Teil dazu leisten, dass wir das intensiv begleiten und die Kontakte pflegen, die es ja dort gibt, aber auch darüber hinaus uns natürlich im Bereich von Bürgerschaft, das heißt vom Präsidium oder aber auch von den Fraktionen, um neue Kontakte bemühen. Ich kann den Präsidenten also nur auffordern, wirklich auch Reisen in diese Regionen zu machen. Es müssen ja dann nicht unbedingt Geheimreisen sein wie bei dem letzten Trip nach Haifa, sondern sie können auch wirklich offiziell entsprechend mit den Fraktionen in diesem Haus abgeklärt werden, und wir werden Sie dann auch immer gern begleiten, Herr Weber, zu diesen Fahrten.

(Präsident Weber: Es hat noch keine Reise so öffentlich stattgefunden wie diese! - Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen])

Wir werden aber immer intensiv vertreten, Herr Dr. Kuhn!

Darüber hinaus glauben wir, dass diese städtischen Partnerschaften mittelfristig einiges leisten werden zum Image Bremens, und wenn ich darüber hinaus feststellen darf, dass ja alle der Meinung sind, wenn man sich in den nächsten Jahren

zum Beispiel um Talente bemüht, wozu die IUB einen Beitrag leistet, um tatsächlich Topkräfte auch nach Bremen weiterhin zu holen, dass die Städtepartnerschaften in diesem Vorfeld dazu eine entsprechende Aufgabe haben. Ich glaube, dass wir vor diesem Hintergrund ein Engagement intensivieren müssen.

Dazu bedarf es dann auch entsprechend finanzieller Mittel, das muss geklärt werden, aber ich will deutlich sagen, dass es an den fehlenden Mitteln letzten Endes nicht liegen darf, sondern ich bin der festen Überzeugung, dass Städtepartnerschaften, wenn sie richtig gelebt werden, mittelfristig dann auch einen entsprechenden wirtschaftlichen Effekt haben werden. Vor diesem Hintergrund ist es gut investiertes Geld in Städtepartnerschaften, und ich glaube, dass wir als Fraktion dann auch das Engagement in diesem Bereich entsprechend mittragen werden. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Schwarz.

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich beschränken auf einen Teilaspekt eines Teilaspektes, und zwar auf einen Teilaspekt von Kultur. Eingangs möchte ich gleich ein Zitat meiner Kollegin Carmen Emigholz bringen, die einmal in einer Podiumsdiskussion gesagt hat: „Kultur ist ein Beitrag zur Wertefindung.“ Das war für mich so ein Aha-Erlebnis. Ich kann mich dieser Meinung und dieser Interpretation wirklich sehr anschließen. Eine Wertefindung für Menschen, für Menschen in den Städten, für Menschen in den Ländern! Durch einen Kulturaustausch lernen sich Menschen auf eine besondere Weise kennen, was in meinen Augen viel mehr bedeutet als ein touristisches Kennenlernen. Von diesem echten Kennenlernen kann etwas entstehen, und das haben meine Vorredner ausführlich und sehr gut dargestellt.

Der Kulturbegriff ist für mich sehr weit zu fächern. Ich habe den Eindruck gewonnen durch Gespräche in der Vergangenheit, dass sehr viele Menschen Kultur gleichsetzen mit Kunst. Das ist verkehrt. Kultur umfasst viele Bereiche, natürlich Kunst, vielleicht vorrangig sogar, aber auch zum Beispiel Sport, wobei ich allerdings den Profisport hier ausklammern möchte, der würde dann mehr zu Wirtschaft gehören. Bei diesen Bereichen Kunst und Sport gibt es etwas sehr Gemeinsames, nämlich in beiden Bereichen gibt es hier einen Austausch, ein Treffen, ohne dass die beteiligten Menschen die Nationalsprache des Partners

beherrschen müssen, denn in beiden Bereichen gibt es eine Fachsprache. Denken Sie an Musik, und denken Sie an bildende Kunst! Sie müssen nicht Türkisch beherrschen, um Zugang zur türkischen Musik zu bekommen.

Ich bin nicht der Meinung von Dr. Kuhn, dass die Städtepartnerschaft Izmir und Bremen so ist, dass man sie kritisieren müsste. Sie ist sicherlich noch ausbaufähig, aber gerade beim kulturellen Austausch finde ich Izmir und Bremen ein gutes Beispiel. Wir haben in Bremen ein Konzert gehabt von modernen türkischen Komponisten. Es gab ein Konzert in Izmir, das Requiem von Brahms, das haben das Sinfonieorchester von Izmir und der Domchor Bremen aufgeführt. Ich fand es unglaublich beeindruckend, dass sowohl dieses Konzert in Izmir und in Bremen türkische und deutsche Zuhörer gefesselt hat.

Hier ist also keine Nationalsprache erforderlich, um Gemeinsamkeiten zu entwickeln, sondern nur diese Fachsprache, die zur Musik kommt. Genau so bei der bildenden Kunst: Sie müssen nicht Niederländisch können, um Freude und Zugang zu van Gogh zu bekommen oder zu anderen Künstlern der bildenden Kunst. Oder wenn ich an Sport denke, an Fußball: Wenn Sie sich zwei Mannschaften vorstellen und der Schiedsrichter pfeift, weil Abseits ist, so müssen sie die Nationalsprache nicht verstehen, um das zu begreifen.

Das bedeutet für mich auch, dass Kultur wirklich die Brücke ist, die ganz entscheidend sein kann, die Brücke, durch die viel noch passieren kann, das, was auch in den Mitteilungen des Senats ausführlich dargestellt worden ist, eine Brücke, die Handel, Wissenschaft und Völkerverständigung ermöglichen kann. - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt bin ich ein bisschen ratlos, ich dachte, wir debattieren hier ernsthaft wirklich über Prioritäten und was wir machen und was wir nicht machen. Dass wir alle für Städtepartnerschaften sind, das habe ich vorher schon geahnt, dass das so ist, und dass wir alle dafür sind, dass Bremen möglichst vielfältige Verbindungen in die Welt hat, möglichst viel macht, habe ich auch geahnt. Das war übrigens auch vor der ersten Städtepartnerschaft so. Ich meine, Bremen ist ja eine Hansestadt, und die Verbindungen in der Welt waren davor schon da. Wir reden über das Besondere der Städtepartnerschaften, was wir damit machen wollen, was wir

nicht mehr machen können, und darüber, wie wir neben diesem Instrument und neben dem, was wir ohnehin immer machen, besondere Formen entwickeln.

Nun habe ich gehört, vor allem von dem Kollegen Eckhoff, was alles noch so schön wäre, wohin. Das finde ich ja auch gut, aber Sie haben doch einen Haushalt beschlossen, in dem die Mittel für die Städtepartnerschaften äußerst eng sind, schon für die, die wir jetzt haben. Ich sehe ja, dass die Ressorts große Anstrengungen unternehmen, ich sage einmal, auch persönlich, was ich gelesen habe von Herrn Dr. Böse, das ist ja hervorragend, das müssen große Anstrengungen sein, kann ich nur unterstützen. Aber insgesamt sind die Mittel doch gering. Ausnahmsweise einmal nichts gegen Sie, Herr Bürgermeister, aber wenn Herr Hoffmann hier wäre, würde er deutlicher sprechen. Dann würde er nicht das Schöne hervorheben, sondern dann würde er sagen, wie es in der Praxis aussieht mit den Städtepartnerschaften und wie eng es da ist. Wir sind doch in der Situation, uns nicht nur schöne Träume zu machen, was wollen wir, wie schön wäre es, sondern einmal zu sagen, was wollen wir, was ist vordringlich und was nicht so sehr.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Verehrte Damen und Herren, da haben wir einen Vorschlag gemacht, da, finde ich, müsste man schon einmal ein bisschen ja oder nein sagen, vielleicht nicht heute, aber vielleicht doch in kürzerer Zeit einmal. Wenn wir diese Städtepartnerschaften fördern wollen, die drei oder vier wichtigen, und für mich sind die vier die wichtigen einschließlich Izmir, die man befördern muss, dann muss man dort mehr tun, dann muss man sich konzentrieren. Sie sind aber auch die Schiene, auf der man viel erreichen kann, zum Beispiel die Neue Hanse Interregio ist doch nur möglich geworden durch diese hervorragenden Beziehungen mit Danzig und Riga, sonst wäre das doch gar nicht gegangen. Niemand wäre auf die Idee gekommen der Erweiterung jetzt, nicht die Neue Hanse Interregio, sondern ihre Erweiterung nach Osten! Entschuldigung, das war verkürzt!

Die Linien, die Wege in die Zukunft, die wir jetzt diskutieren, hängen meiner Überzeugung nach an diesen traditionellen Städtepartnerschaften, dass wir sie gut machen und vertiefen. Darüber hinaus, Herr Eckhoff, was man alles macht mit Texas und Südamerika! Ich habe mich ja gewundert. Ich habe noch einmal hineingesehen in den Bericht des Senats über die Außenwirtschaftsförderung. Da lese ich von all dem gar nichts. Ist das nicht eigentlich eine genuine Aufgabe der Außenwirt-

schaftsförderung, alles das, was Sie gesagt haben?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine Städtepartnerschaft in dem Sinne, wie wir es machen müssen, können wir nicht auch noch mit Texas, mit Buenos Aires, mit Singapur oder sonstwem machen, das geht überhaupt nicht. Es gehört nämlich unter anderem dazu, das will ich einmal klar sagen, dass die politisch Verantwortlichen sich kennen. Deswegen ist manchmal die Schelte, die man hat, die Bürger sollen reisen, und die Politiker sollen zu Hause bleiben, völliger Quatsch. Bei Städtepartnerschaften gehört es dazu, dass die politisch Verantwortlichen sich kennen, dass sie Vertrauen zueinander haben können und deswegen gemeinsam etwas gestalten. Wir können das weder leisten, noch können wir das bezahlen in dem von Ihnen geforderten Umfang.

Übermorgen ist nicht Weihnachten, Herr Eckhoff! Ich finde das alles schön, was Sie aufzeigen, aber wenn wir über die Zukunft der Städtepartnerschaften reden, dann bitte ich, irgendwie auf dem Teppich zu bleiben und das zu diskutieren, was wir können und was wir prioritär machen wollen. Ich hoffe, dass der Senat auch in absehbarer Zeit zu dieser Frage ein klareres Urteil hat, als er es heute hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kuhn hat Recht, wir haben wirklich kümmerliche 40.000 DM im Haushalt, und damit kann man eigentlich nicht die ganze Welt erreichen. Das schaffen selbst die Abgeordneten nicht, weil ihre Kosten ja auch noch bezahlt werden müssen.

Also, wir machen das auf ganz extrem schmaler Basis. Das ist leider so! Wenn wir uns jetzt alle in die Hand versprechen, das muss stärker werden, dann muss sich das auch, denke ich, auf der materiellen Basis abzeichnen, sonst bleibt das ein ganz behutsames Koordinieren mit minimalen Mitteln sowieso vorhandener und sehr lebendiger Kontakte. Die sind gut, da teile ich alle Einschätzungen, die hier eben gesagt worden sind.

Die Städtepartnerschaften leben nicht vom Rathaus und von den Ideen der Mitarbeiter des Senats, sondern von denen, die in den Städtepartnerschaften ihre Projekte entfalten, immer wieder neue Anläufe machen, immer wieder neue Initiati-

ven starten und oft auch Geld mitbringen, das ist so, weil wir es nicht bezahlen können. Mit 40.000 DM können Sie nichts bezahlen, damit können Sie nur einen Koordinierungsaufgabenrahmen organisieren. Darum wollte ich als Erstes den vielen danken, die im Rahmen dieser historisch gewachsenen Partnerschaften so viel Aktivitäten entfaltet haben.

(Beifall)

Das ist ungewöhnlich, und das ist der beste Teil der Städtepartnerschaften, dass wir viele Menschen damit erreicht haben und diese das angenommen und ihre eigene Sache davon gemacht haben.

Was die Partnerschaft mit Danzig angeht, zeige ich immer dieses kleine Büchlein von Danuta Richel. Ich weiß nicht, ob Sie das einmal gesehen haben. Sie hat Menschengeschichten aufgeschrieben, die in dieser Städtepartnerschaft entstanden sind, traurige und schöne. Wenn Sie die lesen, dann wissen Sie, was da möglich ist, dann merken Sie, wie lebendig und real das ist und nicht einfach nur ein Kopfprodukt, an dem ein paar reiselustige Leute im Senat und in der Bürgerschaft beteiligt sind, sondern was wirklich sehr viele Menschen zu ihrer Sache, zu ihrer lebenslangen Sache gemacht haben. Das ist gut so, und das muss man bitte auch in Zukunft weiter halten, entfalten und sich gedeihlich entwickeln lassen.

Ich habe jetzt am Wochenende einen Prospekt von Klaus Hübötter gelesen von einem Jubiläum aus Riga, mit den Bildern von Bremern, die sich da aufgehhalten haben. Da kommt die ganze bremische Gesellschaft vor. Alle wollen an dieser Riga-Partnerschaft teilnehmen und sind stolz darauf und kennen inzwischen alle. Das ist gut so! Das Gleiche mit Haifa!

Wie geht es nun weiter in diesem Bericht? Es hat auch so lange gedauert, weil wir gründlich sein und ihn abstimmen wollten und Ihnen nicht einfach nur Material unterbreiten wollten. In der Einleitung ist in drei Spiegelstrichen gesagt, wie wir uns vorstellen, wie es weitergeht. Diese will ich Ihnen nennen, denn das entspricht auch meiner Einschätzung:

Wir wollen uns im Senat vornehmen, im Anschluss an die hier vorgelegte Darstellung der bremischen Städtepartnerschaften - mehr sollte das nicht sein aus unserer Sicht, wir wollten nicht gleich einen großen Entwurf machen - eine umfassende Bestandsaufnahme aller bestehenden internationalen Beziehungen sowie ihrer Akteure möglichst zu machen. Das ist schwierig, Herr Kuhn, denn das ist unübersichtlich und groß.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das dauert auch viel zu lange!)

Ja, aber wenn Sie nicht die tatsächlich handelnden Personen erreichen, dann machen Sie etwas Virtuelles, und dann kommen Sie wieder auf große strategische Fragen, wo wir Bremer überall sein müssten. Ich finde es schon viel besser, wenn wir das, was wirklich läuft bei uns, was wirklich vital ist, aufgreifen und unterstützen.

Bei den Unternehmen, da hat Herr Eckhoff Recht, gibt es hier eine große Tradition von Außenhandelskaufleuten, sie haben die Stadt gegründet, dies muss man doch nutzen! Diese wissen oft viel mehr als Diplomaten. Diplomaten ziehen durch das ganze Land, sind nach drei, vier Jahren weg, und die Kaufleute bleiben da ihr Leben lang. Sie haben oft geheiratet, haben dort ihre Kinder, ihre ganzen Risiken, sind manchmal Pleite gegangen, haben wieder angefangen, unglaubliche Geschichten und Zusammenarbeitspotentiale stecken gerade in unseren Außenhandelsunternehmen, und dies muss man natürlich nutzen.

Genauso bei der Universität! Sie haben moniert, dass das noch nicht alles so richtig aufbereitet worden ist. Das liegt natürlich an denen, weil die uns das nicht so anbieten können, wie wir es gern hätten. Wir würden gern referieren, was die Hochschulen und Universitäten alles international machen. Das hängt von einzelnen Professoren ab. Sie haben gute Kollegen, die haben gemeinsame Assistenten, und die haben ein Projekt. Das ist auch richtig so! Sie machen da etwas und wünschen sich vom Rektor eine Partnerschaft, und bevor sich der Rektor mit dem Professor anlegt, macht er doch schnell eine weitere Partnerschaft. So sammeln sie Partnerschaften, und wenn der Professor sich dann wegbewirbt oder pensioniert wird, dann ist die Partnerschaft notleidend, denn es hängt von diesem Professor ab.

Ich finde, das ist alles menschlich. Ich will darüber überhaupt niemandem einen Vorwurf machen, aber ich glaube schon, wir haben eine Chance, das zu verstärken, was da ist. Wir können das nicht alles selbst organisieren, aber verstärken. Wir können aktiven Anteil daran nehmen, und ich glaube, dazu brauchen wir eine solche Übersicht, wir brauchen die Akteure. Möglichst sollten wir nicht die meisten vergessen, wie wir es immer wieder machen. Sie kommen dann nachher und beschweren sich, dass sie nicht beteiligt gewesen sind. Das ist nie böser Wille. Es ist einfach die mangelnde Aufbereitung der tatsächlich arbeitenden Akteure.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie lange soll das dauern?)

Der zweite Schritt, ich will nicht alles vorlesen, ist, auf der Grundlage einer solchen Bestandsaufnahme und Systematisierung die Stärken und Schwächen, die Präferenzen und Defizite, die Lücken bremischer internationaler Beziehungen festzustellen und daraus Ziele und Kriterien für bremische internationale Beziehungen zu entwickeln, die man ständig überprüfen muss und die man weiterentwickeln muss, damit es nicht eingefroren und verkrustet wird, sondern damit es lebendig ist. Ich glaube, das ist eine richtige Arbeitsvorgabe, ich setze darauf. Wenn wir das geschafft haben, kommen dazu die geeigneten und erforderlichen Handlungsformen und Instrumente, die wir optimieren müssen, und natürlich müssen wir dann auch unseren eigenen finanziellen Ausstattungsrahmen kritisch durchsehen und uns genau überlegen, was dann wirklich schwerpunktmäßig laufen oder nicht laufen kann.

Unterm Strich ist diese Freie Hansestadt nach meiner Einschätzung existenziell darauf angewiesen, dass sie konkret ihre internationale Gegenwart lebt, dass das nicht nur ein Erbe ist, das wir mühselig pflegen, sondern dass wir darin richtig arbeiten und dass wir das auch können, dass wir uns um Mehrsprachlichkeit bemühen, auch als Abgeordnete, dass wir uns darum bemühen, auf die Leute richtig einzugehen, und nicht immer nur als Gruppe irgendwo hinreisen. Wir müssen die Leute erreichen, sie müssen unser persönliches Engagement kennenlernen. Wir wollen nicht nur als Funktionsträger auftreten, nicht nur ein Mandat zum Zuschauen haben. In Israel wird das so gelebt, und das wird in Israel auch so wahrgenommen, das Gleiche ist in Danzig und Riga. Warum nicht auch, wenn wir das schaffen, an anderen Plätzen, wenn wir die Akteure dazu haben?

Wir müssen uns als Parlament und als Senat über diese internationalen Kontakte auch in der Stadt und auch mit Bremerhaven neu vernetzen und verzahnen. Wir reden immer soviel von Bürgerstadt und Zivilgesellschaft und meinen dann die Zustimmung der Leute zu dem, was wir tun. Es wäre ja viel schöner, wenn wir etwas gemeinsam machen, wenn wir gemeinsam auftreten, wenn wir uns in gemeinsamen Projekten kennenlernen, die wir auf unterschiedlichen Schultern, aber doch gemeinsam tragen, und wenn wir aus dieser Erfahrung lernen, wenn wir draußen sind, dass wir viel enger zusammengehören, als gelegentlich unser politischer Alltag zu signalisieren scheint. Ich glaube, wir haben da auch eine Chance, mehr Leute mitzunehmen, als wir mit unserem normalen Politbetrieb und Politgeschäft schaffen oder meinen zu schaffen.

Ich will mich nicht hinsetzen, ohne mich schnell noch mit den Vorschlägen von Herrn Eckhoff aus-

einander zu setzen. Dass Sie ein großer USA-Fan sind, hat die Stadt begriffen. Sie sind Gott sei Dank nicht der Einzige. Eine Nagelprobe ist unser Bremer US-Center, ganz ernst gemeint! Darüber haben wir hier im Mai geredet. Ich habe da einen schweren Stand. Ich will, dass wir das können und dass wir das nicht nur als Senat, sondern mit der Handelskammer, mit den Sprachvermittlern und den Kulturvermittlern schaffen können. Aber das ist ein wichtiger Punkt: Die schauen auch hin! Der amerikanische Botschafter kommt demnächst, der will das wissen.

(Abg. Borttscheller [CDU]: Und was sagen Sie ihm?)

Ich bin so optimistisch, dass ich sage, wir bekommen das hin, aber ich brauche da auch Ihre Unterstützung. Nicht hier große internationale Reden halten und groß USA bejubeln, und dann, wenn es darauf ankommt, nicht dabei sein! Das geht nicht!

(Beifall bei der SPD)

Da muss man dann auch wirklich den zweiten Schritt machen, wenn man den ersten Schritt machen will. Ich glaube, wir sind da dringend vorläufig. Wir müssen nach dieser großen Investition mit der IUB beweisen, dass wir die amerikanische Präsenz bei uns in der Stadt verstärken und dass wir nicht mokante Reden darüber halten, dass das aus irgendwelchen Abstimmungsproblemen immer noch nicht voreinander gebracht ist.

Ich habe ein Krisengespräch in dieser Sache mit dem Präsidium der Handelskammer gehabt, und wir haben uns beide fest vorgenommen, dass nicht mehr von hinten in diese Sache hinein agiert wird, sondern dass wir das gemeinsam machen. Das muss jetzt aber auch kommen. Ob dann die Texaner die Richtigen sind oder die in Boston - Herr Perschau möchte gern, dass wir mit Boston eine Partnerschaft machen - oder ob wir mit Ohio, weil da Columbus ist, oder mit anderen Regionen dieses riesigen Kontinents etwas machen, muss man alles von der Praxis her evaluieren. Man muss uns nicht überfordern, sondern da, wo wir arbeiten und arbeiten können und Akteure haben, müssen wir ansetzen.

Als ich mit meinem Bürgermeisterkollegen in Houston war, hat er mir gesagt, er habe schon mit einer deutschen Stadt eine Partnerschaft, aber wisse gar nicht, mit welcher. Dann hat er seine Abteilungsleiterin gerufen, die wusste das auch nicht gleich, dann haben sie die Mitarbeiterin gerufen, dann haben sie ihre Akten bearbeitet und dann festgestellt: mit Leipzig! Sie wussten also überhaupt nicht, dass sie mit Leipzig eine Part-

nerschaft haben. Dann haben sie gesagt, leider haben wir mit jedem Land nur eine Städtepartnerschaft, darum können wir mit euch keine Städtepartnerschaft haben. An so einer Städtepartnerschaft, die in den Akten verschimmelt, sind wir nicht interessiert. Wir wollen etwas Lebendiges. Die IUB und Rice, das ist ein Riesenfonds, damit kann man etwas machen. Das sind viele Menschen, viele Akteure, viele Leute. Von da muss es kommen!

Schnell noch zu Lateinamerika! Ich habe mir, als ich vor sieben Jahren im Rathaus angefangen bin, viel Mühe gegeben, so etwas wie eine lateinamerikanische Initiative zu starten. Ich weiß nicht, wie oft wir mit allen lateinamerikanischen Botschaftern zusammengesessen haben,

(Abg. Borttscheller [CDU]: Das muss vor dem Krieg gewesen sein!)

in Bonn, in Bremen! Ich weiß nicht, was sie uns alle versprochen haben. In Wahrheit sind das Beamte, die so gut wie kein Geld haben in ihren Botschaften und die von uns erwarten, dass wir ihre Initiativen finanzieren. Sie wollen, dass wir ihnen in ihrem Land eine Messe ausrichten. Mit welchem Geld soll ich das eigentlich machen?

Wir brauchen Partner in Lateinamerika, die etwas mitbringen. Dann habe ich die Unternehmer gefragt, und Bernd Artin Wessel hat mir versprochen, eine große lateinamerikanische Initiative zu starten und alles zu sammeln, was überhaupt in Lateinamerika mit Bezügen zu Bremen existiert.

Es ist aber sehr anstrengend, will ich einmal sagen, mit diesem Riesenkontinent, mit seinen Katastrophenländern und mit Katastrophenregierungen. Ein Botschafter ist inzwischen als Asylant bei uns, und zwar aus einem ganz prominenten Land, und nur, weil er eine Schwester hier in Bremen oder in der Nähe von Bremen hat, ist er hier geblieben. So etwas kann einam auch passieren.

Man muss bei Lateinamerika sehr nüchtern sein, wenn man sich nicht übernehmen will. Wir Bremer schaffen es nicht allein! Wenn wir die eine oder andere Sache wirklich konkret vertiefen, bin ich sofort dafür, aber nicht immer nur von oben nach unten, sondern bitte sehr von unten nach oben!

Das Gleiche würde ich zu Ihrem dritten Feld, zu Südostasien sagen. Ich bin genau mit Ihnen der Meinung, dass Asien, und China ganz besonders, der spannende Zukunftsmarkt ist. Ich war im letzten Jahr auch da und habe mich motivieren lassen, übrigens mit einem der eindrucksvollsten Chinakenner, die wir in Bremen haben, nämlich mit Henning Melchers. Er ist da geboren, er hat da

45 Jahre gelebt, mit ihm kann man dieses Land erschließen wie mit kaum einem anderen. Da habe ich kapiert, was wir für Kaufleute bei uns in der Stadt haben, die eine fantastische Adresse sind in diesem Land.

Wir laufen da aber, und das wissen Sie, einer ganz großen Zahl derjenigen, die auch an dieser wirtschaftlichen Entwicklung teilnehmen wollen, hinterher. Wir müssen jetzt das, was wir haben in Dalian, pflegen. Ich könnte so Ähnliches, wie Sie über Izmir sagen, über Dalian sagen, Herr Kuhn. Es gibt gute Gründe, das auszubauen, aber es ist nicht ausgebaut, es ist dringend entwicklungsbedürftig. Sie erwarten das auch. Wir müssen die Bremer Unternehmer davon überzeugen, dass wir nicht zugleich zu der Partnerschaft in Dalian eine mit Kanton oder mit Guandong schaffen. Wir müssen uns doch konzentrieren.

Wir müssen insbesondere die, die dort arbeiten, Bremer Unternehmer, fragen, was sie beizubringen in der Lage sind. Wenn das da verstärkt auf der unternehmerischen Seite läuft, dann, denke ich, haben wir auch eine Chance in der politischen Begleitung. Wir dürfen nicht gegenseitig aufeinander warten. Für unsere internationale Arbeit in Asien brauchen wir die Nähe zu den bremischen Unternehmen.

Ein Letztes, dann will ich aufhören! Ich möchte auch gern mit Bremerhaven enger zusammenarbeiten in dieser internationalen Geschichte.

(Heiterkeit)

Jetzt weiß ich nicht, warum Sie lachen!

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Städtepartnerschaft mit Bremerhaven!)

Nein, das nicht!

(Abg. Kleen [SPD]: Das können wir uns nicht leisten!)

Die Bremerhavener haben auch eigene Städtepartnerschaften, und die haben nun noch weniger Geld als das Rathaus.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Bremerhaven hat Kaliningrad!)

Bremerhaven macht das praktisch mit der Portokasse, das ist extrem schwierig. Es wäre wirklich zu wünschen, dass Bremen und Bremerhaven, die international sowieso wie eine Adresse wahrgenommen werden - man kann den Leuten überhaupt nicht erklären, dass wir zwei selbständige

Städte sind, da schauen die einen an und sagen, das ist doch euer Hafen, wir werden international wie eine Adresse angesehen -, in der internationalen Arbeit näher zusammenrücken. Schade, dass wir das jetzt nicht mit den Bremerhavenern diskutieren, wir sind ja heute in der Stadtbürgerschaft. Die internationale Arbeit ist ein gutes Feld, um mit unseren Bremerhavener Freunden enger zusammenzurücken. Klassisch ist das in Kaliningrad! Das schaffen die Bremerhavener nie und nimmer allein! Wie soll denn das gehen mit ihren paar Leuten da? Kaliningrad ist ein Weltproblem, darum kümmern sich Giganten! Wie soll Bremerhaven das allein schaffen? Das geht, wenn überhaupt, nur, wenn wir näher zusammenrücken!

Ich war vor kurzem in Finnland und habe dann aus lauter Contenance auch Pori besucht. Pori hat eine lange Partnerschaft mit Bremerhaven, aber auch die muss natürlich wachsen. Es macht Sinn, in dieses spannende Land Finnland über Bremerhaven zu kommen, das ist vernünftig. Es wäre Blödsinn, wenn wir jetzt da einen eigenen Partner suchten. Es ist vernünftig, dass wir Bremer uns als Senat mit den Bremerhavenern hinter deren internationale Aktivitäten stellen. Ich glaube, international wird das akzeptiert. Es könnte unsere beiden Städte auf diese Weise auch ein Stück enger zusammenbringen.

Ich danke Ihnen allen für die guten Absichten, die Sie mit Ihren Reden geäußert haben und daß wir in Zukunft Unterstützung im Parlament für den Ausbau unserer knappen Etats zu erwarten haben. - Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte doch noch einige kurze Sätze sagen, weil der Kollege Kuhn doch ein bisschen zum Widerspruch herausgefordert hat. Kollege Kuhn, ich wollte hier überhaupt keinen Wunschkatalog aufzeigen nach dem Motto, was denn alles schön wäre, sondern ich habe gesagt, vor dem Hintergrund dessen, was der Senat gesagt hat, müssen diese Regionen untersucht werden, welche Anknüpfungspunkte es gibt. Das hat ja der Präsident des Senats gerade noch einmal ergänzt, dass dies auch gemacht werden soll, wo es Anknüpfungspunkte gibt. Wo gibt es kulturellen Austausch? Wo hat die Universität, wo haben die Hochschulen Kontakte? Wo gibt es Wirtschaftsunternehmen, die entsprechende Verbindungen haben?

Aus dieser Analyse heraus wäre es wünschenswert, auch gerade in diesen Wachstumsregionen Partnerschaften zu entwickeln. Das muss doch die Aufgabe sein, auch für uns in Bremen, in den nächsten 20 Jahren Städtepartnerschaften noch intensiver zu generieren, von denen man tatsächlich auch gegenseitig und entsprechend intensiver profitieren kann. Das muss doch das Ziel sein von Städtepartnerschaften. Vor diesem Hintergrund müssen wir die Wachstumsregionen der Welt genau im Auge haben, Herr Kollege Kuhn.

(Beifall bei der CDU)

Dann sind Sie gleich mit dem Finanzargument gekommen, und dazu möchte ich auch etwas sagen. Ich habe es ganz deutlich in der Rede gesagt, ich habe gesagt, wenn diese Analyse entsprechend da ist, dann sind wir auch bereit, zusätzlich finanzielle Mittel zum Aufbau einer vernünftigen, intensiven und bilateralen Städtepartnerschaft tatsächlich zur Verfügung zu stellen. Auch dies habe ich gesagt, nehmen Sie das bitte zur Kenntnis, und kommen Sie dann nicht gleich mit dem Totschlagargument Finanzen, Herr Kollege Kuhn!

Zweite Bemerkung, Herr Bürgermeister, zu Ihnen! 90 Prozent des Vortrages, den Sie gerade gehalten haben, teilen wir ja. Aber mit dem Bremen-United-States-Center, das ist ja nun Popanz, den Sie hier aufgebaut haben, und dagegen muss ich mich auch ganz deutlich verwahren. Wir haben überhaupt kein Problem gehabt mit einem Bremen-United-States-Center, es kam ja so nach dem Motto, Finanzierung und so weiter. Wir haben gesagt, die privaten Initiativen, die es hierzu aus der Handelskammer heraus gab, müssen sich in einem solchen Konzept wiederfinden, und das muss insbesondere auch ein wirtschaftliches Austauschforum sein, das ein solches United-States-Center mitträgt, und es muss darüber hinaus einen kulturellen Austausch geben. Es muss aber ein Zusatzaspekt sein, und was wir überhaupt nicht wollten, war, dass dort Englischkurse angeboten werden. Solche Angebote gibt es in dieser Stadt schon zuhauf.

Vor diesem Hintergrund haben wir gesagt, diese Vorlage muss noch einmal überarbeitet werden, die es dort in einem Vorabexemplar gab, das heißt ja, hier intensiv auch von der Bürgerschaft debattiert werden, und das scheitert da nicht an Finanzen, wenn es dort auch einen entsprechenden finanziellen Background gibt. Wie ich jetzt gehört habe, ist seit mindestens sechs Monaten auch aus dem Rathaus heraus keine Initiative mehr unternommen worden, um sich mit der Han-

delskammer an einen Tisch zu setzen. Deshalb fordere ich Sie auf, dass diese Gespräche zügig wiederbelebt werden, damit wir noch in dieser Legislaturperiode ein vernünftig kalkuliertes Bremen-United-States-Center verabschieden können und wir das hier in dieser Stadt initialisieren, Herr Präsident des Senats, Dr. Scherf!

(Beifall bei der CDU)

Da sind wir überhaupt nicht diejenigen, die das boykottieren oder blockieren, sondern wir würden es begrüßen, wenn sich tatsächlich in enger Abstimmung mit der Handelskammer eine zügige Lösung realisieren lässt. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/587 S, Kenntnis.

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Arbeit und Gesundheit

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

IFP 2010: Integriertes Flächenprogramm für Gewerbe und Dienstleistungen in der Stadt Bremen

Mitteilung des Senats vom 2. Juli 2002
(Drucksache 15/591 S)

Wir verbinden hiermit:

Klasse statt Masse in der Gewerbeflächenpolitik

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. August 2002
(Drucksache 15/610 S)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält Frau Lemke-Schulte.

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Dieses integrierte Flächenprogramm für Gewerbe und Dienstleistung, das das Parlament heute hier zur Kenntnis nehmen soll, und das Investitions-sonderprogramm sind zusammen die beiden wesentlichen Voraussetzungen für die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen. Um welche Dimension es geht, zeigen zwei Zahlen, die ich Ihnen gern nennen möchte.

Von 1993, damals wurde das IFP, Integriertes Flächenprogramm, erstmals aufgelegt, bis 2001 investierte Bremen zirka 1100 Millionen Euro in die Bereitstellung von Gewerbeflächen, und dadurch wurden rund 20.000 Arbeitsplätze geschaffen beziehungsweise gesichert, eine Zahl, die sich sehen lassen kann. Es ist von daher zu begrüßen, dass das erstmals von der Ampelkoalition, übrigens 1993, der geschmähten, die hatte ganz gute Ideen, aufgelegte und erarbeitete Integrierte Flächenprogramm nun fortgeschrieben wird, und das wird mit diesem IFP 2010 fortgesetzt und neu aufgelegt.

Bis 2010, meine Damen und Herren, sollen 525 Millionen Euro in das im neuen IFP veranschlagte Flächenvolumen von zirka 1300 Hektar fließen. Von diesen Hektarzahlen, die ich eben genannt habe, sind bereits 400 Hektar erschlossen, und von dieser erschlossenen Fläche ist über die Hälfte bereits vergeben, also rund 225 Hektar.

(Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Das IFP definiert den Rahmen, in dem Wirtschaft und Politik mittelfristig agieren können, und dank des Engagements insbesondere meiner Fraktion ist es zugleich ausreichend flexibel und kombinierbar angelegt. Es gewährleistet, dass auch große Ansiedlungsareale bei Bedarf verfügbar sind, aber, meine Damen und Herren von den

Grünen, keine riesigen Vorratsflächen ohne konkrete Notwendigkeiten vorgehalten werden, das heißt, es ist nachfrageorientiert, Frau Kollegin Krusche.

Unsere Verhandlungen, die wir dazu mit den zuständigen Ressorts führen mussten, waren nicht immer ganz leicht, das will ich gar nicht verhehlen, aber wir können mit dem Ergebnis zufrieden sein. Die gewerbliche Entwicklung ist gesichert. Flächenfraß wird es nicht geben. Ideologische Festlegungen wie den Sprung in das Hollerland oder die Vereinnahmung von Niedervieland III haben wir verhindert. Die Fußnote, Herr Senator Hattig, in der das Wirtschaftsressort die Nutzung auch des Niedervielands II wünscht -

(Abg. Pflugradt [CDU]: Im Verhindern waren die Sozialdemokraten schon immer gut!)

nur die Ruhe, Herr Pflugradt! -, ist meines Erachtens unsinnig und überflüssig, schon weil diese Position mit den jüngsten EU-Vorgaben kollidiert. Hinsichtlich des Büroparks Oberneuland sind die Festlegungen des IFP überholt. Da kann man einmal sehen, wie schnell das geht!

(Beifall bei der SPD)

Da gibt es die Festlegung, und die Entwicklung schreitet weiter voran. Es gibt Beschlüsse der Bankenvorstände. Ich nenne als Stichwort Basel zwei. Wir haben ja gesagt, es dürfen da nur Eigentümer bauen, also Eigentümermodelle, Bürovillen. Man konnte es in der Presse nachlesen, es wird nicht genügend genutzt. Deshalb muss die Zielrichtung verändert werden. Da sind wir uns in der Koalition jedenfalls einig, dass hier künftig nicht nur Eigentümer, sondern auch Vermieter entsprechend investieren können. Dass die Anbindung an den ÖPNV erfolgt, auch dies ist ein Punkt, der unverzichtbar scheint. Allerdings sage ich auch ganz deutlich, dass der Bau von Wohnungen an dieser Stelle wohl klar am Bedarf vorbeigehen würde.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Aber man sieht, wie flexibel man reagieren muss. In diesem Plan steht noch, es ist alles ganz toll, läuft alles ganz prima, hoch attraktiver Standort. Es wird nicht angenommen, also ist die Zielrichtung zu verändern. Daran wollen wir gemeinsam arbeiten.

Die eigentumsrechtliche Sicherung des Standortes Ritterhuder Heerstraße, auch Nordwest-Zentrum genannt, als Option für eine mögliche gewerbliche Nutzung außerhalb des Einzelhandels entspricht den Vereinbarungen des Koaliti-

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

onsvertrages, das verhehle ich gar nicht, das steht so in der Koalitionsvereinbarung, aber ich beurteile diesen Punkt kritisch, auch im Zusammenhang mit der Zusammenarbeit mit Niedersachsen.

Schließlich, meine Damen und Herren, wollen wir vor dem Hintergrund des gerade mit den Kleingärtnern in Walle erzielten Kompromisses den Senat dafür sensibilisieren und fordern ihn auf - ich will ihn nicht nur sensibilisieren, das ist bei manchen sowieso nicht zu machen -, dass auf eine gewerbliche Nutzung der Kleingärten im Gebiet Bayernstraße künftig verzichtet wird. Es ist ein Prüfauftrag dort enthalten in dem IFP, darüber sollten wir uns dann noch einmal unterhalten.

(Beifall bei der SPD)

Das vorliegende IFP ist, meine Damen und Herren, wie gesagt, die Fortschreibung eines Konzepts, das sich über fast ein Jahrzehnt bewährt hat, Frau Kollegin Krusche, Sie sind da ganz anderer Ansicht. Neben der Weiterentwicklung von Bewährtem - aber die Grünen haben mitgearbeitet damals - setzt es einige neue Akzente, zwei davon möchte ich nennen: Die wichtigsten sind der Science-Park in Bremen-Grohn und der Technologiestadtteil.

Als sehr erfreulich begrüßen wir es auch, dass das Vorhaben Entwicklung von Flächen im privaten Stand ebenso wie auch die Bestandspflege und die Altflächenreaktivierung hier Vorrang einnimmt. Da diese Areale derzeit brachliegen oder untergenutzt sind, kommt ihrer Revitalisierung immense Bedeutung zu. Es wird nicht immer ganz leicht sein, die unterschiedlichen privaten Interessen im Sinne einer optimalen Stadtentwicklung zusammenzuführen, aber das seinerzeit sehr erfolgreiche Projekt Baulücken hat meines Erachtens eindeutig bewiesen, dass Beharrlichkeit und auch Fingerspitzengefühl die erwünschten Erfolge ermöglichen können.

(Beifall bei der SPD)

Positiv bewerten wir auch die Entwicklungsgrundsätze dieser Clusterbildung, auch da haben wir gemeinsam, nein, die SPD-Fraktion vor allem, aber schließlich gemeinsam, Herr Kollege Focke, Sie waren dabei koalitionär - -.

(Abg. Focke [CDU]: Das war unser Vorschlag!)

Ja, wir waren nicht so ganz zufrieden wie Sie am Anfang. Sie waren ja total zufrieden, wir haben gesagt, das muss in unserem Sinne geändert werden. Es ist erfolgt, nun liegt es vor, und nun sind wir zufrieden. Diese Profilbildung und Vernetzung des ISP begrüßen wir. Das haben wir übr-

gens bereits in unserem Konzept Technopolis skizziert und jetzt zusätzlich dafür gesorgt, dass es auch in diesem IFP eine Rolle spielt und entsprechend wahrgenommen wird.

Wir plädieren nachdrücklich dafür, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, Binnenverdichtung Vorrang vor Flächenexpansion einzuräumen. Wir wollen die innerstädtischen Zentren stärken, Brachen und Baulücken revitalisieren und untergenutzte Flächen verdichten. Auch darüber gibt es entsprechende Stadtbürgerschaftsbeschlüsse, und es gibt nicht nur Beschlüsse, sondern es gibt auch Erfolge, siehe Technologiepark, es wird umgesetzt!

(Beifall bei der SPD)

Wir bevorzugen die Binnenverdichtung, weil sie die Stadt räumlich zusammenhält, weil sie urbane Dichte und soziale Qualität schafft, und sie nutzt die vorhandene Infrastruktur, ein weiterer Vorteil, wie Verkehr, Versorgung, Kommunikation, das ist der weitere Vorteil dabei. Schließlich minimiert Binnenentwicklung den Landschaftsverbrauch.

Den Skeptikern dieser Position sei gesagt, die Attraktivität von Binnenentwicklung für Ansiedlungswillige zeigt die Nachfrage, zum Beispiel nach Grundstücken im Technologiepark und in der Airport-City, zeigt das inzwischen wiederbelebte Gewerbegebiet Vulkan-Gelände, zeigt das steigende Interesse an der Überseestadt. Dies alles sind Beispiele, die ich Ihnen nenne, insbesondere weil Sie Ihren Antrag heute gestellt haben. Ich habe Ihnen eigentlich jetzt schon reihenweise Begründungen dafür vorgelegt, warum wir ihn ablehnen werden, weil zum Beispiel allein das Gebiet Überseestadt von einer so unglaublichen Dimension ist, die natürlich hochrangig entwickelt werden soll. Es handelt sich um zirka 300 Hektar. Der Speicher XI, ist das nicht ein Erfolgsmodell, finden Sie das nicht gut, ist das nicht eine hochrangige Entwicklung und Nutzung?

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, den Großmarkt finden wir nicht gut!)

Ich will hier heute nichts vom Großmarkt hören.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Das glaube ich! - Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]: Dann sagen Sie doch Frischezentrum!)

Die Entscheidung ist gefallen, und wir haben hier entsprechende Beschlüsse gefasst, auch was den Schutz der Bewohnerinnen und Bewohner anbetrifft, den Schutz der Schule an der Nordstraße. Wir haben uns damit lange beschäftigt. Bestimmte Dinge müssen einfach sein, will man im Wettbe-

werb mit anderen Standorten und Städten konkurrenzfähig bleiben, meine verehrten Damen und Herren, da nützt das Neinsagen allein gar nichts!

(Beifall bei der SPD)

Das führt eben einfach nicht weiter, auf Dauer jedenfalls nicht.

Deshalb halte ich auch für richtig, meine Damen und Herren, dass sich hoffentlich in der Innenstadt das Medienzentrum ansiedeln wird und kann, weil ich das auf der Grundlage dessen, was ich eben genannt habe, für richtig halte. Es geht nicht nur um Radio Bremen als Ankermieter, sondern es geht auch um private Investitionen, die dort getätigt werden sollen, und das muss attraktiv sein für diejenigen, die dort Geld investieren wollen. Das heißt Urbanität, städtische Qualität, ÖPNV-Anbindung, heißt aber alles andere im Umfeld auch, was das Leben ganz nett macht, nämlich Restaurant, Schlachte und so weiter. Insofern glaube ich, dass das der richtige Standort sein sollte, ebenso wie ich es für richtig halte, dass Tchibo jetzt in die Obernstraße gezogen ist, auch ein großer Erfolg!

Wir haben erreicht, dass das IFP eben nicht ein-dimensional quantitativ ausgerichtet ist, ich glaube, das haben meine Beispiele Ihnen gesagt, sondern es ist so, dass die qualitativen Ziele, Herr Kollege Focke, noch vor den quantitativen Zielen liegen, und das halten wir gemeinsam neben vielen anderen Dingen für richtig.

(Abg. Focke [CDU]: Ja!)

Meine Damen und Herren, auch die drei im IFP aufgelisteten Pilotprojekte - haben Sie das eigentlich nicht gelesen, Frau Krusche? - sind Indiz einer deutlich qualitativen Orientierung. Für die Realisierung der Projekte Entwicklungssachsen mit Nachverdichtungspotential, Aufwertung exponierter Einzellagen und Gebiete des Strukturwandels sind 33 Millionen Euro bereitgestellt, und es handelt sich immerhin um zirka 200 Hektar, 300 Überseestadt, 200 dies, sind 500. 400 schon erschlossen, was bleibt übrig? Sie werden Ihren Antrag zu begründen wissen, da habe ich gar keinen Zweifel, aber ich wollte Ihnen verdeutlichen, dass er völlig überflüssig ist.

Das IFP, das Sie, wie gesagt, heute zur Kenntnis nehmen sollen, ist nach meinem Dafürhalten eine sichere Gestaltungsbasis für die Wirtschaftsstruktur und die Entwicklung in Bremen, und im Übrigen werden die parlamentarischen Gremien - hier handelt es sich ja nur um ein Rahmenkonzept, es ist ein Rahmen, wie es damals auch 1993 gewesen ist - noch über die Umsetzung Schritt für

Schritt entscheiden. Das ist doch das Entscheidende! Sie werden noch begrüßt werden, das ist natürlich auch selbstredend, aber dann werden wir entscheiden, wie wir die Interessen unter einen Hut bringen, wie wir Konsense schaffen, wie wir möglichst viele Menschen, Anwohnerinnen, Anwohner und alles, was wichtig ist, mit auf einen Weg nehmen, so dass die Entwicklung gleichermaßen bedarfsgerecht und flächenschonend erfolgt. Daran können wir doch zusammenarbeiten.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Ihre Zeit, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD): Oh! Das ist ein bisschen wenig für ein so großes Programm, aber gut, ich werde mich bemühen, zum Fazit zu kommen.

Ich finde auch, dass sich so etwas wie der Vertrag - darüber haben wir heute Morgen schon geredet-, wie er zum Grundstück Weserbahnhof geschlossen worden ist, in Zukunft auf keinen Fall wiederholen darf.

Ich komme zum Fazit: Ich glaube, dass dieses IFP 2010 mit den Zahlen, die ich Ihnen bisher genannt habe, wichtig ist für die Wirtschafts- und Arbeitsmarktentwicklung. Ich hoffe, es wird genauso erfolgreich sein wie im letzten Zeitraum. Noch einmal: Es trägt deutlich die Handschrift, Qualität steht vor Quantität, das Hollerland bleibt geschützt, das Niedervieland bleibt unangetastet. Profilbildung und Vernetzung sind zentrale Entwicklungskriterien.

Wir setzen auf Binnenentwicklung, aber auf die Ausweisung neuer Flächen kann man natürlich auch nicht ganz verzichten, gar keine Frage, nur in dieser behutsamen Strategie, wie sie notwendig ist. Was sich zeigt in Mitteldeutschland und im Osten Deutschlands, zeigt auch, dass Klimaveränderungen auch etwas mit Bodenversiegelungen natürlich und selbstredend zu tun haben - da brauche ich keine Nachhilfe - und dass wir im Einzelfall darauf achten müssen. Aber wie gesagt, wir setzen hier den Rahmen, und wir werden damit sorgsam umgehen.

Aus all dem Genannten wird noch einmal deutlich, wir lehnen den Antrag der Grünen ab, nehmen dieses IFP zur Kenntnis und müssen an seiner konkreten Umsetzung detailliert arbeiten. - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grünen kommen in der Tat zu einer völlig anderen Einschätzung des IFP, als Frau Kollegin Lemke-Schulte es gerade dargestellt hat. Am Sonntag konnten wir hören, wie Frau Merkel, CDU-Vorsitzende, in der Sendung „Sabine Christianen“ sagte, sie halte den Flächenverbrauch in Deutschland für eine Katastrophe. Ich füge hinzu, Frau Merkel hat hier absolut Recht, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist doch völlig klar, dass angesichts der dramatischen Ereignisse in den ostdeutschen Bundesländern jedem Bürger und jeder Bürgerin klar ist, dass es mit einem „Weiter so!“ in der Flächenversiegelung nicht weitergehen kann. Gerade dieses IFP 2010 tut aber genau dies, weitere Landschaftsräume der Stadt Bremen sollen geopfert werden. Ich bitte Sie, nur einfach einmal diese schöne Broschüre „Bremen neu erleben - Gewerbe und Landschaft in der Arberger und Mahndorfer Marsch“ sich zu Gemüte zu führen, da können Sie einmal die erste Seite anschauen! Dort sehen Sie das Gebiet, das Sie platt machen wollen, auf der letzten Seite sehen Sie das Gebiet, so wie es heute sein könnte und aus Sicht der Grünen auch weiterhin sein muss, wenn die Natur und die Entwicklung Bremens eine positive Zukunftschance haben und behalten soll.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, das integrierte Flächenprogramm orientiert sich weder am tatsächlichen Bedarf noch an den Interessen der Bremer Bevölkerung, geschweige denn an einer nachhaltigen Politik zum Schutze des Menschen und der Umwelt. Ihre Botschaft lautet, je mehr Fläche vernichtet wird, desto besser! Diese Botschaft angesichts einer jährlichen Neuerschließung von 50 Hektar und einer Flächenvorratshaltung von 100 Hektar, das ist der Kernsatz, den Sie hier im IFP aussprechen, und das kritisieren wir auf das Schärfste, meine Damen und Herren! Sie sind nicht bereit, die Wirklichkeit zur Kenntnis zu nehmen. Sie sind nicht bereit umzusteuern.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Sie sind nicht bereit, die Realität zur Kenntnis zu nehmen!)

Jeder Hektar neu erschlossener Fläche, Kollege Pflugradt, bedeutet neue Infrastrukturkosten,

(Abg. Pflugradt [CDU]: Reden Sie doch einmal über Arbeitsplätze, wie Sie die schaffen wollen!)

obwohl Sie doch augenblicklich schon Schwierigkeiten haben, unsere bestehenden Flächen zu sanieren und zu erhalten, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

525 Millionen Euro sollen in diese Flächenneuerschließung fließen.

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Nein!)

Ein karger Rest, Frau Kollegin Lemke-Schulte, von 33 Millionen Euro darf dann für Projekte der Innenentwicklung ausgegeben werden.

(Abg. Focke [CDU]: Das ist doch Unsinn!)

Meine Damen und Herren, es ist doch so: Genau umgekehrt wird ein Schuh daraus. In der Zukunft müssen wir alles Schwergewicht darauf legen, unsere brachliegenden Flächen, unsere Innenflächen vorrangig voranzubringen und zu entwickeln, dann brauchen wir nicht neue wertvolle Naturflächen zu zerstören, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich gebe zu, das Bauressort hat sich Mühe gegeben mit der Broschüre „Gewerbliche Entwicklungspotentiale in Bestandsgebieten“. Dies ist ein Schritt in die richtige Richtung, das unterstützen wir. Meine Damen und Herren, an dem Punkt machen Sie endlich das, was wir Grünen seit Jahren fordern, dass Sie sich nämlich der kleinen und großen Brachflächen in dieser Stadt annehmen, dass Sie sagen, wir machen Ernst mit einer attraktiven Entwicklung der Hafenviertel, wir machen Ernst, indem wir uns die Stadtteile ansehen, weil es auch dort zunehmend Leerstand gibt.

Kleine Gewerbebrachen sind in allen Stadtteilen vorhanden, schwierig ist es, sie zu entwickeln, das wissen wir. Viele dieser Flächen sind kontaminiert, aber ich glaube, dass sich diese schwierige Aufgabe im Interesse der Stadt und der Menschen lohnt, und hier wollen wir Sie unterstützen. Wenn Sie da vorangehen, das hat unsere Unterstützung, aber nicht, indem Sie neue Flächen kaputtmachen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Integrieren hat schließlich auch etwas damit zu tun, etwas zusammenzufügen. Ein integriertes Flächenprogramm für die Zukunft muss alle Kräfte bündeln, um zukünftig Arbeiten und Wohnen in der Stadt und den Stadtteilen wieder zusammenzufügen. Wer das heute nicht tut und alle seine

Kräfte nicht darauf konzentriert, der sorgt dafür, dass die gewachsenen Stadtquartiere immer mehr Leerstände verzeichnen werden, und dies, meine Damen und Herren, schwächt die Stadt und stärkt sie nicht!

Was wir vor allem kritisieren, vor allen Dingen auch an der SPD-Fraktion, ist, dass Sie sich insgesamt dieser schädlichen, expansiven, zerstörerischen Flächenverbrauchspolitik des CDU-Wirtschaftsressorts unterwerfen, meine Damen und Herren! Wir hätten gerade von Ihnen etwas anderes erwartet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Das ist doch totaler Unsinn!)

Wenn wir uns einmal die Senatspolitik der Vergangenheit genauer anschauen, dann ist doch nicht alles Gold, was glänzt. Sie haben, Frau Lemke-Schulte, auf den Büropark Oberneuland hingewiesen.

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Ja!)

Es ist schon unglaublich, denn es waren die Grünen, es waren die Initiativen vor Ort, die davor gewarnt haben, an dieser Stelle einen Büropark zu errichten. Ein Landschaftsschutzgebiet! Landschaftsschutz hat etwas mit Schützen einer Landschaft zu tun. Ein Landschaftsschutzgebiet platt zu machen und dafür 9,5 Millionen Euro an Erschließungskosten auszugeben, damit da jetzt ein paar Bürovillen herumstehen, meine Güte, deutlicher kann man doch gar nicht sagen, dass Ihre Flächenpolitik in die falsche Richtung geht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie sieht es mit dem Industriepark aus? Da ist Platz, so weit das Auge reicht. Vielleicht war der Name schon von Anfang an ein Flop. Jedenfalls hier kann man weiter vermarkten, weiter alle Kräfte bündeln, um dieses Gebiet sich entwickeln zu lassen.

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Das ist hier darin! Haben Sie es nicht gelesen?)

Die Hemelinger Marsch! Auch hier ist inzwischen ein wertvoller Naturraum verloren gegangen. Aber auch da, wenn man sich die Ansiedlung genau anschaut: Es ist eine Flächenverschwendung, die hier stattfindet. Es stehen flach gestellte Schuhkartons nebeneinander ohne eine erkennbare Qualität. Auch hier war der Anspruch, den Sie einmal an die Entwicklung der Hemelinger Marsch formuliert haben, in der Tat ein völlig anderer, als er sich in der Wirklichkeit darstellt.

Nun kommen neue Flächen dazu. Mit der geplanten Vernichtung der Uniwildnis zerstören Sie nicht nur ein stadtnahes Erholungsgebiet, nein, Sie machen auch die Erfolgsgeschichte des Technologieparks kaputt, denn der Erfolg ist auch der, dass dieser Technologiepark umgeben ist von attraktiven Erholungsflächen, meine Damen und Herren.

Es ließe sich noch eine Reihe anderer kritikwürdiger Flächen aufzählen. Ich will sie nicht alle nennen, von der Trainingsrennbahn über die Ansiedlung von großflächigem Einzelhandel, aber dass Sie Ihre eigenen Worte nicht ernst nehmen, dass Sie hier im Parlament Beschlüsse fassen, in denen Sie zum Beispiel von länderübergreifender Planung reden, wohlklingende Beschlüsse!

Aber Sie tun das Gegenteil! Mit der Plattmachung der Arberger und Mahndorfer Marsch stoßen Sie die Gemeinde Achim erneut vor den Kopf, meine Damen und Herren. Auch das Nordwest-Zentrum, früher genannt Ritterhuder Heerstraße, ist ein Beispiel aus der Uraltmottenkiste, das Sie wieder herausziehen. Es hat immer diese Debatten gegeben, dass wir keinen weiteren großflächigen Einzelhandel in dieser Stadt brauchen können. Ich glaube nicht, dass Sie mit diesem Gebiet den angrenzenden Stadtteilen und schon gar nicht den Umlandgemeinden einen Gefallen tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir Grünen glauben, wir sind fest davon überzeugt, dass es ein Umdenken in der Flächenpolitik dringend geben muss. Dazu, glaube ich, gibt es keine Alternative. Wir Grünen wollen Klasse statt Masse in der Flächenpolitik, meine Damen und Herren, und auch da verstehe ich eben gerade die SPD-Fraktion nicht. Jeden Tag werden in der Bundesrepublik 130 Hektar versiegelt, jeden Tag. Die rotgrüne Bundesregierung hat sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt, nämlich diesen immensen und unverantwortlichen Flächenverbrauch bis zum Jahre 2020 auf 30 Hektar pro Tag, immer noch eine unglaublich große Zahl, zu verringern. Dieses ehrgeizige Ziel ist doch nur zu erreichen, wenn man erst einmal vor seiner eigenen Haustür dabei anfängt,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

nicht aber, indem wir immer weiter Flächen verschwenden, Flächen verbrauchen ohne Ende. Dies wird sich rächen. Was wir augenblicklich erleben, ist doch die eine Botschaft, dass wir hier umdenken müssen, meine Damen und Herren.

Zusammengefasst: Zehn Hektar würde diese Fläche heruntergerechnet auf Bremer Landesgebiet bedeuten, zehn Hektar pro Jahr, aber keinen Hek-

tar mehr. Das zu erreichen wäre ein großartiges Ziel. Wenn Sie sich vornehmen, nun tatsächlich Ernst zu machen mit einer Entwicklung der Hafenviertel, Ernst zu machen mit der Entwicklung der großen Flächen hinter dem Hauptbahnhof, dann haben Sie unsere Unterstützung. Sie haben unsere Unterstützung bei der Aufwertung jeder brachliegenden Fläche in dieser Stadt, in allen Stadtteilen. Da unterstützen wir Sie, aber halten Sie ein, überarbeiten Sie Ihr integriertes Flächenprogramm, stellen Sie es vom Kopf auf die Füße, und verabschieden Sie sich von diesem gigantischen Flächenfraß in der Stadt Bremen! - Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

In einem weiteren Beitrag wird meine Kollegin Trüpel noch auf unseren Antrag eingehen. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die große Koalition ist angetreten, insbesondere um mehr Arbeitsplätze zu schaffen in Bremen, damit die Wirtschaftskraft Bremens gestärkt wird, damit aus dem Sanierungsland Bremen ein Land wird, das selbst wieder selbständig arbeiten kann, ohne auf andere angewiesen zu sein. Wir sind ein ganz großes Stück weit nach vorn gekommen in den letzten acht Jahren, meine Damen und Herren, mit einem integrierten Flächenprogramm, das von den damaligen Koalitionsparteien SPD, Grüne, FDP unterschrieben worden ist.

Wenn wir jetzt über ein Folgeprogramm reden bis 2010, dann muss man ganz nüchtern feststellen, was meine Kollegin Lemke-Schulte eben auch schon getan hat: Bis auf den Science-Park, IUB in Bremen-Nord und den Technologie-Stadtteil, der aber ja noch gar nicht definiert ist, wo noch gar nicht definiert ist, wohin er kommt, sind es überhaupt keine neuen Flächen, die hier angesprochen werden. Deswegen, Frau Krusche, finde ich es sehr, sehr scheinheilig, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, wir machen den Flächenfraß, während Sie das alles damals unterschrieben haben.

(Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach!)

Jawohl, es ist natürlich überhaupt nicht wahr, was Sie da eben behauptet haben! Bremen ist nach wie vor, selbst wenn wir jedes Jahr 50 Hektar erschließen, eine derjenigen Städte, die am wenigsten versiegelt sind, die das meiste Grün haben, die größte Ausweisung von Naturschutzgebieten als Großstadt, von Vogelschutzgebieten will ich gar nicht reden. Wir leben nicht in einer Betonwüste, meine Damen und Herren. Darin wollen auch wir nicht wohnen!

(Beifall bei der CDU)

Darin wollen wir auch nicht leben! Wir wollen aber unseren vielen arbeitslosen Mitbürgern die Möglichkeit geben, hier wieder Arbeit zu finden. Das ist ein ganz entscheidender Punkt, wir wägen ab Arbeit, Wirtschaft und Umwelt. Das müssen wir auch abwägen. Wir sind nicht diejenigen, die der Umwelt einen irreparablen Schaden zufügen wollen. Das tun wir nicht.

Ich bin froh, dass es gelungen ist, in mehreren Verhandlungen, das gebe ich zu, aber, Frau Lemke-Schulte, natürlich ohne große substanzielle Veränderungen, das muss man nun allerdings auch ganz deutlich sagen, dieses Ergebnis zu erreichen.

(Zuruf des Abg. Dr. Sieling [SPD])

Eines ist natürlich ganz deutlich: Qualitative Ziele und quantitative Ziele, das sind beides sehr wichtige Dinge, beide sind hier auch in den Vorlagen als wichtig beschrieben, aber ob die nun an erster Stelle oder an zweiter Stelle stehen, der Inhalt, meine Damen und Herren, das ist das Wichtige!

(Beifall bei der CDU)

Der Inhalt, und das ist eben das Entscheidende, sowohl bei den qualitativen als auch bei den quantitativen Dingen ist eindeutig ja gleich geblieben, Inhalt bei den qualitativen Zielen, die Clusterbildung war ja auch nicht Ihre Erfindung, das ist ja die Erfindung des Wirtschaftsressorts gewesen, die - - .

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Darum geht es nicht, sondern darum, was alles fehlte!)

Da fehlten nun allerdings ganz, ganz wenige Dinge. Diese haben wir natürlich netterweise da hineingebracht. Wir finden das ja auch, dass das dadurch etwas schöner geworden ist, aber substanziell hat es da keine großen Veränderungen gegeben. Man muss auch einmal deutlich sagen, man braucht sich ja auch deswegen nicht zu zanken, der eine nennt es eben so, der andere nennt es so, wichtig ist, dass nachher alle zufrieden

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

sind. Ich glaube, in der Koalition können wir insgesamt, was diese Sache betrifft, ganz zufrieden sein.

Es ist auch ganz wichtig, dass wir uns auch dahingehend geeinigt haben, dass wir Flächen vorhalten müssen. Frau Krusche, wenn Sie in Ihrem Antrag schreiben, dass das alte Konzept gescheitert ist, dann muss ich Ihnen sagen, Sie haben wirklich keine Ahnung, und Sie wissen auch überhaupt nicht, was in den letzten Jahren geleistet worden ist. Sie müssen nur einmal in die Seiten zehn und elf des Berichts schauen, wo gesagt worden ist, wie viele Gewerbeflächen entwickelt, erschlossen, verkauft und vergeben worden sind. Da sehen Sie, dass wir in den letzten Jahren 428 Hektar Gewerbeflächen erschlossen und 360 Hektar verkauft haben. Das ist doch eine hervorragende Bilanz mit steigender Tendenz in den letzten Jahren! 1999 haben wir 60 Hektar vergeben, 2000 waren es 45 Hektar, und 2001 waren es 63,9 Hektar.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Jeder deckt sich hier ein!)

Das heißt, dass wir doch eine erfolgreiche Ansiedlungspolitik betrieben haben, und das wirkt sich aus bei den Arbeitsplatzzahlen, meine Damen und Herren. Das ist ja das, wovon Sie in Ihrem Antrag überhaupt nicht reden. Wir haben durch diese 360 Hektar, die wir vergeben haben, 14.100 Arbeitsplätze gesichert und 5967 neu geschaffen. Das ist ein positives Ergebnis, dabei sind 1,1 Milliarden private Investitionen ausgelöst worden, die wiederum dazu geführt haben, dass mehr Leute Arbeit hier in Bremen bekommen haben. Ein erfolgreiches Programm, meine Damen und Herren, kann man nur sagen!

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Seit 1993, Herr Kollege!)

Ja, das ist richtig, ich sagte ja, in den letzten acht Jahren! Aber es ist immer typisch, man muss auch ein bisschen Geduld haben, und da komme ich gleich zum nächsten Punkt: Alles, was beschlossen ist, zahlt sich im nächsten Jahr nicht gleich aus. Das dauert eine Zeit lang.

Jetzt komme ich zu dem Punkt, der hier ja auch schon zweimal angesprochen worden ist: Büropark Oberneuland! Darüber wird nun so hergezogen, und das Ding wird völlig zerrissen. Es ist im Übrigen eine ganz eindeutige Angelegenheit der damaligen Ampelkoalition, Herr Fücks hat diese Sache vehement vertreten, dass man ein solches Segment im Angebot braucht.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt ist es Ralf Fücks! Ich fasse es nicht!)

Ich finde, man braucht es auch. Ich finde, man braucht ein solches Segment! Herr Fücks hat damals Recht gehabt, und wir halten jetzt die Fahne hoch, meine Damen und Herren. So ist das!

(Beifall bei der CDU)

Das Projekt ist erfolgreich angelaufen. Man kann das doch überhaupt gar nicht bestreiten. Es sind innerhalb von kürzester Zeit zwölf Grundstücke vergeben worden. Es ist allerdings dann, und das muss man natürlich jetzt sagen, nur auf fünf Grundstücken von zwölf angefangen worden zu bauen. Fünf sind fertig, ein sechstes Grundstück wird jetzt bebaut. Aber woran liegt das denn, meine Damen und Herren? Es gibt Veränderungen in den Jahren. Die Konjunktur verändert sich, die Finanzierungsmöglichkeiten verändern sich, Frau Lemke-Schulte hat das eben alles angesprochen. Nein, unsere Flächenpolitik, die verändert sich überhaupt nicht!

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja gerade das Problem! Alles ändert sich, nur die Flächenpolitik nicht!)

Nein, Frau Linnert, Sie müssen auch einmal die Möglichkeit haben, ein oder zwei Jahre etwas vorzuhalten. Es ändern sich auch wieder die Zeiten. Wie die Delle kommt, so kommt auch wieder eine nach oben, und dann werden diese Grundstücke gebraucht, meine Damen und Herren, und dann werden sie auch bebaut werden. Man kann nicht sagen, nur weil das einmal ein Jahr nicht gelaufen ist, jetzt stampfen wir das alles ein, und wir machen davon Wohnungsbau oder sonst etwas. Das geht nicht, man muss auch etwas Geduld haben, an einem eingeschlagenen Weg, den man für richtig hält, festzuhalten. Das wollen wir bei dem Büropark auch tun!

(Beifall bei der CDU)

Nun gibt es zwei weitere Punkte! Das ist einmal der Technologie-Stadtteil, den hat Frau Lemke-Schulte auch angesprochen. Der ist hier noch nicht definiert, eindeutig ist aber, dass wir einen haben müssen. Eindeutig ist da auch unsere Haltung, die sich mit der Haltung unseres Koalitionspartners nicht deckt, das ist klar. Aber ich sage es auch einmal ganz deutlich: Für mich kann dieser Technologie-Stadtteil nur in das Hollerland kommen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Nun sind wir ja beim Thema!)

Nur in das Hollerland, weil er dort in der Nähe der Universität und der ganzen Institutionen und Institute wesentlich besser aufgehoben ist, als wenn man ihn irgendwo an irgendeinen Stadtrand legen würde! Das geht nicht, das wird von den Unternehmen auch nicht angenommen, und deswegen sind wir der Meinung, er muss in das Hollerland gehen.

Im Übrigen hat sich dieser Technologiepark, wie er jetzt existiert, praktisch aus sich allein heraus entwickelt, ohne dass er öffentlich und überregional beworben wurde. Wenn wir das einmal getan hätten und den als super Standort, als Technologie-Stadtteil vor den Toren einer Universität mit mehreren großen Forschungsinstituten angeboten hätten, was meinen Sie wohl, wie die Nachfrage nach Grundstücken da wohl gewesen wäre! Jetzt schon ist der Technologiepark in Bremen der zweiterfolgreichste in ganz Deutschland mit über 6000 Arbeitsplätzen und über 250 Firmen. Diese Erfolgsstory, meine Damen und Herren, dürfen wir nicht stoppen. Wenn wir das tun, dann werden wir wahrscheinlich den Technologiepark im Endeffekt noch ausbluten, und das wollen wir auf keinen Fall!

(Beifall bei der CDU)

Also, für uns ganz klar: Für uns gehört der Technologie-Stadtteil in das Hollerland! Wir werden morgen noch über FFH reden, dazu habe ich dann auch noch einige Dinge zu sagen, was das Hollerland betrifft, aber das will ich jetzt nicht hier machen.

Dann ist das Niedervieland III hier noch erwähnt worden. Zum Niedervieland III vertritt der Wirtschaftssenator eine eindeutige Position. Das betrifft nicht die Jahre bis 2010, aber es betrifft das Folgeprogramm nach 2010. Darüber wollen wir uns jetzt nicht streiten. Wir sind eindeutig der Meinung, dass dieses Gebiet nicht weggegeben werden darf, bevor man nicht eindeutig geklärt hat, dass dieses Gebiet vielleicht gewerblich noch genutzt werden muss. Wir sind der Auffassung, nach 2010 muss es genutzt werden.

Daher ist ja auch in dem Programm ein entsprechender Vermerk, allerdings nicht als Gewerbefläche ausgewiesen, sondern - wie ja immer - Landschaftsschutz, bleibt also unangetastet wie bisher hierin stehen.

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Status quo! - Glocke)

Nun hätte ich gar nicht gedacht, dass ich zehn Minuten spreche, meine Damen und Herren. Das habe ich nun aber doch gemacht. Sie haben ge-

sehen, dass der Antrag der Grünen für mich vollkommen ins Leere läuft. Wie lehnen ihn natürlich ab und bitten Sie, die Mitteilung des Senats positiv zur Kenntnis zu nehmen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen¹⁾): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man hat an den Stellungnahmen der Koalitionsredner und -rednerinnen gemerkt, dass die Positionen nicht wirklich deckungsgleich sind.

(Abg. Focke [CDU]: Ach!)

Frau Lemke-Schulte hat eben noch einmal auf das integrierte Flächenprogramm aus den Zeiten der Ampelkoalition hingewiesen. Ich möchte noch einmal betonen - das ist ja für Sie auch nichts Neues -, dass dieses integrierte Flächenprogramm wie auch das jetzt neu vorgelegte natürlich der Ausdruck eines zähen Ringens war, um möglichst eine erfolgreiche ökonomische Entwicklung für unser Bundesland zu erreichen und es trotzdem, insbesondere aus unserer Sicht, flächenschonend zu machen.

Frau Lemke-Schulte hat eben auch noch einmal auf die Versiegelungsproblematik, bei der Sie sich vorbehalten haben, keinen Nachhilfeunterricht zu brauchen, hingewiesen, dass man, wenn man eine wirklich moderne Wirtschaftsförderpolitik machen will, nicht so tun kann, auch gerade in einem kleinen Bundesland wie Bremen, als seien die Flächen unbegrenzt. Ich finde, eine moderne Politik und auch ein neues integriertes Flächenprogramm müssen sich der Herausforderung dieser Interessengegensätze - wenn sie auch nicht zur Deckung zu bringen sind, ist da ein guter Kompromiss zu finden - schon stellen.

Jetzt kommen wir zu dem Programmentwurf 2010, der uns vorliegt! Ich möchte noch einmal betonen, dass es aus meiner Sicht einen Unterschied gibt zu dem, was jetzt in diesem Programm auf dem Papier festgehalten ist. Da sehe ich auch, dass offensichtlich eher von Seiten der SPD Formulierungen in dieses Programm gekommen sind, mit denen wir uns politisch anfreunden können. Das ist nämlich die Betonung auf den Schwerpunkt der Innenverdichtung und nicht nur in die Flächenschließung auf der grünen Wiese zu gehen. Das

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

haben Sie eben auch noch einmal betont, Frau Lemke-Schulte.

(Zuruf des Abg. Focke [CDU])

Moment, Herr Focke, wir kommen ja noch zu dem, was Sie gesagt haben und was wirklich getan wird! Ich möchte aus unserer Sicht noch einmal hervorheben, dass diese Fassung, nämlich auf die Innenverdichtung zu setzen, gerade in einem Bundesland wie Bremen richtig ist.

Jetzt muss man aber ja die Frage stellen: Ist denn die Politik in den letzten Jahren wirklich so gewesen, und wird die entsprechende Konsequenz aus dem gezogen, was man hier in den letzten Jahren getan hat? Da muss man ja feststellen, und dieses Credo findet sich noch einmal in diesem integrierten Flächenprogramm 2010, dass man in den letzten Jahren in der Tat eine andere Politik gemacht hat, die hatte nämlich den Namen, dass man eine reine Angebotspolitik mit Flächen gemacht hat, und so hat Herr Focke eben auch wieder argumentiert, wenn man möglichst viel Fläche erschließt und auf den Markt gibt, dann wird man auch die entsprechenden Arbeitsplatzzahlen haben. Das ist immer das Credo der CDU in den letzten Jahren gewesen, und mit Verlaub, meine Damen und Herren, heute reden wir ja nicht mehr nur über ein solches Credo, sondern wir stehen ja nun auch vor den Erfolgen oder Misserfolgen der Politik der letzten Jahre, also können wir uns Zahlen und Bilanzen ansehen.

Da möchte ich doch erst einmal feststellen, gemessen an dem, was die CDU immer verkündet hat, nämlich eine ganz einfache Gleichung, möglichst viel Fläche schafft möglichst viele Arbeitsplätze, dass es offensichtlich nicht so einfach ist. Auch wenn man jetzt auf diese Tabelle schaut, die Sie auch noch einmal erwähnt haben, stellt man ja fest, dass die Arbeitsplätze, die gesichert worden sind, mit gut 14.000 wesentlich höher sind als die neu geschaffenen. Also, die einfache Gleichung, möglichst viel neue Fläche schafft möglichst viele neue Arbeitsplätze, scheint so einfach nicht zu sein!

Jetzt das eine Beispiel, Herr Focke, was den Büroпарк Vahr-Oberneuland angeht! Da haben wir, seitdem die große Koalition regiert, immer wieder gehört, dass man diese Fläche ausweisen muss, weil es ein Erfolgsschlager wird und Bremen sozusagen damit die Nase vorn hat. Ich kann jetzt einfach nur feststellen, und das tue ich gemeinsam mit der SPD, dass es diese Erfolgsstory offensichtlich nicht gewesen ist. Ich finde, und das ist ein Teil unseres Antrags, dass auf solche Entwicklungen und veränderte Marktbedingungen Po-

litik reagieren muss, und zwar zeitnah. Da kann ich mich nur wundern, wenn sich Herr Focke hier hinstellt und sagt, alles verändert sich, nur unsere Flächenpolitik nicht.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, die bleibt!)

Das kann es irgendwie nicht sein, sondern wir sind da ganz anders als Sie der Meinung, dass eine sensible Politik geradezu Instrumente haben muss, um schnell und angemessen auf solche Veränderungen zu reagieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Pflugrad [CDU]: Wie wollen Sie eigentlich die Arbeitslosigkeit bekämpfen?)

Darum möchte ich noch einmal feststellen: Wir sind so wie Sie daran interessiert, dass Bremen ökonomisch möglichst gut dasteht und dass wir die Arbeitslosigkeit bekämpfen. Nur, Ihre schlichte Gleichung, dass man auf die grüne Wiese gehen muss! Wenn man sich dann teilweise ansieht, was da angesiedelt wird, wie da überhaupt nicht auf Verdichtung geachtet wird, wie riesige Parkplatzflächen ausgewiesen werden, das ist ja offensichtlich nicht der allein erfolgsbringende Ansatz, sondern wir sind vielmehr der Meinung, und da haben wir eben auch diese Konzeption mit der Clusterbildung und der Betonung, die Frau Lemke-Schulte noch einmal aufgegriffen hat, das in den alten Hafengebieten zu tun, das erscheint uns eine für Bremen wesentlich erfolversprechendere Perspektive zu sein.

Darum möchte ich noch einmal deutlich festhalten: Wir sind wie die SPD der Meinung, dass Innenverdichtung und Branchenrecycling absoluten Vorrang haben müssen. Ich freue mich, und ich habe auch den Eindruck, dass zumindest, was die SPD angeht, durch die vielen Auseinandersetzungen, die wir in den letzten Jahren um dieses Thema geführt haben, und die waren ja oft sehr kontrovers und konfliktreich, was das Papier angeht, es hier doch eine Veränderung gegeben hat, so wie Sie auch betonen, was Sie in den Hafengebieten machen wollen und sonst bei der Innenverdichtung, und die Broschüre des Bauressorts macht es ja auch deutlich. Aber dieses Umdenken, was man hier in dem Plan sehen kann, ist ja noch nicht wirklich die Politik, wie sie dann vollzogen wird. Die Flächenpolitik wird dann zum großen Teil eben doch über das CDU-geführte Wirtschaftsressort gesteuert, die BIG und die Wirtschaftsförderungsgesellschaft. Da kann man nur feststellen, dass das, was Sie jetzt hier postulieren, nämlich einen neuen Schwerpunkt, bisher in der Politik nicht stattgefunden hat.

Jetzt sage ich noch einmal die Beispiele, bei denen man sehen kann, dass das eine nur der Plan ist und das andere die Wirklichkeit. Wenn man die Innenverdichtung ernst nimmt, kann man nicht, wie Herr Focke es eben wieder gesagt hat, sagen, man muss den Technologiepark in das Hollerland hinein entwickeln. Das ist genau das Gegenteil von dem, was die SPD hier verlangt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn man die Internationale Universität will und möchte, dass sie erfolgreich ist, dann muss man da einen Science-Park entwickeln, weil das eine Riesenchance, auch strukturpolitisch, für Bremen-Nord ist. Das ist mir hier auch nicht entsprechend gewürdigt worden.

Zu den Hafengebieten und dem Fehler, auch wenn Sie nicht darüber sprechen wollen, dass man gerade den Großmarkt dahin gebaut hat: Wir werden da von unserer Position auch nicht abgehen, aber dass man da eine moderne Mischnutzung von Wohnen und modernen Dienstleistungen in Koexistenz mit betroffenen Firmen, die jetzt schon lange da sind, finden muss, bei dem zumindest, was Sie eben gesagt haben, sind wir uns einig. Wir sehen da verpasste Chancen, was den Großmarkt angeht, aber dass man es im Prinzip bei dieser Riesenfläche, innenstadtnah, wo es schon Infrastruktur und Versorgung gibt, entwickeln muss, da sind wir der gleichen Meinung.

Was wir allerdings auch nicht wollen, ist das Nutzen der Uniwildnis für den Technologiepark, sondern wir sind der Meinung, dass es hier wirklich noch Verdichtungspotentiale gibt. Endlich, und auch das war ein langer Kampf, ist ja nun die Entscheidung gefallen, dass man hier in die Höhe baut und dass man Verdichtungspotentiale nutzt, was man bisher auch bei den neuen Bauten im Technologiepark, so groß die Erfolgsstory auch immer sein mag, nicht sagen konnte.

Genauso ist die Frage, was mit dem direkt an die Innenstadt und den Bahnhof angrenzenden Gelände Promotion-Park geschieht: Auch das ist eine der Flächen, die man aus unserer Sicht für die zukünftige Entwicklung und damit natürlich für das Schaffen von Arbeitsplätzen schaffen muss. Ich werde mir überhaupt nicht mehr von Ihrer Seite anhören, wir würden polemisieren gegen das Schaffen von Arbeitsplätzen. Nur, dass man glaubt, dass man, wenn man Bungalows auf die grüne Wiese baut, damit die meisten Arbeitsplätze schafft, ist doch nun wirklich dummes Zeug.

(Abg. Herderhorst [CDU]: Womit denn?)

Aus unserer Sicht erkennen wir mit der Neufassung durchaus eine gewisse Veränderung, was die Konzeption angeht. Ich werde das aber erst abschließend beurteilen wollen, wenn ich sehe, wie die Politik real läuft und wie die Auseinandersetzungen, die es zwischen Ihnen ja gibt - ein Stichwort nur: Hollerland -, wirklich ausgehen, denn dann wird man ja sehen, ob Sie wirklich dazu bereit und in der Lage sind, ein gewisses Umdenken zu praktizieren.

Der allerletzte Punkt, abgesehen von den einzelnen Flächen, über die wir schon oft gestritten haben, über die wir auch noch weiterhin streiten werden, ist für mich die Frage der Evaluation. Wir sind eben darauf gekommen, dass wir lange nicht alle die Daten haben, die wir brauchen, wenn es um die Vergabe geht, welche Branchen angesiedelt werden. Wir möchten auch genauer wissen, als es in dem Bericht, den wir jetzt bekommen haben, steht, um welche Art von Arbeitsplätzen es sich eigentlich handelt, wie viele Vollzeitarbeitsplätze geschaffen werden, wie viele Teilzeitarbeitsplätze, wie das Verhältnis von Frauen und Männern bei diesen Arbeitsplätzen ist. Ich finde, dass auch das dazugehört, um zeitnah beurteilen zu können, ob und welche Erfolge es bei der Ansiedlungspolitik gibt, um dann auch schneller umsteuern zu können. Darum bitten wir sehr, und ich kann überhaupt nicht sehen, was an dem Punkt unseres Antrags nicht auf der Höhe der Zeit sein sollte oder sogar schon eingelöst.

Das sind uneingelöste Punkte der Evaluation, die wir Parlamentarierinnen und Parlamentarier aber brauchen, wenn wir uns hier verantwortlich über die Zukunft der Flächenpolitik und über das Schaffen von Arbeitsplätzen in Bremen auseinander setzen wollen. Deswegen bitten wir darum, diesen Antrag zu unterstützen. Er betont noch einmal das, was die SPD heute für sich in Anspruch genommen hat, nämlich den Schwerpunkt der Innenentwicklung. Wenn das sozusagen alles ist, was Sie wollen, müssten Sie da ja keinen Widerspruch haben. Bei dem anderen Punkt, was die Feinarbeit der Evaluation angeht, finde ich, haben Sie genauso einen Informationsbedarf wie wir, also sollten Sie diesem Antrag zustimmen! - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen ist eine grüne Stadt, und Bremen benötigt Arbeitsplätze. Aus dieser Feststellung keinen Antagonismus werden zu lassen,

sondern eine vernünftige Synthese, ist unter anderem Aufgabe der Wirtschaftspolitik. Frau Krusche, die schreckliche Jahrhundertflut sollten wir mit all ihren Schrecken nicht auch noch bemühen, die jeweiligen Parteiprogramme zu begründen, sie werden meistens verwässert.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn man etwas lernen könnte, dann sind Sie nicht vorneweg, das ist klar!)

Aber lassen Sie mich zu Bremen zurückkommen! Die Fakten sind alle erwähnt, ich will sie nur noch einmal ganz kurz in diesen Kontext setzen. Grüne Stadt und weitere Arbeitsplätze sind vonnöten.

Wir haben in den letzten Jahren von 1993 bis 2001 428 Hektar Gewerbeflächen erschlossen, davon sind 360 an Unternehmen vergeben worden im Zeitraum 1997 bis 2001, im Durchschnitt 51,4 Hektar. Die Arbeitsplätze wurden genannt. Wir haben über 20.000 Arbeitsplätze damit gesichert beziehungsweise neu geschaffen. Wenn ich mir die Schwerpunktprogramme ansehe, dann sind die entsprechenden Zahlen 14.000, und die damit ausgelösten Investitionen der angesiedelten Unternehmen liegen bei rund 1,1 Milliarden Euro.

Wenn ich diese Fakten einmal als ein Zwischenergebnis werten darf, dann sage ich, das ist in dem Kontext eines sehr schwierigen wirtschaftlichen Umfelds durchaus erfolgreich. Diese Fakten belegen für mich und auch für die tragenden Fraktionen dieser Regierungskoalition, dass wir in diese Richtung weiter fortschreiten und dies fortführen müssen. In welchem Umfang, in welcher Intensität und mit welchen „Glaubenssätzen“ man das im Einzelnen tut, werden wir sehen.

Wenn Sie sagen, Frau Krusche, wir brauchen Klasse statt Masse, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir das einmal erklären würden. Ein wunderbar gestellter Satz! Was heißt denn das eigentlich in dem Kontext, dass ich Arbeitsplätze in Bremen benötige?

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sagt der Experte für gestellte Sätze!)

Ich gehe auch sofort auf Oberneuland ein, weil das ja hier erwähnt wurde. Ich darf zunächst sagen, dass wir in Oberneuland etwa 100.000 Quadratmeter erschlossen haben. Damit sind hochwertige Dienstleistungen, Steuerberater, Rechtsanwälte, Unternehmensberater und ähnliche Dienstleister beabsichtigt. Das ist ein enges Marktsegment. Das wussten wir von vornherein, und dann stoßen wir in eine Konjunktur, in ein Gesamtumfeld in Deutschland, in der Welt, das ich Ihnen hier ja nicht im Einzelnen erläutern

muss. Wir haben mit Basel II sehr schwierige Finanzierungsbedingungen, gerade für diese Art von Klientel. Auch das darf man erwähnen, und dass der Immobilienmarkt davon nicht ungetroffen ist, wird ja wohl auch in diesem Haus als Feststellung auf Verständnis stoßen.

Natürlich ist die Situation unbefriedigend. Was tun wir? Wir werden die Qualität des Standortes durch eine Optimierung der verkehrlichen Anbindung verbessern. Die Verlängerung der Buslinie 20 wird mit der Straßenbahn AG diskutiert. Wir versuchen eine vorsichtige Öffnung des Investorenmodells. Bisher haben wir gesagt, der Käufer muss auch Nutzer sein, das werden wir jetzt erweitern; wir versuchen eine verstärkte Einbindung der Bremer Aufbaubank in das Finanzierungsmodell, und natürlich werden wir die Akquisitionsbemühungen steigern.

Lassen Sie mich auch dies sagen, was hier angeklungen ist, zu den Zeiträumen! Man kann einen Büropark Oberneuland, bleiben wir bei dem Ausdruck, der auf Jahrzehnte geplant wird, nicht nach einem oder zwei Jahren abfragen, ob er seine Zielsetzung erreicht hat oder erreichen wird, in Sonderheit, wenn man sich einmal die gesamtwirtschaftlichen Bedingungen ansieht, gerade auch für diese Art von Investitionsausrichtungen, die alles andere sind als Beifall heischend.

Was haben wir weiter zu tun? Wir müssen uns einmal ganz nüchtern den Standortwettbewerb ansehen. Dieser wird intensiver und regionaler, weniger national, immer stärker regional ausgerichtet, das hängt auch mit der europäischen Vernetzung zusammen. Wir werden eine großzügige, weitere Flächenversorgung des Umlandes zur Kenntnis nehmen müssen. Sie müssen nur nach Achim oder in andere Umlandgemeinden fahren, um zu sehen, welche Bemühungen man dort betreibt, und der Preiswettbewerb der Umlandgemeinden ist ein Faktum, den könnte ich vielleicht auch noch härter ausdrücken, ich will dies aber lassen. Es ist ein Preiswettbewerb festzustellen.

Wir müssen auf den Strukturwandel der Wirtschaft eingehen. Wir haben eine höhere Rationalisierung und Automatisierung, die wirkt sich auch auf weiteren Flächenbedarf aus. Die Produktionsabläufe verändern sich, optimale Infrastrukturen spielen eine immer größere Rolle, auch im Arbeitsmarkt selbst wirkt sich der technologische Wandel aus. Wir haben veränderte Ansprüche an die Arbeit, an Arbeitsplatzbedingungen. Wir brauchen hochwertige Produktions- und Dienstleistungsstandorte. Einige Namen sind hier gefallen: Technologiepark, Airport-Stadt, Büropark Oberneuland. All dies sind Notwendigkeiten, die gegeben sind und nicht von

unserem Beifall oder unserem Missfallen abhängig sind.

Was folgt daraus für Bremen? Auch das ist aus meiner Sicht eine ganz nüchterne Analyse, die nicht zentral mit dieser oder jener parteilichen Ausrichtung zu tun hat, sondern schlicht und einfach eine wettbewerbliche Gegebenheit ist. Wir müssen den Wettbewerb annehmen, eine Plattitüde, aber immer wieder eine notwendige Feststellung. Wir müssen die intensivierten Bemühungen um verbesserte Gewerbegebiete weiter fortsetzen, auch dies ist eine Notwendigkeit, die immer härtere Anforderungen stellt.

Ich habe das hier schon oft gesagt, ich wiederhole es auch, Arbeitsplätze entstehen durch Unternehmen, die investieren, und zu einer Investition benötigt man auch, ich drücke es einmal so aus, eine gewisse Verführungsqualität, und diese liegt schlicht und einfach auch in der Qualität der vorgehaltenen Gewerbegebiete. Ich kann nicht erzählen, auf dieser Wiese wird demnächst dies und jenes passieren, sondern ich muss es zeigen, so ist es nun einmal, ob es uns passt oder nicht!

So könnte ich fortfahren. Es sind auch die Großprojekte, von denen wir in Bremen bei weitem nicht so viele machen, wie immer behauptet wird, sondern auch die Großprojekte haben eine gewisse Anziehungsqualität für diese Art von gesamtorientierter Gewerbepolitik.

Bremen muss jederzeit, so weit die Schlussfolgerung, ein disponibles, regional und qualitativ differenziertes Gewerbeflächenangebot vorhalten. Es muss für die wirtschaftliche Entwicklung von Standorten und Regionen der Verkehrsinfrastruktur, ein Punkt, den ich immer wieder unterstreiche, besondere Bedeutung beimessen. Es ist vor allen Dingen Sicherheit notwendig, auch das ist einer der Gründe, warum wir heute ein solches Planungsziel für die nächsten zehn Jahre vorlegen, wir brauchen Planungssicherheit für die Investoren. Dies ist ein ganz wichtiger Faktor.

Wenn ich dies alles zusammenfasse, dann ist dieses Flächenprogramm die Leitlinie für die nächsten zehn Jahre. Das ist kein in Beton gegossenes Gedankengut, sondern das ist eine Orientierung, die auch von den Umständen, die uns begleiten werden, beeinflusst werden wird. Darauf müssen wir eingehen, anders ausgedrückt: Wir bleiben dabei flexibel, aber die Orientierung ist da. Ein solches Papier zusammenzubringen und in sich stimmig zu machen, ist eine hohe Leistung der Mitarbeiter, bei denen ich mich bedanke. Die h-

vestoren haben mit diesem Papier einen verlässlichen Rahmen, sie wissen, dass das, was wir sagen, auch politisch gewollt und gekonnt wird.

Damit ist Bremen für die Zukunft gewappnet, was immer das in einem immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Gesamtumfeld heißen mag. Wir müssen uns bemühen, und ich komme zu meinem Ausgangssatz zurück, niemand wird ernsthaft bestreiten, dass Bremen eine grüne Stadt ist, sonst empfehle ich Ihnen, einen Freiflug über Bremen zu machen, vielleicht kann ich diesen noch organisieren, und dann werden Sie feststellen, dass wir grün sind, auch grün bleiben wollen, nicht politisch, sondern auf die Fläche bezogen.

Dass wir dabei auch mit Augenmaß uns um Arbeitsplätze bemühen müssen, dazu habe ich von Ihnen, meine Damen und Herren vom Bündnis 90/Die Grünen, nicht ein Wort gehört, und dies ist die eigentliche Aufgabe, die wir in Bremen haben, Arbeitsplätze angemessen in wirtschaftliche Fähigkeit zu übersetzen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur auf eine Sache eingehen, die Frau Dr. Trüpel eben gesagt hat. Warum, Frau Dr. Trüpel, haben wir eigentlich so wenig Arbeitsplätze und so viele Arbeitsplätze verloren in den letzten Jahrzehnten? Weil die Umlandgemeinden in einem unglaublichen Kraftakt Gewerbegebiete ausgewiesen haben, jeden Zentimeter versiegelt haben, Unternehmen aus Bremen abgeworben haben und die Arbeitsplätze gleich mit! Das ist doch das Problem!

Wir haben ein ganz wichtiges Problem neben der Schaffung neuer Arbeitsplätze, und dies ist die Bestandspflege. Das heißt, wir müssen erreichen, dass die Unternehmen in Bremen bleiben, dass sie eine Perspektive haben, wenn sie sich erweitern wollen, und auch dafür halten wir Gewerbeflächen vor, nicht nur für neue Arbeitsplätze und neue Unternehmen, sondern dies ist auch ganz viel Bestandspflege, weil aus diesen Unternehmen, die in Bremen ansässig sind und sich erweitern wollen, auch neue Arbeitsplätze entstehen, wenn sie sich erweitern können. Wenn sie sich aber nicht erweitern können, dann gehen sie nach Achim oder Oyten und nehmen die Arbeitsplätze mit.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Aus diesem Grund finde ich, 14.100 gesicherte Arbeitsplätze sind ein Riesenerfolg, die wären sonst weg, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Dies würde einen vielfachen Millionenverlust für unsere Steuerkassen und unseren Länderfinanzausgleich und alles Mögliche, was damit zusammenhängt, bedeuten. Deswegen ist dieser Aspekt Bestandspflege ein mindestens genauso wichtiger Punkt wie die Akquirierung von neuen Unternehmen. Diesen Punkt wollte ich noch einmal hinzufügen, weil man einfach nicht unterschätzen darf, was dahinter steht. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Lemke-Schulte.

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch zwei Bemerkungen, weil das, was Sie gesagt haben, Frau Kollegin Dr. Trüpel, schon erheblich moderater war. Das zeigt, dass wir und Sie auch einmal nicht so weit auseinander und auf dem richtigen Weg sind. Natürlich muss man sich immer an konkreten Ergebnissen messen lassen. Dies ist nicht zu verhehlen, das habe ich auch gesagt. Was Versiegelungen anbetrifft, dazu habe ich auch etwas gesagt, was das für den Umweltschutz oder Klimaveränderungen bedeuten kann, im Zusammenspiel natürlich mit anderen Emissionen und Zusammenballung, völlig klar!

Ich wollte nur einmal noch zitieren zu den Arbeitsplätzen, weil mit gewissen Abstrichen gesagt wird, die seien nur gesichert. Der Kollege Focke ist darauf eingegangen, aber das Zitat möchte ich Ihnen nicht vorenthalten aus dem Vortext IFP: „Investorenprojekte wie beispielsweise im Gewerbezentrum Airport-Stadt finden keinen Eingang in die Beurteilung der Arbeitsplatzeffekte.“ Weil wir uns über diese Liste hier unterhalten haben und Sie sie auch genannt haben! „Hier kaufen Investoren Grundstücke und vermieten diese wieder, die Investitionen in die Gewerbeflächen haben daher zu höheren Arbeitsplatzeffekten als hier dargestellt geführt,“ - dann geht es weiter - „zumal erfahrungsgemäß in den ersten Jahren nach einer Ansiedlung zusätzliche Nachverdichtungseffekte auftreten.“ Also können wir von einer noch höheren Zahl ausgehen. Das ist doch durchaus mehr als erfreulich! Das ist wichtig, dass dies hier auch noch einmal für das Parlament festgehalten wird.

Zweiter Punkt, zu dem Punkt fünf Ihres Antrags, da hatte ich vorhin ja auch keine Zeit mehr: Jährlich ist eine Flächenbilanz vorzulegen, und es muss evaluiert und kontrolliert werden, es wird ein Lenkungsausschuss eingesetzt. Ich hatte wirklich nicht mehr die Zeit, natürlich muss das evaluiert und kontrolliert werden. Es muss auch möglicherweise Veränderungen unterliegen, Fortschreibungen, anderen Festsetzungen, dafür ist dieser Büropark Oberneuland das Beispiel. Ich möchte nur sagen, da folgen wir Ihnen natürlich. Ich werde dies aufgreifen sowohl in der Wirtschaftsdeputation als auch in den Wirtschaftsförderungsausschüssen. Sie sind Aufsichtsratsmitglied der BIG, ich nicht. Da haben Sie diese Informationen.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Genau!)

Genau! Das ist auch richtig, da liegen Ihnen die Tabellen vor, und man kann da einmal hineinschauen, man kann dann auch seine Kolleginnen und Kollegen versorgen, aber das möchte ich gern einmal in Zusammenarbeit mit Ihnen, Dieter Focke, anmerken und einfordern, dass wir das einmal bekommen. Dann haben wir noch bessere Grundlagen, um die Entscheidungen treffen zu können. In dem Punkt sind wir uns mit Sicherheit einig, und das unterstützen wir.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse als Erstes über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/610 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/591 S, Kenntnis.

Umweltschonende Entsorgung TBT-belasteten Hafenschlicks als Aufgabe ökologischer Wirtschaftspolitik

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Juli 2002 (Drucksache 15/594 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja hinlänglich bekannt, dass TBT als hormonell wirkende Chemikalie erhebliche Umwelt- und Gesundheitsauswirkungen hat. Dennoch sollen jetzt in den Wintermonaten 40.000 Kubikmeter Hafenschlick aus dem Jachthafen Grohn, der mit TBT belastet ist, in der Weser verklappt werden.

Dieser Hafenschlick ist nicht unschädlich. Er hat Belastungen bis zu 600 Mikrogramm und ist von daher auch als verseucht zu bezeichnen. Im Vergleich dazu ist bekannt, dass im Nanogrammbe- reich diese Substanz auf Organismen wirkt, das heißt, bei Konzentrationen, die um das Tausend- fache niedriger sind, sind Effekte auf Lebewesen bekannt. Ein Beispiel ist die Geschlechtsumwand- lung bei Schnecken als ein wesentlicher Effekt. Die Verklappung so deutlich belasteten Hafen- schlicks ist aus Gewässerschutzgründen und aus Sicht des Nordseeschutzes nicht akzeptabel.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Es ist zwar so, dass durch die Verdünnung im Gewässer die Konzentrationserhöhung nicht messbar sein wird, dennoch ist es ein Eintrag in das Gewässer, der zu vermeiden wäre. Dies wi- derspricht ganz eindeutig auch eingegangenen Verpflichtungen wie der Oslo-Paris-Konvention.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit der Verklappung des Hafenschlicks ist ganz klar, dass ein Teil des TBT in der Nordsee landen wird und dass es auch nicht ausgeschlossen ist, dass über den Weg dieses TBT in die Nahrungs- kette gelangt. Daher heißt es selbst in der vom bremischen Hafenamts in Auftrag gegebenen Aus- wirkungsprognose wörtlich: „Grundsätzlich ist eine Entnahme und Entgiftung der Sedimente am Land

die umweltfreundlichste, sicherste, nachhaltigste und damit beste Lösung.“

In seiner Stellungnahme zur geplanten Verklap- pung schreibt der Landkreis Wesermarsch am 17. April 2002 an den Senator für Bau und Umwelt, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Gegen die Einbringung von belastetem Baggergut in die Weser bestehen aus Sicht des Landkreises We- sermarsch erhebliche Bedenken. Die im Jachtha- fen Grohn konzentriert anfallenden, zum Teil hochbelasteten Sedimente sollten aus dem Ge- wässersystem entfernt, das heißt an Land depo- niert werden. Es ist nicht mehr zeitgemäß, diese das Ökosystem Weser belastenden Stoffe wieder einzubringen, da sie sich dann großräumig in Se- dimentationsräume, insbesondere Flusswattberei- che der Unterweser, einlagern werden.“

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist in der Tat so. Es ist nicht zeitgemäß, wieder zu verklappen, und zwar solchen Schlick zu ver- klappen, der um das Sechsfache höher belastet ist als der, bei dem in den letzten Jahren eine Verklappung noch bewilligt und erlaubt wurde. Es ist auch ökologisch nicht akzeptabel.

Ich komme jetzt zu dem anderen Aspekt, denn wenn man hier in der Tat vernünftige Wirtschafts- förderung betreiben würde, könnte man einen er- heblichen Markt, der weit über Bremen hinaus- reicht, auch erschließen und in der Tat neue Ar- beitsplätze schaffen. Es ist nämlich eine Innovati- onsbremse, wenn man so hoch belasteten Hafen- schlick wieder verklappt. Bremen bietet erhebliche Potenziale zur Entgiftung solcher Sedimente.

Ich nenne zwei Beispiele. Sie erinnern sich viel- leicht an die Deponie Luneort, eine Versuchsde- ponie, die aus dem Grund bewilligt wurde, dass man dort Methoden und Verfahren entwickelt, um mit TBT belasteten Schlick zu entgiften. Bei dieser Verfahrensentwicklung wurde nur Schlick erlaubt, der genau die Belastungsgrade aufweist, die der Schlick aus Grohn jetzt hat, nämlich bis zu 600 Mikrogramm pro Kilogramm Trockensubstanz. Das heißt, das ist genau derselbe Belastungsbe- reich, den man nun wieder verklappen will, bei dem man dort gesagt hat, wir entwickeln innovati- ve Verfahren. Diese Verfahrensentwicklung hat gezeigt, dass man einen relevanten Abbau er- reicht und dass das in der Tat eine sehr gute Mög- lichkeit ist, hier umweltschonend diese Sedimente zu entsorgen.

Ein zweites Beispiel ist an der Universität Bremen das Institut für Umweltverfahrenstechnik. Es hat im Übrigen in Zusammenarbeit mit der örtlichen

Entsorgungsindustrie einen Hochleistungsreaktor entwickelt, mit dessen Hilfe auch eine TBT-Entgiftung möglich ist. Zwei Beispiele dafür, wie durch Innovationen eine umweltverträglichere Entsorgung solcher belasteter Hafenschlicker möglich ist! Bremen hat hier ein erhebliches Know-how, und es wäre wirklich das Gebot der Stunde, diesen Know-how-Transfer zu vollziehen und beide Seiten zusammenzubringen, nämlich auf der einen Seite den kontaminierten Schlick, den wir in ausreichender Menge haben, und auf der anderen Seite das, was hier an Potenzialen der Hochtechnologieentwicklung vorhanden ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte noch einmal betonen, dass es hier auch einen riesigen Markt gibt, der weit über Bremen hinausgeht. Es wird behauptet, dass demnächst alles vorbei wäre, weil ja Gott sei Dank TBT-haltige Anstriche ab 2003 verboten sind. Es wird nicht so sein, dass wir keinen belasteten Schlick mehr haben, denn das Problem des TBT besteht auch darin, dass es eben langlebig ist, dass es sich in den Sedimenten über Jahrzehnte nun angereichert hat. Das heißt, das Problem kontaminierter, vergifteter Sedimente wird bleiben. Diese Chance hier nicht zu nutzen wäre in der Tat das Gegenteil von innovativ. Die Chance ist, auch Arbeitsplätze zu schaffen. Die Chance, hier Ökologie und Ökonomie zu verbinden, ist besonders groß, und Bremen muss seine Standortvorteile auch nutzen.

Der erste Schritt, um das zu erreichen, und das ist der Inhalt des Antrags der Grünen, besteht darin, diese beiden Seiten zusammenzubringen, das heißt zu evaluieren, wie mit dem in Bremen vorhandenen Know-how die Entsorgung des Hafenschlicks in Grohn umweltverträglich erfolgen kann, und hinsichtlich dieses Evaluationsergebnisses der Bürgerschaft bis zum 31. Oktober Bericht zu erstatten. Wir Grünen wollen nämlich, dass die Funktionsfähigkeit des Grohner Jachthafens gewährleistet ist. Wir wollen das aber umweltschonend erreichen, wir wollen, dass dies einhergeht mit der Weiterentwicklung von Umwelttechnik und dass es der Stärkung des Wirtschaftsstandorts Bremen dient. Dagegen widerspricht die beabsichtigte Verklappung dem Vorsorgeprinzip, ist keine Lösung von Umweltproblemen und behindert innovative Umwelttechnik.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Mull.

Abg. Frau **Mull** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich sagen, dass ja nun ab 1. Januar 2003 die Verwendung von TBT-Schiffsfarben verboten ist. Dies wurde am vergangenen Mittwoch in Berlin beschlossen, was wir sehr begrüßen. Ich kann nur hoffen, dass natürlich jetzt dieses weltweite Verbot auch schnellstmöglich umgesetzt wird, damit eine weitere Benutzung dieser umwelt- und gesundheitsschädlichen Chemikalie weltweit untersagt wird.

Wir haben uns ja heute - Frau Dr. Mathes sagte es eben gerade - mit der Verklappung von TBT-belasteten Sedimenten aus dem Grohner Jachthafen zu befassen. 40.000 Kubikmeter gering belasteter Sedimente sollen, sobald eine Wassertemperatur von unter zwölf Grad erreicht ist, so ist die Planung, das heißt also im Herbst oder im Frühwinter dieses Jahres, in der Unterweser verklappt werden. Dieses Vorgehen ist mit allen betroffenen Ressorts abgestimmt, und das Institut für Ökologie und Evolutionsbiologie der Universität Bremen hat eine Prognose über die Auswirkungen der Verklappung auf die aquatische Umwelt durchgeführt. Demnach werden - ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten aus der am 15. Februar erstellten Auswirkungsprognose - „im Ablagerungsbereich mit hoher Wahrscheinlichkeit keine zusätzlichen und auf die Verklappung zurückzuführenden erheblichen oder nachhaltigen Beeinträchtigungen eintreten oder nachzuweisen sein. Dies gilt auch für die weiteren Bereiche Außenweser und Wattenmeer, dies betrifft auch mit hoher Sicherheit die Nutzung Fischerei, Naherholung, Bewässerung.“

Soweit die Bewertung von Dr. Schirmer! Ich kann hier noch anschließend sagen, er schreibt hier weiter: „Insofern kann formal entsprechend dem Konzept zur Handhabung von TBT-belastetem Baggergut im Küstenbereich eine Umlagerung der Sedimente aus dem Jachthafen Grohn in die Unterweser durchgeführt werden.“ Auch während der Maßnahme, Herr Dr. Böse sagte dies bereits bei der Beantwortung einer von Ihnen, Frau Dr. Mathes, im Rahmen der Fragestunde gestellten Frage im März dieses Jahres, wenn ich mich recht erinnere, wird durch die Hochschule und die Universität Bremen ein so genanntes Beweissicherungsverfahren begleitend durchgeführt werden.

Sie schlagen nun in Ihrem Antrag vor, statt der geplanten Verklappung in Bremen in Entwicklung befindliche Reinigungsverfahren zur Entsorgung des Schlicks zu nutzen. Meine Damen und Her-

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

ren, diese Verfahren befinden sich, wie Sie bereits selbst sagten, in der Entwicklung und müssen noch optimiert werden. Das heißt, wir reden hier über Pilotprojekte, deren Verfahren zum Teil noch strittig und deren Erfolg noch zweifelhaft sind. Eine Anwendung eventueller Alternativmethoden scheint uns somit noch nicht möglich. Auch würde die von Ihnen gewünschte Prüfung wiederum Zeit benötigen, und die Einhaltung des derzeit geplanten Zeitrahmens wird dadurch gefährdet. Auch die Möglichkeit, andere Verfahren zu nutzen, wie zum Beispiel die Verziegelung, die ja auch in Frage käme, das heißt die Nutzung des belasteten Baggerguts als Rohstoff für Ziegel, würde von einer Prüfung bis zur eventuellen Realisierung, das heißt Anwendung, mehrere Jahre dauern, so sagte man mir.

Meines Wissens braucht der Jachthafen Grohn aber eine schnelle Lösung, damit der Sportboothafen wieder uneingeschränkt nutzbar ist und die Wassersportler keines ihrer Boote mehr hier abzuziehen. Wir halten nichts von einer Verzögerung des geplanten Verfahrens und lehnen deshalb den vom Bündnis 90/Die Grünen gestellten Antrag ab. Die in Erwägung gezogenen Alternativverfahren sind außerdem neben ihrer fehlenden Einsatzbereitschaft, das lässt sich bereits jetzt sagen, sehr teuer. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem Frau Mull geredet hat, kann ich mich wirklich sehr kurz fassen. Die von ihr vorgetragenen Punkte kann ich im Wesentlichen unterstreichen. Ich will ein paar Sachen betonen. Es geht nicht darum, eine Innovationsbremse darzustellen. Es ist eine Unterstellung zu sagen, wir wollten TBT-haltigen Schlick grundsätzlich weiter verklappen und kümmern uns gar nicht um andere Verfahren, die wir hier in der Tat perspektivisch unter Umständen anwenden können.

Den Schlick aus dem Grohner Jachthafen zu verklappen ist ein Einzelfall. Es ist nicht daran gedacht, Schlick aus den anderen Häfen, in denen ja noch viel mehr TBT-belasteter Schlick liegt, zu verklappen. Dies ist, glaube ich, eine ganz wichtige politische Feststellung. Es geht um einen Einzelfall, der sich daraus begründet, dass ein bestimmter sachlicher Druck da ist, wenn man den Jachthafen weiter funktionsfähig halten will.

Der zweite Punkt, der mir noch einmal ganz wichtig ist: Auch bei diesem Einzelfall ist es nicht so,

dass wir leichtfertig handeln, denn es ist in der Tat so, dass TBT kein sehr angenehmer, sondern ein sehr schädlicher Stoff ist. Die Auswirkungsprognose, Frau Mull hat daraus zitiert, sagt eindeutig, dass dies zwar nicht positiv ist. Frau Dr. Mathes, Sie haben ja den einen Satz zitiert, dass die Beseitigung an Land die allerbeste Lösung wäre. Die Verklappung ist aber dennoch nicht ökologisch unverantwortlich, wie Sie es dargestellt haben. Insofern lehnen auch wir diesen Antrag, den Sie gestellt haben, ab. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Mathes, Sie haben mich an Ihrer Seite, wenn es darum geht zu vermeiden, dass wir weiterhin TBT-haltige Baggergüter verklappen. Es ist ohne Zweifel auch unser Anliegen, dass dies vermieden wird.

Ich darf aber bezogen auf Ihren großen Bogen, den Sie geschlagen haben, noch einmal darauf verweisen, dass wir in diesem speziellen Fall uns genau an das halten, was in einer Bund-Länder-Vereinbarung zum Baggergut Küste von allen norddeutschen Ländern unterzeichnet worden ist. Es ist nämlich genau das Verfahren, nach dem wir jetzt, wie wir die wasserrechtliche Genehmigung ja aufstellen sollen, dieses Prinzip begleiten werden. Wir haben, und der Kollege Porschke hat das lange vor mir in Hamburg unterschrieben, als er noch tätig war, insofern bin ich auch sehr zufrieden mit der Vereinbarung, die ich mit dem Kollegen Wirtschaftssenator habe treffen können, diese Vereinbarung unterschrieben unter der Maßgabe, dass sie nur noch gelten soll für die Verklappung aus Sportboothäfen.

Bei den Sportbooten, das wissen Sie, ist TBT inzwischen verboten, anders als bei anderen Dingen, so dass wir davon ausgehen können, dass wir bezogen auf die Sportboothäfen im Lande Bremen eigentlich zu keinen weiteren Verklappungen kommen werden. Ihr Ansatz, wir müssen in Zukunft auch innovative Techniken vorantreiben, das wissen Sie, wird von unserem Hause mit unterstützt und begleitet. Dies ist von Bremen-Ports beziehungsweise früher vom HBA angefangen worden. Wir haben das unterstützt, und die Prüfung dessen, was jetzt passieren soll, ist sehr sorgfältig gemacht worden. Darauf ist hingewiesen worden.

Die Einwände der umliegenden Gemeinden werden geprüft. Es wird Auflagen geben dafür, wie man es verklappt, und ich denke, dann haben wir

in diesem Sinne auch unter Abwägung ökologischer und ökonomischer Fragestellungen verantwortlich gehandelt.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was mich jetzt wirklich ein bisschen erstaunt, ist, dass man sich hier auch in der Tat innovativer Wirtschaftspolitik verstellt. Ich möchte noch einmal betonen: Unser Antrag geht dahin zu prüfen, inwieweit das, was an Potenzialen in Bremen vorhanden ist, hinsichtlich der umweltverträglicheren Entsorgung dieses Grohner Hafenschlicks genutzt werden kann.

Frau Mull, Sie stellen sich hier einfach hin und sagen, das geht noch gar nicht hinreichend, was definitiv falsch ist. In der Umweltdeputation haben wir die Frage der Versuchsdeponie Luneort mit einem Gutachten abgeschlossen, und es wurde insbesondere von Frau Hammerström noch gelobt, dass das doch nun so ein erfolgreiches Projekt war und dass das so toll klappt mit dem TBT-Abbau. Dass man hier plötzlich völlig andere Aussagen trifft, ist eigentlich unredlich.

Warum man nicht einmal diesen Prüfungsauftrag wahrnimmt, nämlich zu fragen, können wir das machen, ist das etwas für Bremen, ist das etwas, um sich auch wirklich hier als Standort zu profilieren hinsichtlich eines großen Entsorgungsproblems, was uns noch viele Jahre erhalten bleibt, ist in der Tat weder nachvollziehbar noch innovativ, noch ein Interesse an irgendeinem Umweltschutz. - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/594 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

**Bebauungsplan 1360
Änderung der Bebauungspläne 1999 und 1337 gemäß § 13 Baugesetzbuch für ein Teilgebiet in Bremen-Horn-Lehe zwischen Autobahnzubringer Horn-Lehe, Lilienthaler Heerstraße und Am Lehester Deich**

Mitteilung des Senats vom 30. Juli 2002
(Drucksache 15/595 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 1360 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

5. Änderung des Bebauungsplanes 949 für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal zwischen - Ermlandstraße (teilweise beidseitig) - Turnerstraße (beidseitig) - Eisenbahnstrecke Farge-Vegesack - Kreinsloger - Striekenkamp (beidseitig) und - Heidlerchenstraße

Mitteilung des Senats vom 30. Juli 2002
(Drucksache 15/596 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Plan zur 5. Änderung des Bebauungsplanes 949 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Städtebaulicher Entwicklungsbereich „Osterholzer Feldmark“

Stand der Planung, Kosten- und Finanzierungsübersicht 2002,

Beauftragung eines Entwicklungsträgers

Mitteilung des Senats vom 30. Juli 2002

(Drucksache 15/597 S)

Wir verbinden hiermit:

Bebauung der Osterholzer Feldmark endlich aufgeben

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 15. August 2002

(Drucksache 15/609 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die grüne Bürgerschaftsfraktion nimmt die Mitteilung des Senats, Städtebaulicher Entwicklungsbereich „Osterholzer Feldmark“, zum Anlass, den Senat erneut aufzufordern, endlich von einer Bebauung der Osterholzer Feldmark Abstand zu nehmen und gegen den Willen der Bevölkerung vor Ort im großflächigen Maßstab einen intakten Lebensraum für Natur und Landschaft und für die noch existierenden Landwirtschaftsbetriebe zu zerstören.

Die Senatsmitteilung ist unserer Meinung nach vorschnell, denn das Bundesverfassungsgericht hat die Verfassungswidrigkeit der bisherigen Urteile zur Osterholzer Feldmark festgestellt und das Verfahren an das bremische Oberverwaltungsgericht zurückverwiesen. Welche Auswirkungen dies auf die Gültigkeit der derzeitigen Entwicklungssatzung hat, ist daher noch völlig unklar. Klar ist für uns aber, dass die Bürgerinitiative, die nun seit Jahren gegen die Zerstörung der Osterholzer Feldmark kämpft, einen Teilerfolg erzielt hat, dass es sich also lohnt, nicht aufzugeben im Kampf für den Erhalt einer wertvollen Naturfläche.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, die große Koalition plant, glaube ich, an dem aktuellen Wohnungsbedarf vorbei, und das ist auch der Hauptkritikpunkt, Kollege Pflugradt. Flächenfraß will ich hier jetzt gar nicht nennen. Ich will wirklich darauf hinweisen, dass Sie mit der Zerstörung dieser in der Tat wertvollen Fläche am derzeitigen Wohnungsmarkt

vorbeiplanen, dass wir das für eine Fehlplanung halten und daher die Chance noch einmal nutzen wollen, die Koalition intensiv und dringlich aufzufordern, von diesem überflüssigen Baugebiet Abstand zu nehmen.

Durch das Urteil ist jetzt Zeit gewonnen, und die ist auch bitter nötig, weil die Wirklichkeit nach Einschätzung der Grünen eben eine andere ist, als Sie es in Ihren Hochglanzbroschüren darstellen. Der Wohnungsbau liegt zurzeit darnieder. Das sage ich nicht etwa mit Häme, aber ich stelle es fest als eine Realität. Im „Weser-Kurier“ konnten wir jüngst lesen, dass viele Objekte wie sauer Bier dort angeboten werden und dennoch keine Abnehmer finden.

Die Baufirmen kommen inzwischen ab von der Vorrathaltung, vom Vorratsbau. Wir fordern im Prinzip den Senat auf, Gleiches zu tun. Meine Damen und Herren, man muss doch einmal die Wirklichkeit zur Kenntnis nehmen: Es kann nicht angehen, dass wir überall, in jeder großen Stadt, sehen, dass wir kein Bevölkerungswachstum haben werden, und dennoch so weitermachen wie bisher. Die Bevölkerung wird stagnieren, und langfristig wird auch die Bremer Bevölkerung zurückgehen und nicht wachsen. Von daher halten wir Grünen es für unverantwortlich, ein großes Landschaftsschutzgebiet mit 2100 neuen Wohneinheiten zuzupflastern, wo es offensichtlich in der Zukunft einen anderen Bedarf an Wohnungsbau geben wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich muss Ihnen sagen, Herr Kollege Pflugradt, diese rückläufige oder stagnierende Bevölkerungszahl, der wachsende Leerstand in den gewachsenen Stadtteilen sind ein Problem, und das wird uns weiterhin sehr stark beschäftigen. Lesen Sie das Stadtentwicklungskonzept des Bauresorts, darin stehen viele Hinweise, auf welche Probleme wir uns real einzustellen haben! Ihre Art der Einfamilienhausplanung ist aus meiner Sicht wirklich ideologisch verbohrt, und Ihr Blick auf die Wirklichkeit ist vernebelt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir glauben, dass die Zeit der großflächigen Baugebiete vorbei ist. Man braucht sich nur umzusehen, zum Beispiel im Gebiet der Osterholzer Dorfstraße. Dort wird ein größeres Baugebiet angeboten, bisher sind lediglich 20 Einfamilienhäuser fertig gestellt, offensichtlich gibt es auch dort Schwierigkeiten. Mit dem Wohnungsbaugelände östlich des Ehlersdamms gibt es auch in Osterholz genügend Wohnbauflächen für Einfamilienhäuser. Dazu

muss man nicht so eine riesige Fläche wie die Osterholzer Feldmark zupflastern, meine Damen und Herren.

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts bietet aus unserer Sicht nun noch einmal die Chance, neu nachzudenken und den Bremer Wohnungsbau auf ein stadtverträgliches Maß zurückzuschrauben. Überall in die Fläche zu wachsen bei Stagnation der Bevölkerung ist aus unserer Sicht keine Sanierungspolitik. Möglicherweise aber planen Sie heute schon die Sanierungsgebiete von morgen, denn wir müssen uns auch damit auseinandersetzen, dass die Bevölkerung älter wird, dass wir eine andere Bevölkerungszusammensetzung haben werden, dass die Bedürfnisse an das Wohnen der Zukunft morgen völlig andere sein werden als heute. Schon allein deshalb ist es Grund genug, hier noch einmal einen Augenblick nachzudenken, bevor man tatsächlich wiederum 2100 neue Wohneinheiten in Bremen schafft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abgesehen von den finanziellen Auswirkungen, jeder Quadratmeter neu gebauter Straße, neu gebauter Kanalisation, neuer Leitungen kostet in Bremen - ich kann es nicht genau sagen, aber ungefähr - mindestens 400 Euro. Gleichzeitig erleben wir täglich, dass das Geld nicht einmal reicht, um unser bestehendes Straßen- und Leitungsnetz auf dem aktuellen Stand, auf einem ordentlichen Stand zu halten, also ist es auch ökonomisch eine fragwürdige Investition in die Zukunft. Darum: Verabschieden Sie sich von einem teuren und überflüssigen Projekt, geben Sie der Natur und den Menschen vor Ort eine Chance, und stampfen Sie den städtebaulichen Entwicklungsbereich Osterholzer Feldmark endgültig ein! - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir begrüßen die Vorlage dieser Senatsmitteilung und unterstützen die geplante Erschließung der Osterholzer Feldmark sowie die hier vorgeschlagene Einsetzung eines Entwicklungsträgers, um die weiteren Schritte anzugehen. Damit sage ich natürlich auch, dass wir den Antrag der Grünen ablehnen.

Lassen Sie mich zu zwei Punkten etwas sagen! Der Erste ist, dass wir ja ein Gebiet entwickeln wollen, welches ausgerichtet ist auf Wohnen, das

will ich noch einmal betonen, weil es ursprünglich ja Planungen gab, dort auch Gewerbe zuzulassen. Das ist mit Bürgerschaftsbeschluss ausgeschlossen, und wir wissen auch, dass wir extra einen Bebauungsplan aufgestellt haben, der dies erschweren soll.

Ich will mit Blick auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts noch einmal sagen, dass Ihre Interpretation, Kollegin Krusche, ein bisschen zu einfach ist. Das Bundesverfassungsgericht hat sich nicht dagegen ausgesprochen, dass dort Wohnen möglich ist, und das ist der Kernpunkt des Anliegens, und das ist realisierbar. Ein Problem kann es in der Tat geben im Hinblick auf die enteignungsrechtlichen Dinge beim Landschaftspark. Das hindert uns aber doch nicht daran, an der Planung festzuhalten und auch planungsrechtlich weiter einen Landschaftspark vorzusehen. Ich bin jedenfalls sehr dafür. Geklagt haben die ansässigen Bauern doch vor allem, um einen höheren Preis - das muss man noch einmal deutlich sagen - für ihre Grundstücke herauszuholen, nichts anderes!

(Beifall bei der CDU - Zuruf der Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen])

Sie haben dabei dem Stadtteil Osterholz einen Bärendienst erwiesen, weil sie nämlich die Erschließung eines Landschaftsparks erschwert haben, und dieser Landschaftspark soll ja etwas für die ansässige Bevölkerung bringen. Ich halte das richtig für einen Schuss in den Ofen gegen Osterholz und glaube, dass wir uns aber trotzdem Mühe geben müssen und dies auch realisieren werden, dass das wie geplant umgesetzt wird.

Ein letzter Punkt! Sie taten hier so, als würden morgen dort die Bagger anrollen, und verwiesen auf die Immobilienkonjunktur. Natürlich ist die schlecht! Nur, die Entwicklung der Osterholzer Feldmark ist laut Planung bis zum Jahr 2012 vorgesehen, abschnittsweise! Da haben wir Möglichkeiten, da machen wir keinen Flächenfraß, sondern eine vernünftige Rahmenplanung, schrittweise Bebauungspläne, schrittweise Entwicklung, am Bedarf orientiert. Wenn die Konjunktur jetzt schlecht ist und vielleicht 2008 noch einmal schlecht ist, kann es auch sein, dass es erst das Jahr 2013 wird, vielleicht geht es auch schneller, und es wird das Jahr 2010, darin sind Elastizitäten.

Das ist kein Flächenfraß, sondern ein vernünftiges Angebot, was übrigens auch das unterstützt, was wir am Donnerstag diskutieren werden, spezielle Angebote zu machen, die dann eine Neubürger-

agentur aufgreifen und unterstützen kann. Das Ganze passt gut zusammen, und deshalb bitte ich hier um positive Kenntnisnahme und Ablehnung des Antrags der Grünen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Krusche, Sie neigen ein bisschen zur Vereinfachung, und damit lassen Sie bestimmte Argumente einfach weg. Was die Frage der Entwicklung auf dem Immobilienmarkt angeht, ist diese Pauschalität so nicht richtig. Sie kennen auch die Gewos-Untersuchung, die besagt, dass wir bis 2015 einen Überschuss im Mietwohnungsbereich haben, dass wir aber nach wie vor einen Bedarf im Bereich des Eigenheims und des frei stehenden Eigenheims haben und dass sich die Eigentümerquote sogar noch erheblich steigern wird. Damit wird deutlich, dass wir in diesem Bereich einen Bedarf haben, und der soll in diesem Bereich auch gedeckt werden, Punkt eins. Sie rechnen Gebiete mit Problemen gegen dieses Gebiet hier auf. Natürlich werden wir Gebiete haben, wo es Probleme gibt, siehe Osterholz-Tenever und andere verdichtete Gebiete, da müssen wir etwas tun. Das eine schließt das andere aber nicht aus, weil durch die Gewos-Studie deutlich geworden ist, dass wir in diesem Bereich nach wie vor Bedarf haben.

Punkt zwei: Jeder Einwohner bringt uns Steuergelder in die Kasse, und deswegen müssen wir darum werben, dass Leute, die in Bremen wohnen bleiben wollen, auch hier in Bremen wohnen bleiben können. Die Einwohnerentwicklung im Jahr 2001 belegt ja auch den Erfolg der großen Koalition, indem wir viele Maßnahmen getroffen haben, dass wir in Bremen-Stadt erstmalig wieder einen Überschuss gehabt haben, was im Vergleich zu vielen anderen Städten eine sehr positive Entwicklung ist. Das ist das Ergebnis der Politik der großen Koalition. Deswegen können wir Ihrem Anliegen, auf die Bebauung der Osterholzer Feldmark zu verzichten, nicht Rechnung tragen.

Im Übrigen, wenn Sie den Landschaftspark wollen - das sagen Sie ja in Ihrem Antrag -, dann ist dieser Landschaftspark allerdings nur zu finanzieren, wenn wir den Wohnungsbauteil auch machen, denn die 8,4 Millionen Euro, die wir für diesen Landschaftspark eingeplant haben, sind nur über den Weg des Wohnungsbaus zu finanzieren.

Über die Frage der Kleingärten, die das Gericht angesprochen hat, müssen wir sowieso noch miteinander reden in Anbetracht des Berichts über

die Kleingartensituation. Das haben wir auch in der Deputation schon besprochen. Insofern ist das nichts Neues, deswegen können und sollen wir diese Politik, die wir hier eingeschlagen haben, fortsetzen. Ich wünschte mir allerdings, das darf ich auch sagen, dass die Vorbereitung zur Bebauung der Osterholzer Feldmark noch ein bisschen zügiger ginge, damit wir dort möglichst bald mit dem ersten Spatenstich beginnen können. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Krusche, ich teile das, was Sie gesagt haben, dass wir mit der Gefahr leben müssen, dass die Städte, nicht nur Bremen, sondern alle, weiter schrumpfen. Das sind Prognosen, die aufgestellt werden für die Zukunft. Auf der anderen Seite ist damit, denke ich, nicht gesagt, dass wir uns diesem Schicksal einfach so ergeben müssen, sondern unser Ziel muss ja zumindest sein, an dieser Stelle aktiv dagegen anzugehen und unsere Stadt stabil zu halten. Wenigstens diesen Teil, denke ich, müssen wir uns doch fest vor Augen halten, und dafür unternehmen wir eine ganze Reihe von Anstrengungen. Das ist der eine Teil.

Zum anderen Teil denke ich, dass Wohnungsbaupolitik und das Vorhalten von Wohnungsbauplächen für bestimmte Segmente in der Tat nicht aktuell ist, sondern dass Wohnungsbaupolitik in langjährigen Phasen zu betrachten ist, und der augenblickliche Einbruch in diesem Segment, den wir ja im Moment aktiv erleben in Bremen, ist kein Signal dafür, dass das in Zukunft auch so weitergehen wird. Wir erleben, und das hat Herr Pflugradt eben gesagt, im Bereich des Einzelhauses eben die verstärkte Nachfrage, im Übrigen nicht nach dem Nullachtfünfzehn-Modell, sondern der Anspruch ist nach etwas qualitativ Besonderem, was die Menschen haben wollen. Darauf müssen sich im Übrigen diejenigen Bauunternehmen, die Häuser bauen, auch ein wenig einstellen aus meiner Sicht, damit es eben nicht nur von der Stange geht.

Zu dem, was Sie angesprochen haben bezogen auf das Bundesverfassungsgericht, es ist eben schon einmal gesagt worden: Es stellt nicht das Kernziel der Entwicklungsmaßnahme in Frage, auch wird die Allgemeinwohldienlichkeit, wie es da so heißt, der öffentlichen Erholungsnutzung, der öffentliche Wege und Gewässer und geplanten Ausgleichsmaßnahmen im Park nicht in Frage gestellt. Insofern sind die ganz zentralen Punkte, die

eben noch einmal aufgelistet worden sind, die wir mit der Maßnahme verfolgen wollen, nämlich attraktiven Wohnraum zu schaffen, der Bevölkerung vor Ort bessere Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten zu bieten und im Gebiet verbesserte Wegebeziehungen zu schaffen, denn bisher konnte kein Osterholzer, kein Hemelinger dieses Gebiet für Freizeit nutzen - das muss man doch einfach noch einmal so sagen -, überhaupt nicht von dem Bisherigen, was wir wissen, berührt werden. Insofern brauchen wir, denke ich, auch hier heute keinen Abstand von den Zielen, die wir formuliert haben, zu nehmen.

Das Bundesverfassungsgericht moniert allerdings, dass die Entwicklungsziele des Landschaftsparks und seiner Gemeinwohldienlichkeit durch das OVG hinsichtlich der Aspekte Landschaftsschutz, Dauerkleingartenflächen, Fläche für den Reitsport nicht ausreichend bewertet und gewichtet worden seien, und hierzu hat es das OVG aufgefordert, sich neu zu verhalten, und es ist sicher heute nicht ratsam und angebracht, jetzt darüber zu grübeln, wie das OVG sich am Ende verhalten wird. Es ist davon auszugehen, dass wir mit konkreten Fragen seitens des OVG auch noch einmal konfrontiert werden. Insofern, denke ich, werden wir dann das Ergebnis der richterlichen Prüfung in der Tat abzuwarten haben.

Ich hoffe sehr, dass die Entscheidungen dann auch zügig gehen werden, um bestimmte Dinge auch weiter voranzubringen, Herr Pflugradt. Von dem Ergebnis wird dann abhängen, ob und in welchem Umfang wir zu Änderungen kommen müssen. Das wird man dann sehen. Auch wenn eine Vorhersage eben für solche Sachen nicht immer möglich ist, gehen wir aber zumindest davon aus, dass wir vor dem OVG vor allem die Gemeinwohldienlichkeit der im Park vorgesehenen Flächen für Landwirtschaft und Pferdehaltung darstellen können.

Wir haben im Senat - auch das, um es deutlich zu sagen -, auch wenn wir uns sicher sind, dass wir diese Ziele weiter verfolgen können, entsprechend dem Senatsbeschluss vom 30. Juli 2002 verabredet, dass wir keine, Herr Pflugradt, präjudizierenden Maßnahmen in den vom Bundesverfassungsgericht problematisierten Bereichen bis zur Klärung des OVG vornehmen wollen. Andererseits werden wir natürlich alle unsere Planungen weiter konkretisieren, so dass nach einer gerichtlichen Klärung dann die weiteren Umsetzungsschritte auch tatsächlich erfolgen können.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/609 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/597 S, Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über ausländische Unionsbürger in der Stadtbürgerschaft

Antrag des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft

vom 6. August 2002

(Drucksache 15/599 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über ausländische Unionsbürger in der Stadtbürgerschaft beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bebauungsplan 2228 mit Deckblatt für ein Gebiet in Bremen-Osterholz und Heme-lingen zwischen Stieglitzstraße, Griesborner Straße, Hostenbacher Straße, Püttlinger Straße, Saarburger Straße, Am Wasserturm, Werksgelände DB Regio AG (ehem. Eisenbahnausbesserungswerk) (zum Teil einschließlich), Osterholzer Dorfstraße, östlich Rodenfleet und südlich Eisenbahnstrecke Bremen-Hannover zwischen Funkschneise (zum Teil einschließlich), Rothaarstraße, Hermann-Osterloh-Straße und Wehrheimer Straße
Mitteilung des Senats vom 6. August 2002
(Drucksache 15/600 S)

Als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen):
Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum Ende eines langen Tages versuche ich jetzt noch einmal, mich zur Anwältin der Bürgerinnen und Bürger in Osterholz zu machen.

(Widerspruch bei der SPD und bei der CDU)

Ihre Kollegin Reichert ist wohlweislich heute nicht erschienen, das möchte ich hier einmal ganz klar sagen, meine Damen und Herren! Sie wird schon wissen, warum.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Zurufe von der SPD: Eben!)

Nein, so einfach geht das nicht! Sie wollen hier mit dem Bebauungsplan 2228 den Bau der Funkschneisenstrasse in Osterholz beschließen, und dies, bevor sich der Petitionsausschuss des Parlaments mit dieser Angelegenheit befasst hat. Das allein finde ich schon eine riesengroße Schweinerei,

(Abg. Böhrnsen [SPD]: Vorsicht!)

denn es zeigt, dass Sie ein wichtiges Gremium dieses Hauses überhaupt nicht ernst nehmen, meine Damen und Herren.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Frau Abgeordnete, vielleicht kann man das ein bisschen eleganter ausdrücken. Ein bisschen parlamentarischer, meine ich!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen):
Dann drücke ich es parlamentarischer aus. Eben-

so wenig ernst nehmen Sie die Einwendungen, und die gibt es zuhauf, der Bürgerinnen und Bürger vor Ort gegen diese Funkschneisenstrasse. Ich empfehle jedem einzelnen Abgeordneten hier im Hause, sich die Mühe zu machen, diese Einwendungen von Bürgerinnen und Bürgern, die zum Teil seit Jahrzehnten in Osterholz leben und weiterhin gern dort leben würden, anzusehen.

Diese Einwendungen machen eines ganz deutlich: Der Bau der Funkschneisenstrasse trägt nicht zur Lebensqualität in Osterholz bei. Im Gegenteil, er entwertet vorhandene Wohnbebauung. Denken Sie nur einmal an die kleine Eisenbahnersiedlung! Diese Siedlung wird in ihrem Wohnwert dramatisch sinken, es gibt keine Wohnqualität mehr. Die Osterholzer Feldmark, diese großartige Bebauung, die dann anschließend hinter einem meterhohen Lärmschutzwall verschwinden muss, hat mit zukunftsfähiger Stadtplanung weiß Gott wirklich nichts zu tun, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Beirat Osterholz hat sich mehrfach gegen den Bau der Funkschneisenstrasse ausgesprochen. Wir als Grüne haben den Beirat in diesem Kampf gegen diese Straße immer unterstützt und werden es auch weiterhin tun, meine Damen und Herren!

Diese Straße wird im Wesentlichen eben keine Stadtstraße sein - darüber könnte man ja noch reden -, sondern diese Straße wird im Wesentlichen eine reine Lkw-Trasse sein. Mit ihrem Bau wird ein kleines Wäldchen, werden Wiesen und Fleete und damit ein bisher intakter Lebensraum zerstört. Durch 14.000 zusätzliche Kraftfahrzeuge wird die Wohnqualität dramatisch sinken, die Osterholzer Heerstraße wird mit noch mehr Verkehr belastet. Mit einem Landschaftspark und einer angeblich hochwertigen Wohnsiedlung, wie Sie sie ja gerade eben verabschiedet haben mit der Osterholzer Feldmark, ist dies eigentlich gar nicht in Vereinbarung zu bringen, meine Damen und Herren!

Diese Planung ist aus meiner Sicht eine Planung zurück in die sechziger Jahre, die Vorstellung, eine autogerechte Stadt zu basteln, sich keine alternativen Lösungen auszudenken, sich nicht die Mühe zu machen, wie man mit den Problemen des wachsenden Lkw-Verkehrs umweltverträglich umgehen kann. Sie bauen und finanzieren ein großes, gigantisches Verkehrsprojekt nach dem anderen, ohne die Folgelasten für die Natur und für die Menschen zu berücksichtigen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Besonders bitter an dieser Straßenplanung finde ich, dass hier zwei Beiratsgebiete, nämlich die Beiratsgebiete Hemelingen und Osterholz, gegeneinander ausgespielt wurden. Angeblich, wurde behauptet, soll Hemelingen durch diese Straße vom Verkehr entlastet werden, dies aber voll zu Lasten des Beiratsgebietes Osterholz. Meine Damen und Herren, dies sind nachgeschobene und durchsichtige Begründungen. Erst war es nämlich der Hemelinger Tunnel, der Hemelingen vom Verkehr entlasten sollte. Nun warten Sie noch nicht einmal die Eröffnung dieses großartigen Bauwerkes ab und planen schon das nächste gigantische Verkehrsprojekt. Da nehmen Sie doch Ihre eigenen Verkehrsplanungen gar nicht mehr ernst, meine Damen und Herren!

Eine Alternative, die von beiden Beiräten einvernehmlich favorisiert worden ist, nämlich den Fly-over an der Martensstraße, wurde zu dem Zeitpunkt gekippt, als nämlich die Fußgängerbrücke gebaut wurde. Heute muss der Bau der Fußgängerbrücke als Begründung dafür herhalten, dass nunmehr ja dieser Fly-over Martensstraße nicht mehr gebaut werden kann. Dies zeigt doch nur, dass Sie gar nicht das Interesse hatten, im Sinne der Menschen vor Ort eine verträgliche Verkehrslösung zu finden, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unterm Strich wird hier einzig und allein eine Industriestraße im Interesse eines Unternehmens gebaut. Wir kritisieren, dass Sie es in den vorangegangenen Jahren mit diesem zugegebenermaßen auch für den Bremer Osten wichtigen Industriebetrieb - das will ich nicht bezweifeln - nicht untersucht haben, auch nur ansatzweise zu versuchen, eine Straßenplanung gemeinsam mit Daimler-Chrysler zu entwickeln, die alles möglich macht, die es möglich macht, die Hemelinger, die Osterholzer vom Verkehr zu entlasten und Daimler-Chrysler dennoch eine Zukunftschance zu geben. Nie und nimmer haben Sie auch nur einen Versuch gemacht, für ein Werk, das Eisenbahngleise vor der Tür hat, neue Potenziale zu entwickeln, wie man den wachsenden Lkw-Verkehr auf die Schiene bringen kann. Nein, für Sie ist es immer nur eine Straße nach der anderen, ein neues Verkehrsprojekt nach dem anderen, und dies kritisieren wir, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit dem Bau der Funkschneisenstrasse wird erneut Natur versiegelt, werden erneut Lkw-Verkehre in einen jetzt schon überlasteten Stadtteil geführt, wird erneut die Lebensqualität im Bremer Osten verschlechtert. Der Bau dieser Funkschneisenstrasse ist für uns Grüne ein weiterer Beleg dafür,

dass die große Koalition eine Stadtplanung sowohl auf Kosten der Umwelt als auch auf Kosten der Menschen, die dort wohnen, macht. Gerade deshalb fordern wir Sie auf, diesen Bebauungsplan 2228, den Bau der Funkschneisenstrasse hier heute und auch in der Zukunft nicht zu beschließen, meine Damen und Herren! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es schon bezeichnend, wenn man heute in der Bürgerschaft einmal so ein bisschen verfolgt hat, was hier alles debattiert wurde: Das ist eine grüne Linie, nämlich eine Nein-Linie, die hier deutlich wurde. Beim Flächenprogramm: nein! Dann haben Sie zur Hemelinger Marsch nein gesagt, dann sagten Sie zum Büroпарк in Oberneuland nein, zum Hollerland nein, vorhin bei der Osterholzer Feldmark sagten Sie nein, Sie haben bei Borgfeld nein gesagt, Sie haben bei den Baugebieten in Oberneuland nein gesagt, Sie haben bei den Baugebieten in Obervieland nein gesagt. Sie sagen bei vielen anderen Projekten auch nein. Das beste Beispiel ist, dass Sie neuerdings sogar beim Science-Park und der IUB auch schon Fragen stellen und sich auf den Weg des Nein begeben.

Woran liegt das einfach? Nicht, weil Sie von der Sache überzeugt sind, dass sie richtig oder falsch ist! Da brauchen nur irgendwo einmal drei Bürger aufzustehen, die da ein bisschen Protest machen, schon sind Sie an deren Seite und sagen nein zu dem Projekt, nicht aus inhaltlichen Gründen!

(Beifall bei der CDU - Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Siehe Science-Park, wo Sie plötzlich auch anfangen zu wackeln! Sie wackeln, weil Sie keine Konzeption haben.

(Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir reden über die Funkschneisenstrasse und nicht über den Science-Park!)

Sie haben keine Konzeption, wie man Arbeitsplätze schafft, Sie haben keine Konzeption, wie man Infrastruktur entwickelt, Sie haben keine Konzeption, wie man dieses Land voranbringt.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man eine solche Konzeption hat, dann kann man es nicht allen Leuten recht machen. Dann muss man den Leuten auch einmal sagen, dies ist

vor Ort nicht populär, das wissen wir. Dann muss man aber den Leuten auch reinen Wein einschenken, und deswegen glaube ich, dass es auch viel glaubwürdiger ist, wenn man den Leuten auch einmal ehrlichen Herzens sagt, das trifft so zwar eure Zustimmung nicht, aber das ist aus diesen Gründen aus gesamtstädtischer Sicht notwendig.

So ist aus gesamtstädtischer Sicht ein Verkehrskonzept Bremer Osten notwendig, und die Funkschneise ist ein Bestandteil - darauf haben wir sehr viel Wert gelegt - dieses Verkehrskonzepts Bremer Osten, ein geschlossenes Verkehrskonzept, das auch auf seine Wirksamkeit hin untersucht worden ist. Insofern ist auch das überprüft worden, und deshalb müssen Sie erst einmal eine vernünftige Alternative entwickeln, und die haben Sie nicht.

(Beifall bei der CDU)

Die haben Sie auch wieder nicht deutlich gemacht, bei keinem einzigen der Punkte, die ich eben angesprochen habe. So ist es auch bei diesem Tagesordnungspunkt, und deswegen ist das nur eine Neinsagerei, aber ernster kann man das gar nicht nehmen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Abg. Eckhoff [CDU]: Das ist der Unterschied! Die SPD sagt nur ab und zu einmal nein!)

Die SPD sagt an den richtigen Stellen nein und an den richtigen Stellen ja, und ich wüsste auch, Herr Eckhoff, wo Sie noch ein gutes Ja loswerden könnten! Mir würden auch zwei oder drei Themen einfallen, wo man aus der Stadt etwas macht, wo man dafür sorgt, dass wir mit modernen Technologien etwas hinbekommen, ein Medienzentrum und ähnliche Dinge.

(Beifall bei der SPD)

Der Zwischenruf von Ihnen, Herr Kollege Eckhoff, wäre gar nicht nötig gewesen, weil in der Tat ja der Kollege Pflugradt schon ein bisschen einen wunden Punkt der Grünen in der heutigen Debatte zumindest angesprochen hatte.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Zur Sache hat er nichts gesagt!)

Doch! Er hat da schon nicht ganz Unrecht. Die Kollegin Trüpel hat, finde ich, da eine gute Ausnahme gemacht und das Ganze ein bisschen differenzierter diskutiert, bei aller Kritik, auch hart und kritisch, gar keine Frage, das kennen wir ja, aber gut! Ich will das nicht weiter vertiefen, sondern finde, wir sollten schon auch an dem Punkt noch einmal genau auf den Sachverhalt schauen. Dafür bin ich, Herr Eckhoff, dass wir in den einzelnen Punkten auf die Sachverhalte schauen, und dann kommen wir zu klugen Entscheidungen, was das Ja und was das Nein betreffen kann.

Wir haben hier einen Bebauungsplan und eine Maßnahme, ich will das einmal so herum sagen. Ich glaube, wir haben in diesem Haus, in der Stadtbürgerschaft, lange keine Bebauungspläne mehr diskutiert. Sicher bin ich mir auf jeden Fall, dass es keinen einzigen Bebauungsplan gibt, der uns in dieser Legislaturperiode so viel Sorgfalt abverlangt hat und so viel Aufmerksamkeit von uns allen verlangt hat und mit dem wir uns auch alle intensivst befasst haben. Den Vorwurf möchte ich wirklich entschieden zurückweisen, dass hier leichte Arbeit gemacht wurde, und das hat sogar Konsequenzen, dass man sich hier vernünftig Zeit gelassen und das in Ruhe angeschaut hat.

Ich will das auch gleich noch einmal benennen, nämlich genau bei der Frage, warum denn eigentlich diese Funkschneise nötig ist. Da, Frau Kollegin Krusche, sagen Sie, warum man nicht erst die Eröffnung des Hemelinger Tunnels abwartet, warum man das Ganze denn nicht erst dann macht? Man könnte doch erst einmal Hemelingen beruhigen! An der Stelle war ich entsetzt, weil ich von einer Baudeputierten erwarte, dass sie auch die Stadtteile vernünftig kennt und sich die Sachen anschaut. Das tut mir Leid, das muss ich so sagen,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

denn wir wissen alle ganz genau, dass der Hemelinger Tunnel einen Teil Entlastung bringt, dass aber die Verkehrsberuhigung selbst nur funktionieren kann, wenn die gewerblichen und sonstigen Verkehre aus dem Gewerbegebiet Funkschneise einen neuen Abfluss bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Darum hat man ja auch neue Alternativen diskutiert. Das braucht man, um mit der Verkehrsberuhigung dort beginnen zu können. So gesehen war es nicht die Planung zu warten, bis der Hemelinger Tunnel eröffnet wird, sondern es war die ursprüngliche Planung, Hemelinger Tunnel und

Funkschneise zeitgleich fertig zu stellen, damit man dann mit der Beruhigung in Hemelingen schnell beginnen kann.

Ich sage gleich noch viel zu Osterholz, aber man darf auch bitte nicht immer einen Stadtteil gegen den anderen diskutieren. Das nervt mich, muss ich sagen, im Bremer Osten ganz enorm, dass sie ständig gegeneinander diskutieren, statt vernünftig daran festzuhalten und zu sagen, wir wollen auch, dass dieser gewerblich wohl nun mindestens ebenso stark belastete Stadtteil Hemelingen die Erneuerungen bekommt, die er an der Stelle braucht.

Wir haben uns Mühe gegeben, der Kollege Pflugradt hat das Thema Verkehrskonzept für den Bremer Osten angesprochen. Wir haben als Koalitionsparteien gemeinsam gesagt, wir wollen nicht eine isolierte Maßnahme Funkschneise - so ist es aus Osterholz auch richtig gefordert worden, finde ich -, sondern ein Paket, das den Verkehr im Bremer Osten und auch im Ostteil des Stadtteils Osterholz vernünftig regelt. Das wollen wir im Zusammenhang sehen. Dazu sind die entsprechenden Beschlüsse gefasst worden in den Deputationen für Wirtschaft und für Bau - Sie kennen die Themen Theodor-Barth-Straße, Julius-Faucher-Straße und so weiter -, so dass wir ein vernünftiges Paket hinbekommen, übrigens plus entsprechender Straßenbahnüberlegungen. Im Rahmen des Nahverkehrsplans werden wir sicherlich in den nächsten Monaten noch einmal Gelegenheit haben, uns damit ein bisschen intensiver zu befassen.

So sieht doch das Paket aus, und das Paket hat natürlich Zeit gebraucht. Das führt jetzt dazu, dass es nicht klappt, die Funkschneise zeitgleich mit dem Hemelinger Tunnel fertig zu stellen, übrigens auch deshalb, weil man sich Mühe gegeben hat, die Alternative Martensstraße vernünftig abzuprüfen, weil man sich Mühe gegeben hat, zu vernünftigen, verträglichen und vertretbaren Lösungen zu kommen.

Da will ich auch sagen, dass diese Lösung Funkschneise doch auch deshalb überlegen ist, weil sie uns natürlich - gut, das wollen Sie ja auch nicht, das Thema Osterholzer Feldmark - in den nächsten zehn bis 15 Jahren auch einen verkehrlichen Anschluss und Abfluss für die Osterholzer Feldmark ermöglicht und wir nicht dann eine elendige Funkschneisendebatte oder eine Debatte über die Verlängerung der Elisabeth-Selbert-Straße bekommen würden.

Ich glaube, das ist die richtige Entscheidung, und sie ist vernünftig. Ich will auch an der Stelle noch einmal sagen, dass den Einwendungen, die in der

Petition gemacht worden sind, nicht nur Schritt für Schritt nachgegangen worden ist, sondern, und auch das müsste jeder in der Baudeputation richtig mit gefühlt haben, dass die Einwendungen dort angekommen sind. Wir haben sie beraten in der Baudeputation, weil die Einwendungen, die als Petition vorliegen, wortgleich auch im Verfahren der öffentlichen Auslegung formuliert, vorgebracht und auch entsprechend von uns bewertet wurden. Auch da waren wir ganz sauber, und darauf lege ich auch allerhöchsten Wert bei solchen in der betroffenen Bevölkerung umstrittenen Angelegenheiten.

Natürlich, wenn man in der Stadt eine Straße baut, meine Damen und Herren, führt das immer irgendwo zu Belastungen, das ist doch klar. Es kommt nie heraus, dass niemand etwas davon merkt. Deshalb ist es so sehr erforderlich, hier so genau zu sein, und ich finde, wir werden auch weiter genau sein. Was beispielsweise die Situation des Wohnheims an der Elisabeth-Selbert-Straße betrifft, werden weiter Gespräche geführt, wird weiter versucht, jetzt in der Realisierung Lösungen zu finden, die es auch dort erträglich machen. Es wird daran gearbeitet, alles herauszuholen, was möglich ist, und das ist doch der richtige Weg.

Jetzt lassen Sie mich ganz zuletzt noch einen Aspekt sagen, weil der für Osterholz auch wichtig ist! Es hat die Sorge gegeben, dass die Verkehre, die von der Funkschneise dann auf die Osterholzer Heerstraße führen, überwiegend in Richtung Osten nach rechts weggehen und auf die A 27 führen. Dazu hat es sorgfältigste Verkehrsuntersuchungen gegeben. Ich habe kein Argument gehört, weder im Beirat Osterholz, wo ich persönlich war, als das diskutiert wurde, noch in der Baudeputation, in keiner Diskussion, wo dies wirklich so angezweifelt wurde, dass die Untersuchung verworfen wurde. Nein, alle Fragen konnten vernünftig beantwortet werden. Das ist offensichtlich eine sehr valide Berechnung, die dort vorgelegt wurde, und sie sagt, dass etwa zwei Drittel der zusätzlichen Verkehre Richtung Hemelinger Tunnel, also nach Westen, gehen und ein Drittel der Verkehre gen Osten. In der Tat, dort wird es eine leichte Mehrbelastung der Osterholzer Heerstraße geben, aber von - ich nenne die Zahlen einmal - 18.900 Autos auf 20.200 Autos.

Ich bin sicher, wenn man an der Osterholzer Heerstraße an vernünftigen Stellen die Kreuzungen aufweitet, vernünftige Maßnahmen angeht, da gibt es ja verschiedene Vorschläge, sind diese 1300 Fahrzeuge in der Tat verkraftbar und zu realisieren. Also, auch von der Seite ist die Maßnahme vertretbar und zu realisieren. Deshalb, meine Damen und Herren, bitte ich, dass wir hier im

Haus diesen Bebauungsplan so beschließen, damit die Funkschneise zügig realisiert werden kann, Hemelingen beruhigt werden kann und wir mit weiteren Schritten zur vernünftigen Verkehrs- und Entwicklungspolitik in Osterholz gehen können. - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2228 mit Deckblatt beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Görtz [SPD])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

2. Änderung des Bebauungsplanes 397 für ein Gebiet in Bremen-Burglesum östlich der Bremer Heerstraße

Mitteilung des Senats vom 6. August 2002 (Drucksache 15/601 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Plan zur 2. Änderung des Bebauungsplanes 397 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 47 vom 13. August 2002
(Drucksache 15/602 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Petition S 15/138 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über die Petition S 15/181 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ich lasse jetzt über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung vom 31.
Mai 2001**

56. Änderung

Sebaldsbrück

- Holter Feld -

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002
(Drucksache 15/603 S)

Wir verbinden hiermit:

Bebauungsplan 2219

**für ein Gebiet in Bremen-Sebaldsbrück
zwischen Fritz-Scherer-Straße (einschließlich),
Hallenbad Sebaldsbrück, Schlossparkbad,
Straße im Holter Feld (zum Teil einschließlich),
Nordgrenze des Werks Bremen der Daimler-
Chrysler AG, Hermann-Koenen-Straße und Se-
baldsbrücker Heerstraße (zum Teil einschließ-
lich)**

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002
(Drucksache 15/604 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen
nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über die 56. Änderung des
Flächennutzungsplans Bremen in der Fassung
der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001 abstim-
men.

Wer den Plan beschließen möchte, den bitte ich
um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt
entsprechend.

(Einstimmig)

Ich lasse nun über den Bebauungsplan 2219 ab-
stimmen.

Wer den Bebauungsplan 2219 beschließen möch-
te, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt
entsprechend.

(Einstimmig)

Vielen Dank für die sehr gute und zügige Arbeit!
Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend und
schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.59 Uhr)